

TIERBEFREIUNG

das aktuelle Tierrechtsmagazin

Heft 97 • Dezember 2017 • 4,00 € • ISSN 1438-0676 • 25. Jahrgang • www.tierbefreier.de



TIERE IM KRIEG

plus Tierproduktion als Klimathema · Repression gegen Umwelt- und Tierbefreiungsaktivist

Solidarische Landwirtschaft: Die bio-vegane SoLaWi Radix im Interview · Vegane Lebenshöfe als Ideal

Geschichte: Vom Tierschutz zur Tierrechtsbewegung

www.tierbefreiershop.de

Infomaterial · Buttons · Poster · Bücher · Kleidung · Taschen & Beutel
Magazin TIERBEFREIUNG · Aufkleber · Fahnen · Postkarten · Kampagnenmaterial







Tierbefreierin & Hase

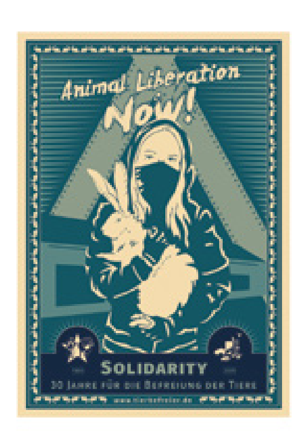
Taschen | Bio | Fair

Verschiedene Motive & Farben!

ab 7,00 Euro

Für die Befreiung aller Tiere

Zip Hoodie | Bio | Fair **43,00 Euro**



Poster

DIN A2 **1,00 Euro**

Faust & Pfote

T-Shirt | Bio | Fair

18,00 Euro



Weitere Shirts & Hoodies mit verschiedenen Motiven & Farben online!

Turnbeutel

Bio | Fair

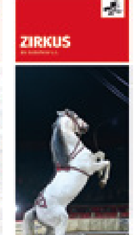
Verschiedene Farben & Motive

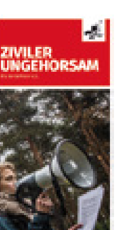
12,50 Euro



Flyer und weiteres Infomaterial

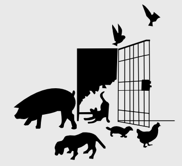








100% Recyclingpapier, klimaneutraler Druck
Selbstkostenpreis 0,05 Euro (Mindestabnahme 10 Stück)





Am 07. Oktober 2017 organisierten *die tierbefreier Düsseldorf* bereits zum 5. Mal die Demo für Tierrechte in Düsseldorf. Weitere Fotos von „DIE AUGEN DER ANDEREN" sind unter www.facebook.com/tierbefreierDUS zu sehen.



die tierbefreier Bochum veranstalten am 13. Januar 2018 den TierrechtsTag 2018. Ausführliche Informationen gibt es auf Seite 67!





In Dresden endete am 25. November auf dem Veganen Wintermarkt die Vortragsreihe von *die tierbefreier Dresden*. Neben zwei Vorträgen und einem Workshop, gestaltete die Ortsgruppe zusammen mit *die tierbefreier Döbeln/Tierbefreiungsarchiv* und *Free Animal* den Innenbereich mit Infotischen, der Tierrechtsaustellung und einem großen Kuchenbuffet. Ausführliche Informationen unter www.tierbefreiung-dresden.org.

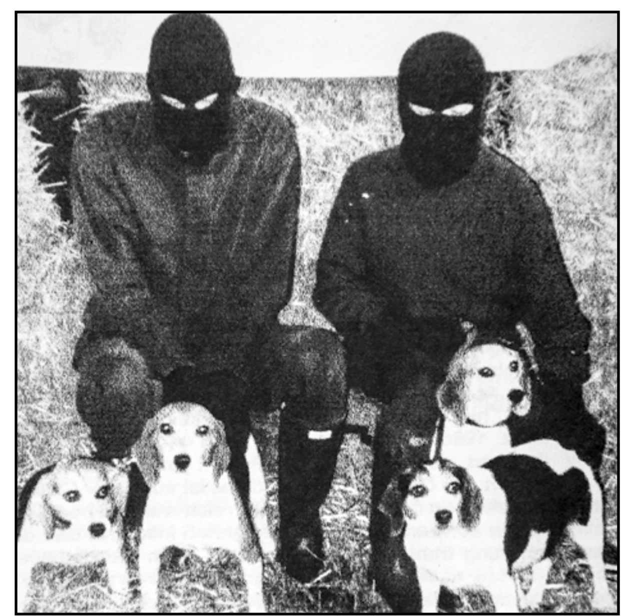


Am 28. Oktober 2017 setzten *die tierbefreier*innen Leipzig* ein Zeichen gegen Pferderennen auf der Galopprennbahn Scheibenholz Leipzig. Über 20 engagierte Aktivist*innen protestierten mit verschiedenen Aktionsformen gegen das ausbeuterische Mensch-Tier-Verhältnis. Mit Redebeiträgen der Vertreter*innen zweier Ortsgruppen, kindgerechten und ansprechenden Wendy-Comic-Bildern, Transpis und Flyern wurden über viele Stunden vorbeiziehende Passant*innen und Besucher*innen informiert. Weitere Infos und Kontakt unter www.tbleipzig.blogsport.eu.

Inhalt

Das Titelbild ist inspiriert durch die Ausstellung »Dresden 1945«. „Einer der Zeugen berichtete uns, dass bei der Bombardierung die Tiere aus dem Zoo geflüchtet sind", erklärt ein Sprecher der Asisi Panorama International GmbH. Tatsächlich hat kaum ein Tier des Dresdner Zoos den Angriff überlebt.













Editorial

Liebe Leser*innen,

das Jahr 2017 geht zu Ende. In der Rückschau lässt sich festhalten, dass die Entpolitisierung des Begriffs „vegan“ weiter voranschreitet (siehe TIERBEFREIUNG 94). Konzerne wie Wiesenhof versuchen mit rein pflanzlichen Produkten, sich ein „sauberes“ oder „grünes“ Image zu verleihen, um ihre ausbeuterische Praxis dahinter zu verbergen. Seit dem G20-Gipfel in Hamburg wird massiver gegen linke Strukturen vorgegangen und auch die Bewegung wird stärker kriminalisiert (siehe dazu beispielsweise den Artikel über die Repressionen gegen einen Umwelt- und Tierbefreiungsaktivisten aus Braunschweig in dieser Ausgabe). Das Engagement in der Tierbefreiungsbewegung ist gleichsam rückläufig, wenn man es allein an der Zahl der bundesweit stattgefunden Demos festmachen würde, oder es geht teilweise in die falsche Richtung, wenn mit „Hauptsache für die Tiere“-Parolen die emanzipatorischen Anteile der Bewegung unterlaufen werden. Ist es also nicht an der Zeit klare Kante zu zeigen, antiemanzipatorische Strömungen zurückzuweisen, sich auf die Wurzeln zu besinnen und radikal (lateinisch für Wurzel/Ursprung) zu denken – selbst dann, wenn man dadurch die bürgerliche Mainstream-Mitte verliert?

Die Dezemberausgabe widmet sich dem grausamen Thema nichtmenschlicher Tiere im Krieg. Die längste Zeit und die Mehrzahl der Menschheitskriege wurden durch die Ausbeutung nichtmenschlicher Tiere erst ermöglicht. Wenngleich der deutschsprachige Raum nur wenige Berührungspunkte mit den aktuellen Konfliktherden hat, in denen Menschen Kriege führen, unter denen andere Tiere leiden, sollte dieses Thema nicht ausgeblendet werden und in Vergessenheit geraten. Stehen denn nicht gerade diejenigen in der Pflicht zu helfen, deren Leben nicht von Krieg erschüttert wird?

Neben dem Titelthema, möchte ich auf ein wichtiges Thema und zugleich Auftakt einer neuen Serie aufmerksam machen: Die Solidarische Landwirtschaft (SoLaWi), die auch bereits einige bio-vegane Wurzeln treibt. Beispielhafte Betriebe werden ab dieser Ausgabe vorgestellt, den Anfang macht Radix aus Österreich. Ansonsten bietet diese Ausgabe der TIERBEFREIUNG wieder reichhaltig Informationen zu verschiedenen Ausbeutungspraktiken, aber auch dagegen unternommene Direkte Aktionen.

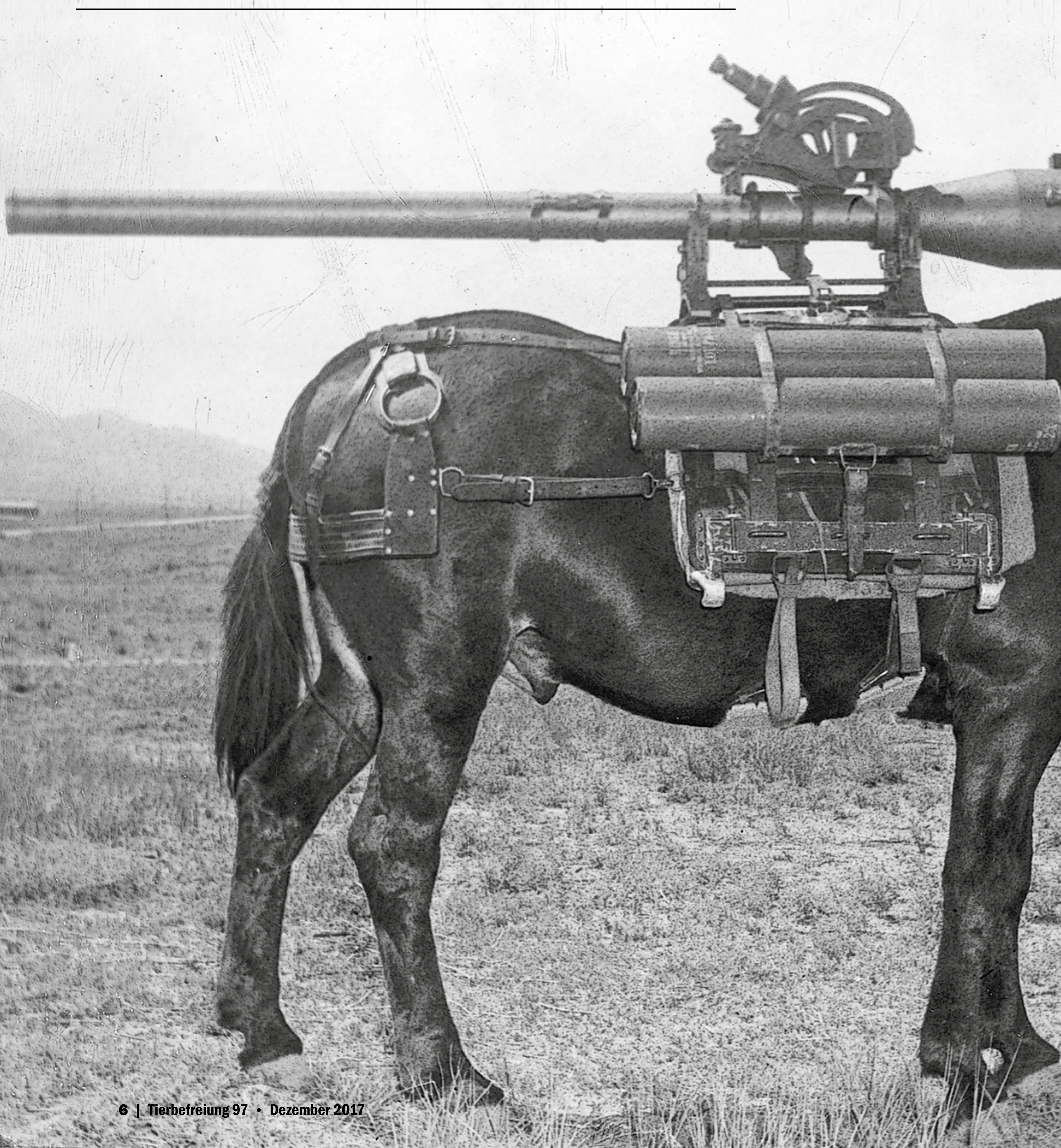
Die nächste Ausgabe der TIERBEFREIUNG wird das Schwerpunktthema *Rechte und rechtsoffene Strukturen in der Tierrechts- und Tierbefreiungsbewegung* thematisieren.

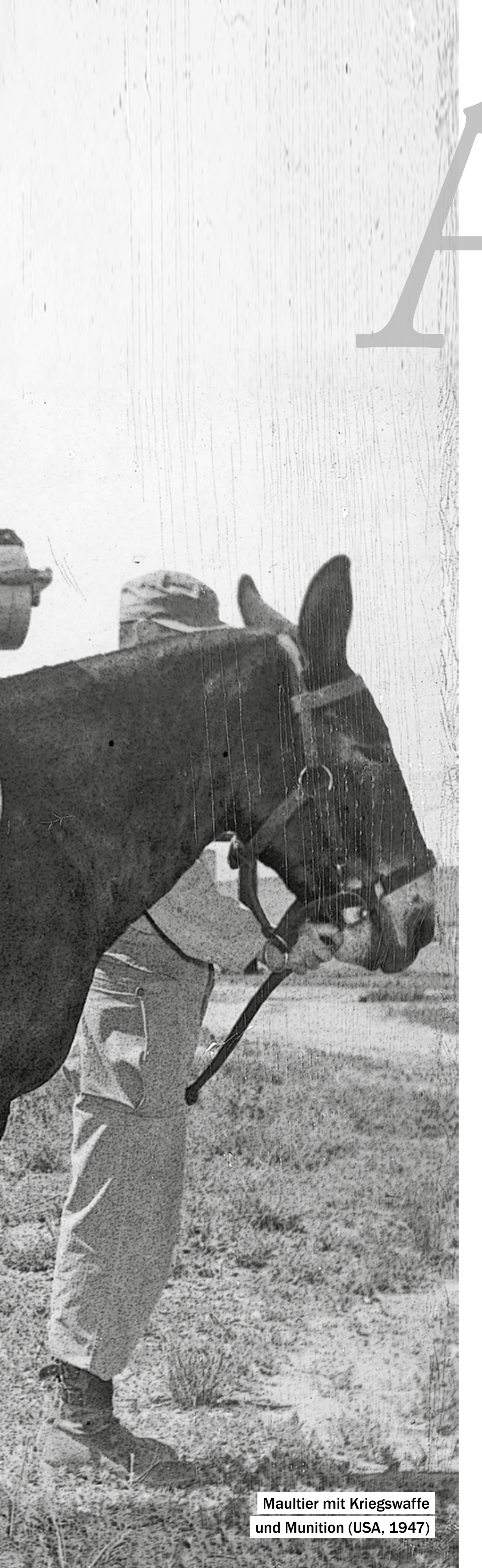
Wir freuen uns über Leser*innenbriefe, Lob und Kritik, Berichte von Aktionen oder Vorschläge für zukünftige Titelthemen. Im Namen der gesamten Redaktion wünsche ich euch ein gesundes und aktives Jahr 2018! Beachtet auch die Aufrufe zu Veranstaltungen im Heft und die Termine auf der Rückseite.

Daniel Lau

Redaktions- und Anzeigenschluss für die Ausgabe 98 ist der 21. Januar 2018

ES IST NICHT IHR KRIEG





Maultier mit Kriegswaffe und Munition (USA, 1947)

Angesichts der weltweiten Konflikte, die in unserer westlichen Wohlstandsgesellschaft zu Hause an den Fernsehbildschirmen konsumiert werden, stellt sich die Frage nach dem Schicksal anderer Tiere, als dem der Menschen, in den Medien so gut wie nie. Dennoch findet sich reichlich Literatur zum Thema „Tiere im Krieg“, in dem jedoch von einem rein anthropozentrischen Standpunkt aus betrachtet wird, welche Rolle Pferde, Hunde, Brieftauben oder Elefanten in den Kriegen dieser Welt spielten. Vor dem Hintergrund einer überwiegend selbstbeweihräuchernden Bestandsaufnahme wird geschildert, wie ausgeklügelt die Kriegsmaschine Menschen und andere Tiere und die jeweilige vorhandene Technologie miteinander verknüpft hat, um die größtmögliche Effektivität, also Tötungskapazität, zu erreichen.

Diese Ausgabe der TIERBEFREIUNG kann das komplexe Thema „Tiere im Krieg“ nicht umfassend behandeln. Es zeigt jedoch eine Lücke auf, eine Nische, die in den Befreiungsbewegungen nur unzureichend berücksichtigt wird – möglicherweise, weil in den Ländern, in denen es eine starke Tierbefreiungsbewegung gibt, bewaffnete Konflikte selten sind oder gar nicht vorkommen. Sieben Beiträge beleuchten schlaglichtartig verschiedene Aspekte des Themas „Tiere im Krieg“. Der erste Artikel, von Daniel Lau, ist ein historischer Rückblick, der den aktiven Einsatz von Tieren in antiken Kämpfen thematisiert und aufzeigt, dass die Not nichtmenschlicher Tiere im Krieg in der fernen Vergangenheit wahrgenommen wurde. Der zweite Artikel von Mirjam Rebhan dokumentiert die aktuelle Situation von Tieren in Kurdistan, ein geplantes Interview mit einem kurdischen Tierrechtsaktivisten konnte aufgrund von Repressionen nicht stattfinden. Dafür befragte Loni Müller Bettina Marie Schneider, Gründungsmitglied des Vereins Frieden für Pfoten. Der Verein setzt sich für Tiere von Geflüchteten aus aktuellen Krisengebieten ein. Tom vom *tierbefreiungsarchiv* schildert seine Erfahrungen zum Themenparcours „Tiere beim Militär“ des historischen Militärmuseums der Bundeswehr in Dresden. Ina Berger widmet sich dem Aspekt der Kriegsforschung, die an nichtmenschlichen Tieren durchgeführt wird. Jennifer Wölk beschreibt im Tierportrait einen konkreten Fall von Kriegsforschung, indem sie über das Schicksal der Mischlingshündin Laika schreibt. Colin Goldner dokumentiert das Schicksal sogenannter Zootiere und beschreibt die Rolle der Institution Zoo im Ersten und Zweiten Weltkrieg und schließt mit diesem Beitrag das Titelthema ab.

Am Ende sind die Leser*innen selbst aufgefordert unsere losen Fäden aufzunehmen und auf eigene Faust zu recherchieren und sich im besten Falle zu engagieren, um dem unendlichen Leid menschlicher Kriege, in die andere hineingezwungen werden, etwas Positives entgegenzusetzen.

Daniel Lau

ZUM KÄMPFEN GEZWUNGEN

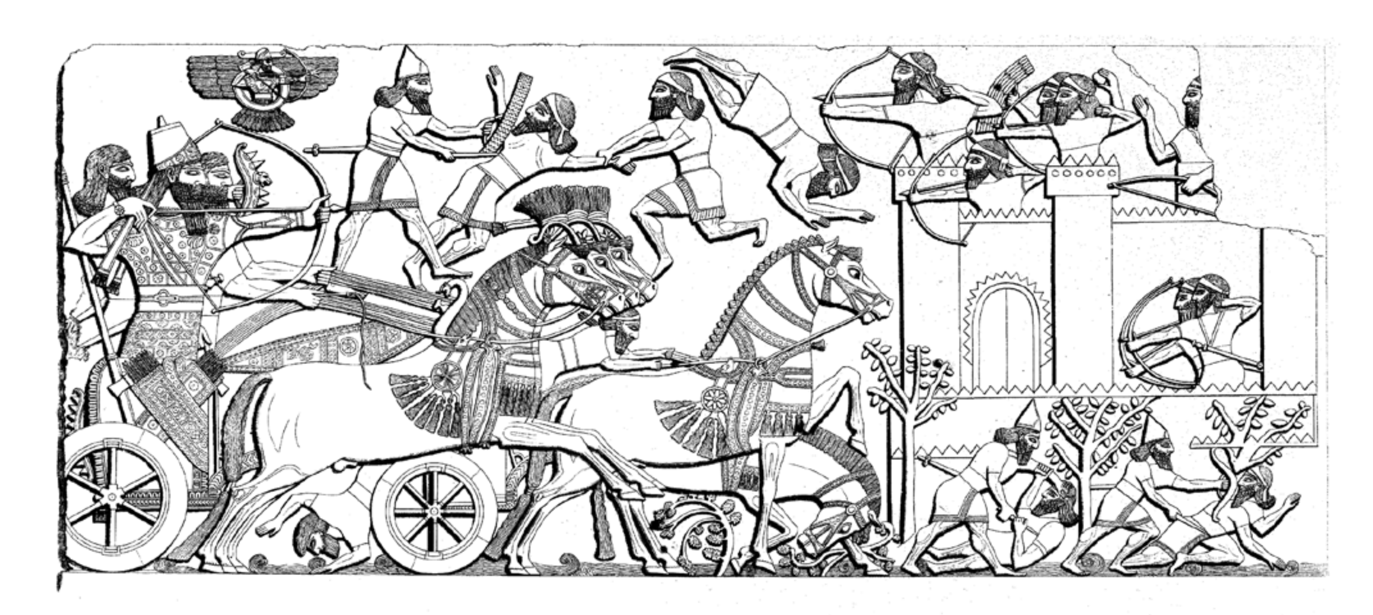
TIERE IN DEN KRIEGEN DER ANTIKE

» von Daniel Lau

Die einzige Spezies auf der Erde, die institutionelle bewaffnete Konflikte führt, ist der Mensch. Bei seiner Gier nach Ressourcen, Land, Macht und Herrschaft zieht er nicht nur andere Tiere unweigerlich in den Sog aus Gewalt und Tod, sondern zwingt sie dazu, an seiner Seite und für seine Interessen zu kämpfen. Der Schwerpunkt dieses kurzen Überblicks liegt auf den historischen Entwicklungen in Mesopotamien (dem heutigen Irak und Ostsyrien),[1] da in dieser Region (neben Ägypten) die ältesten Bild- und Schriftquellen zu bewaffneten Konflikten überliefert sind. Spätere Kriege in der Antike, bis hin zum Mittelalter, unterscheiden sich nicht grundsätzlich von dem hier dargestellten.

Der Einsatz körperlicher Gewalt in Form kontaktloser Drohgebärden, bis hin zum Äußersten, dem Blutvergießen und Töten, findet sich nicht nur beim Menschen, sondern auch bei anderen Tieren. Zu tödlichen Revierkämpfen unter Luchsen kam es beispielsweise häufig im Sarek-Nationalpark in Nordschweden.[2] Und die Anthropologin Jill Pruetz beobachtete im Senegal Fongoli-Schimpansen, die Stöcke mit ihren Zähnen zuspitzten. Mit diesen einfachen Waffen gingen die Schimpansen auf die Jagd nach Kleinaffen und Buschbockkitzen.[3] Sie sollen neben dem Menschen die einzige bekannte Spezies sein, die mit Waffen Jagd auf andere Wirbeltiere macht. Diesen beiden Beispielen wären eine Reihe weiterer hinzuzufügen, die zeigen, dass die Anwendung von Gewalt, in Form der genannten Aggressionen, vielen Spezies geläufig ist.

Beim Blick in die entlegene Vergangenheit der Menschheitsgeschichte, als einzelne kleine Gruppen noch als nichtsesshafte Wildbeuter*innen (sogenannte Jäger*innen und Sammler*innen) durch die Lande streiften, stoßen wir immer wieder auf einzelne Hinweise von Ausbrüchen extremer körperlicher Gewalt, die Menschen gegen andere Menschen gerichtet haben. Der wohl älteste Nachweis eines solchen aggressiven Ausbruchs datiert zwischen 600.000 und 300.000 Jahren zurück. In Sima de los Huesos Atapuerca, Spanien, wurden 28 Skelette des Frühmenschen Homo heidelbergensis gefunden, deren Schädelknochen Brüche aufwiesen und Spuren eines möglichen Kannibalismus zeigten.[4] Nicht ganz so alt (etwa 8.500 Jahre) sind die Funde, die der Archäologe Robert Rudolf Schmidt in der Großen Ofnet-Höhle (bei Holheim, Bayern) machte: Insgesamt 33 menschliche Schädel mit unverheilten Kopfverletzungen, die auf einen gewaltsamen Tod hindeuten, lagen in zwei „Nestern".[5]



Bei diesen frühen Zeugnissen kann jedoch noch nicht von kriegerischen Auseinandersetzungen gesprochen werden. Vielmehr dürfte es sich um Konflikte gehandelt haben, die *ad hoc*, also spontan, entstanden sind und nicht geplant waren.

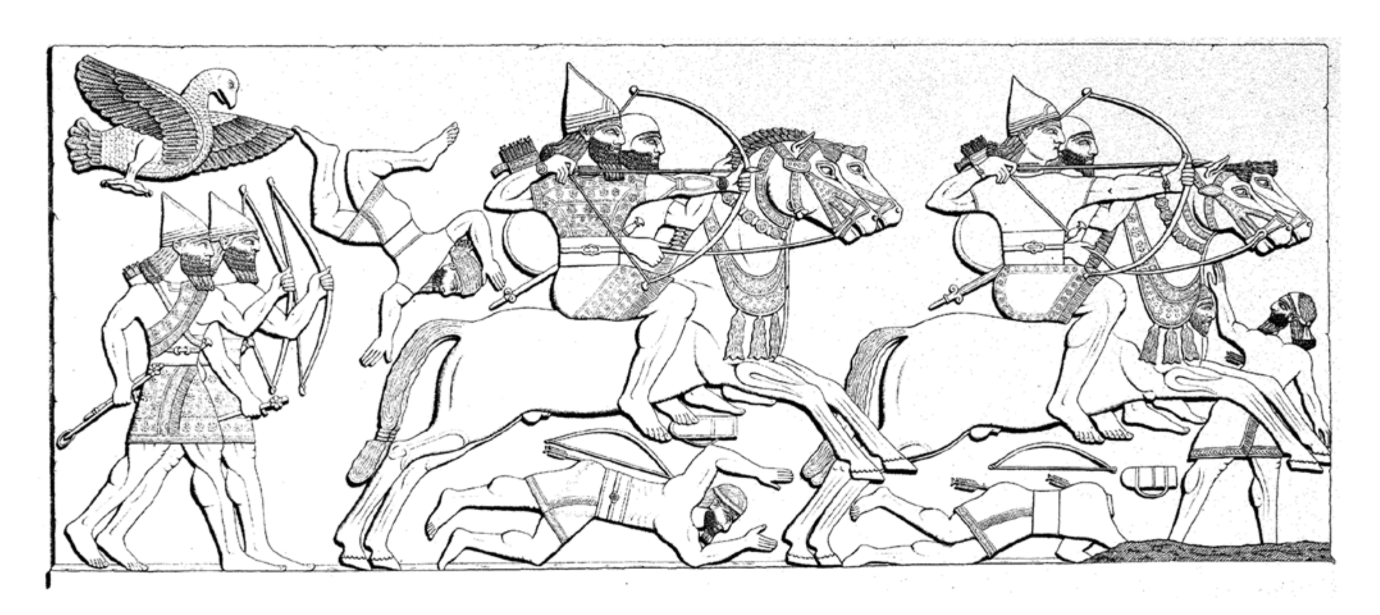
Je weiter sich die Menschheit hin zur Sesshaftigkeit entwickelte und die ersten Dörfer gründete, etablierten sich bewaffnete Konflikte,[6] die sich um die Vereinnahmung von Land und Wasser und den damit verbundenen Rohstoffen drehten. Es ist sicherlich kein Zufall, dass die ersten bildlichen Darstellungen bewaffneter Gewalt im Süden Mesopotamiens, des heutigen Irak, mit der frühen Phase der Stadtbildungen (um 3500 vor unserer Zeitrechnung) zusammenfallen. Ob in diesen Konflikten bereits andere Tiere aktiv am Kampfgeschehen beteiligt waren, gibt die Quellenlage nicht zu erkennen. Dass in dieser Zeit, unter anderem, große Schaf-, Ziegen- und Rinderherden das Ziel bewaffneter Kämpfe waren, ist sicher, denn in den frühen listenartigen schriftlichen Aufzeichnungen werden als Beute für die Tempelhaushalte nicht nur menschliche Sklavinnen und Sklaven aus den sogenannten Fremdländern oder Bergländern aufgezählt, sondern auch verschiedene andere Spezies. Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass menschliche Gefangene mit der gleichen Terminologie bezeichnet wurden wie andere Tiere, dass es also offenbar keinen Unterschied zwischen (fremden) Menschen und anderen Tieren gab.[7]

Esel und Pferde

Mit der Entstehung der sumerischen Stadtstaaten, in der ersten Hälfte des dritten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung, nimmt das Quellenmaterial für bewaffnete Konflikte in Form von Bildern, aber nun auch Texten erheblich zu. Bei einer Durchsicht der Belege zeigt sich, dass Esel in Vierergespannen als Zugtiere vor ein- und zweirädrige Kampfwagen gespannt wurden. Hier tritt bereits eine der wichtigsten Waffentechnologien der Menschheit blutig in Erscheinung: Der Streitwagen. Über mehr als zwei Jahrtausende waren Streitwagengespanne, zunächst mit Eseln, später mit Pferden, die effektivste Waffe auf dem Schlachtfeld. Die Kanzel der Wagen war in der Regel mit zwei Personen besetzt. Eine führte die Zugtiere und steuerte damit den Wagen, die andere schleuderte Speere, bediente die Lanze oder feuerte Pfeile mit dem Bogen ab.

Die zweiachsigen Kampfwagen der Sumerer, die noch nicht mit Speichen-, sondern mit klobigen Scheibenrädern konstruiert waren, müssen während der Fahrt einen extremen Lärm erzeugt haben. Es verwundert daher nicht, dass der sumerische Wettergott Iškur (akkadisch: Adad) als Donnerbringer auf ebensolchen Kampfwagen dargestellt wurde. Den Eseln wurden Ringe durch die Nase gezogen, an denen die Zügel befestigt waren. Die Lenkung der schweren Wagen erfolgte per Kommandorufen oder mittels Schlägen mit dem Stock oder der Peitsche. Das Abbremsen war nur über den für die Esel sehr schmerzhaften Zug an den Nasenringen möglich. Bereits in einem unnatürlichen Gespann vor einen Wagen gezwungen gewesen zu sein, muss den Eseln einen außerordentlichen Stress bereitet haben. Wie viel schlimmer muss das Gefühl aus Angst und Schmerz im Kampfgeschehen gewesen sein, wenn das Poltern und Quietschen des Wagens, die Belastung des Ziehens, die Schmerzensschreie von Menschen und anderen Tieren hinzukamen? Die trockenen mesopotamischen Ebenen dürften zudem beim Einsatz mit dem Kampfwagen reichlich Staub aufgewirbelt und die Sicht stark eingeschränkt haben, was zu einer zusätzlichen Belastung geführt haben wird.

Ein sumerischer Text, aus der Mitte des 3. Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung, berichtet von einem Gefecht zwischen dem Herrscher Enanatum von Lagasch und Urluma von Umma. Der geschlagene Urluma habe auf der Flucht 50 Eselsgespanne zurückgelassen.[8] Wenn man bedenkt, dass Kampfwagen teure und seltene Waffen waren und menschliche Fußtruppen den Großteil einer Kampfeinheit bildeten, kann man erahnen, in welcher Größenordnung frühe Kriege bereits bei den Sumerern geführt wurden. Etwa zweitausend Jahre später berichten die Annalen des assyrischen Herrschers Salmanassar, dass sein Heer 120.000 Fußsoldaten, 2.002 Streitwagen und 5.542 Reiter umfasste.[9] Pferde wurden erst relativ spät als Reittiere im Krieg eingesetzt. In den Bildquellen des Alten Orients tauchen sie zu Beginn des ersten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung auf. Hier sind meist zwei Berittene als Team nebeneinander dargestellt. Während eine Person die Zügel beider Pferde hält, hat die andere Person die Hände frei, um Pfeile vom Bogen abschießen zu können.



Hunde und Geier

Die Verwaltungstexte aus Drehem, dem antiken Puzriš-Dagān, die in das 21. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung datieren, berichten, dass Hunde als militärisches Personal die gleichen Rationen erhielten wie menschliche Soldat*innen. Die Aufgaben, die die Hunde im Militärdienst zu dieser Zeit zu erfüllen hatten, gehen leider nicht aus den Texten hervor.[10] Die Bildquellen geben auf diese Frage auch keine Antwort, da Hunde generell nur sehr selten im Alten Orient abgebildet wurden. Noch spärlicher sind daher bildliche Darstellungen von Hunden im Krieg: Man sieht sie neben den Kampfwagen laufen, so dass denkbar ist, dass sie aktiv am Kampfgeschehen, als Schutz- oder Angriffshunde, teilnahmen. Es ist auch möglich, dass sie zur Bewachung militärischer Anlagen eingesetzt wurden, um Gefangene zu bewachen oder feindliche Truppen aufzuspüren.

Hunde waren aber auch Kriegsfolger. Eine einzigartige Bildquelle aus der Zeit des Sargon von Akkade (etwa 2340 bis 2285 vor unserer Zeitrechnung, ein Herrscher, der den ersten Territorialstaat in Mesopotamien errichtete) zeigt einen Hund auf einem Schlachtfeld mit Gefallenen, der zusammen mit Geiern an den Leichen frisst. Geier waren neben Hunden weitere Kriegsfolger, die die Schlachtfelder nach den Gefechten aufsuchten und auf ihre Weise am Krieg teilhatten. Sie tauchen daher regelmäßig in Bildwerken auf, die Kriegsdarstellungen zeigen und stehen symbolisch als Todesvogel beziehungsweise Todesbote.

Hunde und Vögel auf Schlachtfeldern wurden auch in späteren Zeiten regelmäßig beobachtet. So heißt es in der *Continuatio Vindobonensis* zum Schlachtfeld nach der Schlacht von Dürnkrut und Jedenspeigen (1278): „Ein jammernswertes Schauspiel hättest Du sehen können: eine unabschätzbare Menge von Leichen getöteter Menschen, die auf dem Felde lagen, die Leichen von unzähligen Pferden, die sich in ihrem eigenen Blute wälzten, die Eingeweide der Helden, die von Hunden und Vögeln hin- und hergeschleppt wurden."[11]

Kamele und Elefanten

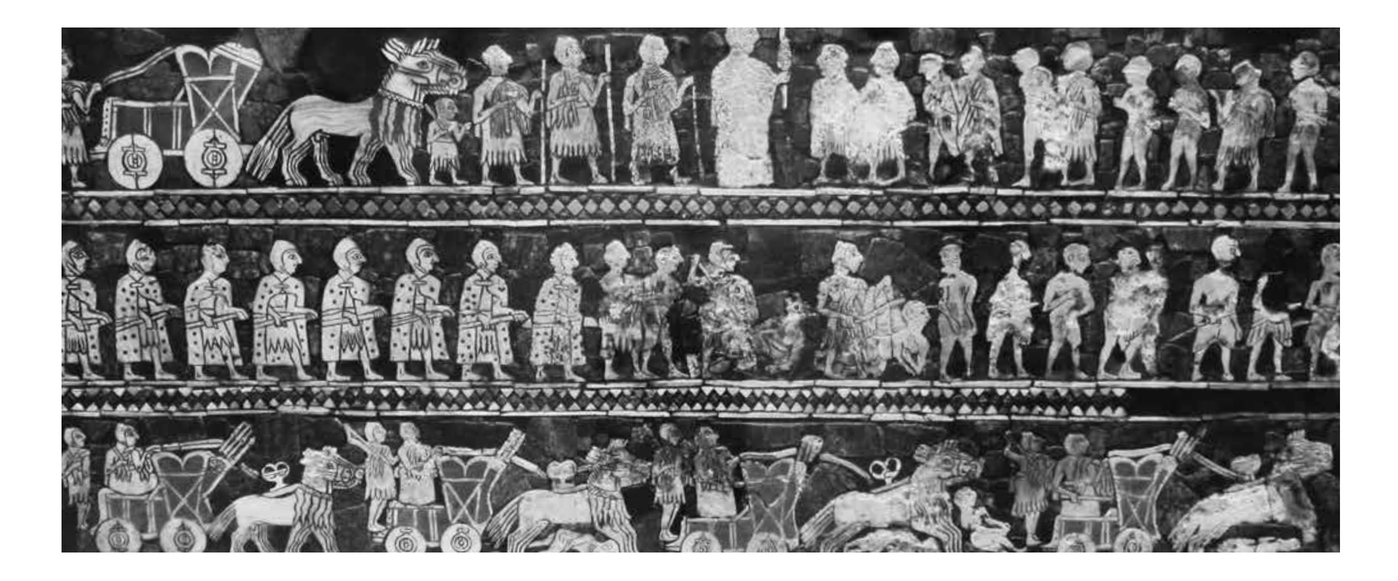
Hunde, aber vor allem Esel und Pferde, nahmen aktiv an den Kriegen der Antike teil. Zu den Exoten zählen aber auch Kamele (genauer Dromedare), die von den frühen Arabern geritten wurden, als sie, in der ersten Hälfte des ersten Jahrtausends vor unserer Zeitrechnung, gegen die Assyrer in den Kampf zogen. Doch auch in späteren Kriegen wurden Kamele eingesetzt, da sie als sogenannte Reittiere Pferden gegenüber bei langen Strecken durch die Wüste überlegen waren.[12]

Selbst Elefanten wurden vom Menschen aktiv in den Krieg gezwungen. Am bekanntesten ist sicherlich der Kriegszug des römischen Feldherrn Hannibal, der mit Kriegselefanten die Alpen überquerte. Doch so exotisch dieser Kriegszug auch anmutet, waren Kriegselefanten in der Antike keine Seltenheit und wurden bis zum Aufkommen der Feuerwaffen regelmäßig von den Feldherren in den Tod geschickt. Sie wurden vor allem in den Nahkampf gezwungen, dort wo berittene Pferde oder Streitwagen ihre Schnelligkeit verloren und daher ihre Vorteile als „Waffe" einbüßten, sollten die massigen Elefanten Angst und Schrecken unter den feindlichen Fußtruppen hervorrufen.[13]

Jenseits des Schlachtfeldes

Neben aktiv in die Kampfhandlungen geführten und gezwungenen Menschen und anderen Tiere wurden Esel und Maultiere, Pferde, Kamele oder Elefanten als Zug- und Reittiere vor allem zum Transport von Lasten wie Proviant und Ausrüstung für die Truppen, für Kriegsgerät und – nach den Gefechten – für die Beute verwendet. Daneben gab es aber auch eine ganze Reihe nichtmenschlicher Tiere, die zu den Kriegsopfern zu zählen sind, wie die Herdentiere, Ziegen, Rinder oder Schafe, die zur Kriegsbeute wurden. Bei der Belagerung von Städten litten die eingeschlossenen Menschen mitunter Hunger und Not,

Gefangen, gequält und in den Tod getrieben – allein durch die zum Kampf gezwungenen anderen Tiere, konnte der Mensch seine blutigen Konflikte austragen und einen ausbeuterischen Feldzug gegen diesen Planeten führen.



aber auch die mit ihnen dort lebenden anderen Tiere waren betroffen. Eine einzigartige Textquelle aus dem syrischen Ra's Šamra, dem antiken Ugarit, datiert in das 13. Jahrhundert vor unserer Zeitrechnung, berichtet von der Belagerung der Stadt Udum. Dort berichtet der Autor, ein gewisser Ilimilku, dass Unruhe die Tiere der Stadt ergriff: „wegen des lärmenden (lauten) Wieherns seiner Hengste, wegen der stimmgewaltigen Notschreie seiner Esel, wegen des Brüllens der Pflugrinder, <wegen> des Jaulens der Gebrauchshunde".[14]

Neben den heimischen Herdentieren wurden aber auch exotische Tiere als Tribute unterworfener Länder hunderte Kilometer weit in ihnen gänzlich fremde klimatische Verhältnisse verbracht. Die besiegten Feinde der Assyrer im ersten Jahrtausend vor unserer Zeitrechnung, brachten beispielsweise Nashörner, Elefanten, Affen, Trampeltiere oder Wasserbüffel in den Norden des heutigen Irak.[15]

Geschwiegen wurde bislang von den unsichtbaren Opfern der Kriege. All jenen nichtmenschlichen Tieren, die zu Proviant und Leder oder zu Teilen von Waffen (beispielsweise Pfeilbefiederung, Sehnen für die Bögen, Griffe aus Elfenbein oder Knochen für Handwaffen und anderes) verarbeitet wurden. Nach einem Gefecht, zuweilen aber auch davor, wurden den Gottheiten Opfer dargebracht. Rinder, Schafe und andere Tiere wurden dabei teilweise zu Dutzenden getötet, um für den positiven Ausgang einer Schlacht zu bitten oder zu danken.

Und heute?

Wenngleich die Tage der Kriege (überwiegend) gezählt sind, in denen Menschen andere Tiere aktiv zum Kampf zwangen, gibt es bis heute zahlreiche bewaffnete Konflikte und Krisenherde auf der Welt, in denen nichtmenschliche Tiere vor oder nach den Kampfeinsätzen beteiligt sind oder Opfer der unmittelbaren Kampfhandlungen werden. Aus der jüngsten Geschichte kann als Beispiel der Konflikt in Afghanistan herangezogen werden. Um Ausrüstung und Waffen zu transportieren, statteten die USA die Mujaheddin 1992 mit texanischen Maultieren aus, denn der Einsatz von Fahrzeugen war in den Gebirgspfaden des afghanischen und pakistanischen Hochlandes nicht möglich. In der aktuellen Afghanistan-Krise führen die amerikanischen Truppen wiederum Maultiere für die gleichen Zwecke – den Transport von Ausrüstung und Waffen – mit sich.[16]

Gefangen, gequält und in den Tod getrieben – allein durch die zum Kampf gezwungenen anderen Tiere, konnte der Mensch seine blutigen Konflikte austragen und einen ausbeuterischen Feldzug gegen diesen Planeten führen. Das Thema „Tiere in den Kriegen der Antike" ist mehr als ein wissenschaftlicher Zeitvertreib. Die Erforschung eröffnet nicht nur interessante Einblicke in die Mensch-Tier-Verhältnisse der Vergangenheit, die mit unseren gegenwärtigen Verhältnissen verglichen werden können; vielmehr sind die kriegerischen Auseinandersetzungen ein wesentlicher Teil einer Tiergeschichtsschreibung, die statt des Menschen die anderen Tiere als Akteur*innen auf der Bühne der Geschichte auftreten lässt.

[1]: Siehe: Daniel Lau, Tiere im Krieg: Der mesopotamische Raum. In: Jessica Ullrich/Mieke Roscher (Herausgeberinnen): Tiere und Krieg. Tierstudien 12, 2017, Seiten 21–33.

[2]: Siehe: www.spiegel.de/spiegel/print/d-90438223.html

[3]: Siehe: www.n-tv.de/wissen/Schimpansen-bauen-Waffen-article277285.html und siehe auch: ngm.nationalgeographic.com/2008/04/chimps-with-spears/mary-roach-text

[4]: Siehe: Siniša Malešević: How Old is Human Brutality?: On the Structural Origins of Violence. Common Knowledge 22/1, Seiten 81–104. Siehe auch: de.wikipedia.org/wiki/Sierra_de_Atapuerca#Sima_de_los_Huesos

[5]: Siehe: de.wikipedia.org/wiki/Ofnethöhlen

[6]: Bei dem sogenannten Massaker von Talheim (um 5100 vor unserer Zeitrechnung) wurden 34 Menschen gewaltsam getötet. Siehe dazu: de.wikipedia.org/wiki/Massaker_von_Talheim Ein weiterer Befund von mindestens 24 brutal getöteten Menschen fanden Forscher*innen in Asparn/Schletz, Österreich (um 5000 vor unserer Zeitrechnung), siehe: www.archaeologieonline.de/magazin/nachrichten/ein-massaker-vor-7000-jahren-extreme-gewalt-in-jungsteinzeitlichen-kriegen-35527/

[7]: Robert K. Englund: The Smell of the Cage. Cuneiform Digital Library Journal 2009:4 (cdli.ucla.edu/pubs/cdlj/2009/cdlj2009_004.html)

[8]: Jerrold S. Cooper, Reconstructing History from Ancient Inscriptions: The Lagash-Umma Border Conflict. Sources from the Ancient Near East 2/1 (Malibu 1983), hier: Seite 50.

[9]: Siehe: Daniel Lau (wie Endnote [1], hier Seiten: 28–29).

[10]: Siehe: Christina Tsouparopulou: The „K-9 Corps" of the Third Dynasty of Ur. Altorientalische Forschungen 102/1, Seiten 1–16.

[11]: Zitiert nach: Martin Clauss, Waffe und Opfer – Pferde in mittelalterlichen Kriegen. In: Rainer Pöppinghege (Herausgeber), Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart (Paderborn 2009) Seiten 47–63, hier: Seite 56.

[12]: Siehe: Elmar Janssen, Kamele im Krieg – eine Kavallerie für unkonventionelle Kampfeinsätze. In: Rainer Pöppinghege (Herausgeber), Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart (Paderborn 2009) Seiten 85–102.

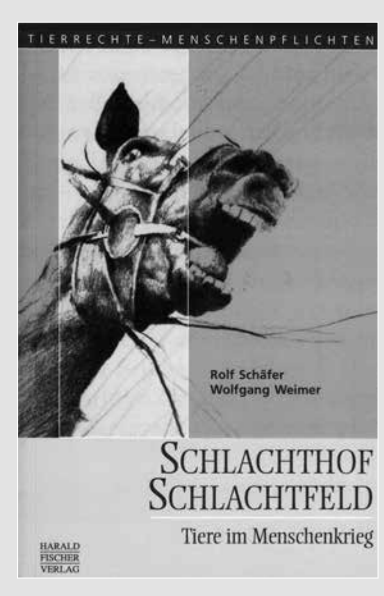
[13]: Siehe: Sebastian Buciak, Kriegselefanten – Giganten an der Front. In: Rainer Pöppinghege (Herausgeber), Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart (Paderborn 2009) Seiten 33–46.

[14]: Siehe Daniel Lau (wie Endnote [1], hier Seite: 32).

[15]: Siehe Daniel Lau (wie Endnote [1], hier Seite: 30).

[16]: Siehe: Albert A. Stahel, Der afghanische Jihad von 1985 bis 1992: Waffenlieferungen und Maultiere. In: Rainer Pöppinghege (Herausgeber), Tiere im Krieg. Von der Antike bis zur Gegenwart (Paderborn 2009) Seiten 149–158.

BUCHTIPPS



Rolf Schäfer, Wolfgang Weimer
Schlachthof Schlachtfeld
Tiere im Menschenkrieg
Harald Fischer Verlag, 2010
161 Seiten, 19,80 EUR

Die historischen und aktuellen Fakten zum Thema »Tiere im Krieg« sind der eine Aspekt dieses Buches. Ein weiterer sind die ethischen, juristischen und theologischen Fragen über die Rolle von Tieren im Krieg.




Malin Gewinner
Die Anthropomorpha: Tiere im Krieg
Matthes & Seitz Berlin, 2017
153 Seiten, Hardcover, 30,00 Euro

Fallschirmspringende Hunde, ferngesteuerte Haie, Raketen, die von Tauben gelenkt werden, Katzen mit implantierten Abhörgeräten: 32 erstaunliche, skurrile und bizarre Beispiele zeigen, dass der Mensch keine Grenzen kennt, wenn es darum geht, sich gegenüber dem Feind einen Vorteil zu verschaffen.

Kurzrezension zu drei Publikationen, die sich mit dem Thema *Tiere im Krieg* beschäftigen, gibt es ab Seite 24.



ACHTUNG, DIESER ARTIKEL ENTHÄLT DRASTISCHE SCHILDERUNGEN EXTREMER FORMEN VON GEWALT.

TIERRECHTS-AKTIVISMUS IN DER TÜRKEI

STAATLICHER TERROR IN DEN KURDISCHEN GEBIETEN GEGEN MENSCHEN UND ANDERE TIERE

» Text: Mirjam Rebhan | Fotos: HAKIM



Tierbefreiungsaktivist_innen verlesen ihre Erklärung zur totalen Ablehnung von Krieg, November 2015.



Eine von *HAKIM* eingerichtete Fütterungsstation für Straßentiere, Dezember 2015.



Eine tote Kuh auf der Straße im kurdischen Gebiet in der Türkei, Dezember 2015.



Tote Vögel: Die Lungen der Tiere explodieren im Umkreis einer Bombe.

Im November 2015 erreichte ein transnationaler Aufruf zur Solidarität die Tierrechtsbewegung. Türkische Tierbefreiungsaktivist_innen machten auf das Leid der Menschen und anderer Tiere aufmerksam, die in den kurdischen Provinzen lebten. „Seit Jahrzehnten gibt es in Kurdistan einen Krieg gegen das kurdische Volk. Dabei ist die Forderung der Kurden ausschließlich die Anerkennung ihrer Identität und ihrer Rechte. Allerdings ist diese Forderung Grund genug für die Regierungen der Staaten Türkei, Iran, Irak und Syrien, in denen die Kurden leben, um sie aufs Bitterste bekämpft.“ (Fehler im Original)[1] Der beinahe zweijährige Friedensprozess war 2015 abgebrochen worden und die türkische Regierung ließ die kurdischen Regionen in der Südtürkei angreifen und verhing Ausgangssperren. Laut des Vereins *civaka azad e.V.* (freie Gesellschaft) nahmen „rund 10.000 Sicherheitskräfte, Polizisten, Soldaten und Spezialeinheiten [...] an den Operationen gegen die Zivilisten“ teil.[2] Menschen, die auf die Straße gingen wurden von Scharfschütz_innen erschossen, es gab eine Zeitlang kein fließendes Wasser, Nahrungsmittel, Internet oder Telefonverbindung. „Von August bis jetzt [23. Dezember 2015] hat es 52 unbegrenzte Ausgangssperren gegeben, seit dem Sommer sind über 100 Zivilist*innen von der Polizei erschossen worden.“[3] Und es fielen Bomben. Die Tierbefreiungsaktivist_innen machten in ihrem Aufruf deutlich, dass nicht nur Menschen, sondern auch nichtmenschliche Tiere unter den Explosionen leiden. Sie baten Aktivist_innen aus der Tierrechtsbewegung vor türkischen Botschaften zu demonstrieren oder ähnliches zu tun, um ein Ende der Kriegshandlungen zu fordern.

Die Situation in der Türkei und in den kurdischen Gebieten ist nach wie vor konfliktreich und unübersichtlich. Für das aktuelle Titelthema wollten wir einen der türkischen Aktivist_innen, die damals den Aufruf verschickt hatten, zur Lage in der Türkei interviewen, aber er bat uns, stattdessen eine zugeschickte PowerPoint-Präsentation zur Beantwortung zu nutzen, da er sich aufgrund der Repressionsgefahr nicht traue, unsere Fragen nach der aktuellen Lage in der Türkei zu beantworten. Alle Informationen stammen aus dem damaligen Aufruf und der PowerPoint-Präsentation. „Rund 15 Millionen Kurden leben in der Türkei, deren Existenz jahrzehntelang verleugnet, ihre Sprache verboten und jegliche kurdische Autonomiebestrebung unterdrückt wurden.“[4]

November 2015

Das Leid in Kriegen ist einerseits bekannt, andererseits ist es manchmal nur eine unbestimmte Ahnung, ein Gefühl, dass Krieg falsch ist. Die meisten von uns Mitteleuropäer_innen haben noch keine Kampfhandlungen erlebt und detailliertere Schilderungen sind nötig, um wirklich zu begreifen, was währenddessen passiert. Die folgenden Schilderungen beziehen sich auf nichtmenschliche Tiere. Sie sollen dabei aber nicht abschwächen oder ignorieren, was Menschen im Krieg erleiden. In einer Explosion verlieren alle Lebewesen Gliedmaßen, die Augen werden geblendet, die Hörorgane geschädigt. Bei der Explosion einer TNT-Bombe sterben alle Vögel in einem Umkreis von 350 bis 400 Quadratkilometern, da ihre Lungen explodieren. Das Gleiche passiert Hunden und Katzen in einem Umkreis von 100 bis 200 Quadratkilometern. Nach der Explosion kommen die Flammen, die dich verbrennen.

Im November 2015 wurden auch in Waldgebieten Bomben abgeworfen und niemand machte sich die Mühe, die Flammen dort zu löschen. Wie viele Wildtiere dabei starben oder ihren Lebensraum verloren, ist nicht bekannt.

Während der 12-tägigen Ausgangssperre konnten die Hunde in dem Tierheim in Silvan nicht versorgt werden, sie hatten weder Futter noch Wasser.

Während der Angriffe auf Privathäuser zerstörten die Spezialeinheiten der türkischen Polizei Nahrungsmittel, Wassertanks und das Eigentum der Anwohner_innen. Dabei wurden auch Tiere getötet, einem Kanarienvogel wurde der Kopf abgerissen, Hühnern wurden die Federn herausgerissen, Tiere verbrannten durch gelegte Feuer, des Weiteren wurden auch Bäume und Pflanzen zerstört. Das alles dient im Krieg dazu, die als feindlich betrachtete Seite zu demoralisieren. Dafür wurden auch verletzende und erniedrigende Parolen an die Hauswände geschrieben, die teilweise sexuellen Missbrauch androhten. In den Städten und Dörfern von Şırnak wurden Esel und Pferde erschossen, um die Anwohner_innen zu terrorisieren. Angeschossene Tiere durften nicht versorgt werden und starben einen langsamen und qualvollen Tod. In mehreren kurdischen Regionen wurden während der Ausgangssperren Vögel, Hunde und Katzen bewusst erschossen und Anwohner_innen aus verschiedenen Städten erklärten, dass es keine lebenden Tiere mehr auf den Straßen gäbe.

HAKIM

Die in der Türkei beheimatete Organisation *Animal Rights Watch Committee (HAKIM)* dokumentiert und kämpft gegen Verletzungen und Verstöße gegen nichtmenschliche Tiere, die in die folgenden Kategorien fallen: Recht auf Leben, Misshandlungen, sexuelle Gewalt, physische Unversehrtheit und Freiheitsberaubung. Mitglieder der Organisation reisten im Dezember 2015 in Kriegsgebiete und Konfliktzonen, um neben den Tiertötungen auch den Schaden am Ökosystem zu dokumentieren. In einigen Gebieten etablierten sie Fütterungen für die zurückgebliebenen Straßenhunde und -katzen. Sie veröffentlichten alle ihre Ergebnisse. Im Anschluss forderten sie dazu auf, sich öffentlich im Namen von Menschen und Tieren von Kriegshandlungen zu

distanzieren und diese abzulehnen. Das beinhaltet auch die totale Kriegsdienstverweigerung. Drei Tierbefreiungsaktivist_innen waren im November 2015 die ersten, die öffentlich den Krieg(sdienst) verweigerten und sich dabei auch auf Tierrechtsverstöße bezogen, was ihnen eine größere Medienaufmerksamkeit sicherte. *HAKIM* versuchte mit Bildungs-, Öffentlichkeits- und Aufklärungsarbeit die Situation der nichtmenschlichen Tiere in der Türkei zu verbessern. Aufgrund der aktuellen politischen Lage in der Türkei sind Demonstrationen, Kampagnen und gerichtliches Vorgehen nicht mehr in dem Maße möglich. In einem Workshop setzten sich Aktivist_innen aus den Bereichen Tierrechte, Frauenrechte, Rechte für Kinder und Ökologie zusammen und erarbeiteten gemeinsam Strategien für die Zukunft. Eine Strategie ist weiterhin die Bildungsarbeit beispielsweise in Form von Workshops für Kinder.

Nach dem 15. Juli 2016

Für die türkischen Aktivist_innen markiert der Putschversuch am 15. Juli 2016 in der Türkei einen Wendepunkt für ihre Arbeit. 50.510 Menschen wurden verhaftet, 112.240 Beamt_innen verloren ihren Arbeitsplatz, 169.013 Menschen mussten sich in Gerichtsverfahren verteidigen. 104 Stiftungen, 1.415 Vereine und 19 Gewerkschaften wurden geschlossen.

Im April 2017 wurde ein Referendum abgestimmt, das den Einfluss des parlamentarischen Systems total schwächt. Laut *HAKIM* wurde das Land in ein Ein-Mann-Regime gezwungen, die Gewaltenteilung beseitigt, die Stimme der Opposition komplett unterdrückt und keine staatliche Institution kann nun noch geprüft werden.

In den kurdischen Regionen im Irak und in Syrien gehen die Kämpfe weiter. Gekämpft wird gegen das Vorrücken des Islamischen Staats (IS) und für ein unabhängiges Kurdistan. Auf ein diesbezügliches Referendum zur Abspaltung im September 2017 der Kurd_innen im Nordirak reagierte der irakische Staat mit Waffengewalt. Auch türkische Panzer zeigten sich bei einem Übungsmanöver an der Grenze zum Irak. Es kam jedoch (bisher) zu keinen militärischen Einsätzen.

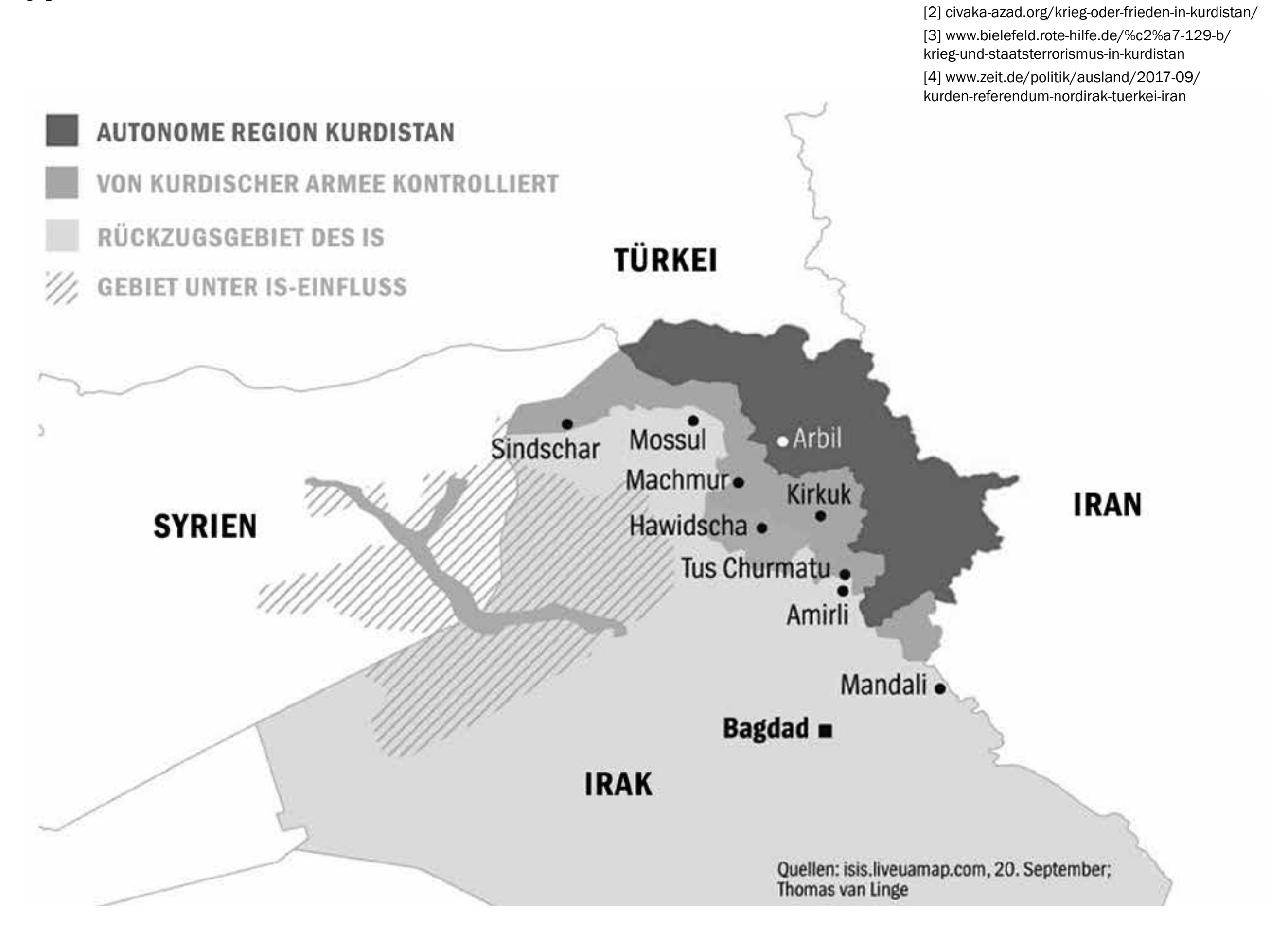
Die Beispiele von Tieren im Krieg stammen alle aus einem umrissenen Zeitraum in den kurdischen Gebieten. Doch das und vieles mehr passiert in allen Kriegen und Kampfhandlungen. Auch in diesem Moment. Nichtmenschliche Tiere haben nichts mit dem zu tun, was zwischen Menschen und Staaten passiert und sind doch auch immer die Leidtragenden.

Für türkische Tierrechtsaktivist_innen und alle anderen Aktivist_innen, die sich für eine andere und bessere Welt einsetzen, die gegen Sexismus und Rassismus arbeiten, für Gleichberechtigung eintreten und sich gegen das vorherrschende System stellen, ist die Lage in der Türkei dramatisch, ebenso wie in anderen Ländern ohne die Möglichkeit der freien Meinungsäußerung.

Ich würde den Artikel gerne mit ermutigenden Worten und Ideen abschließen, was wir tun können, um weiteres Kriegsleid zu verhindern, aber im Angesicht der vielen Konflikte und Kriege auf der Welt fehlen sie mir.

Nein zum Krieg! Nein zur Gewalt!

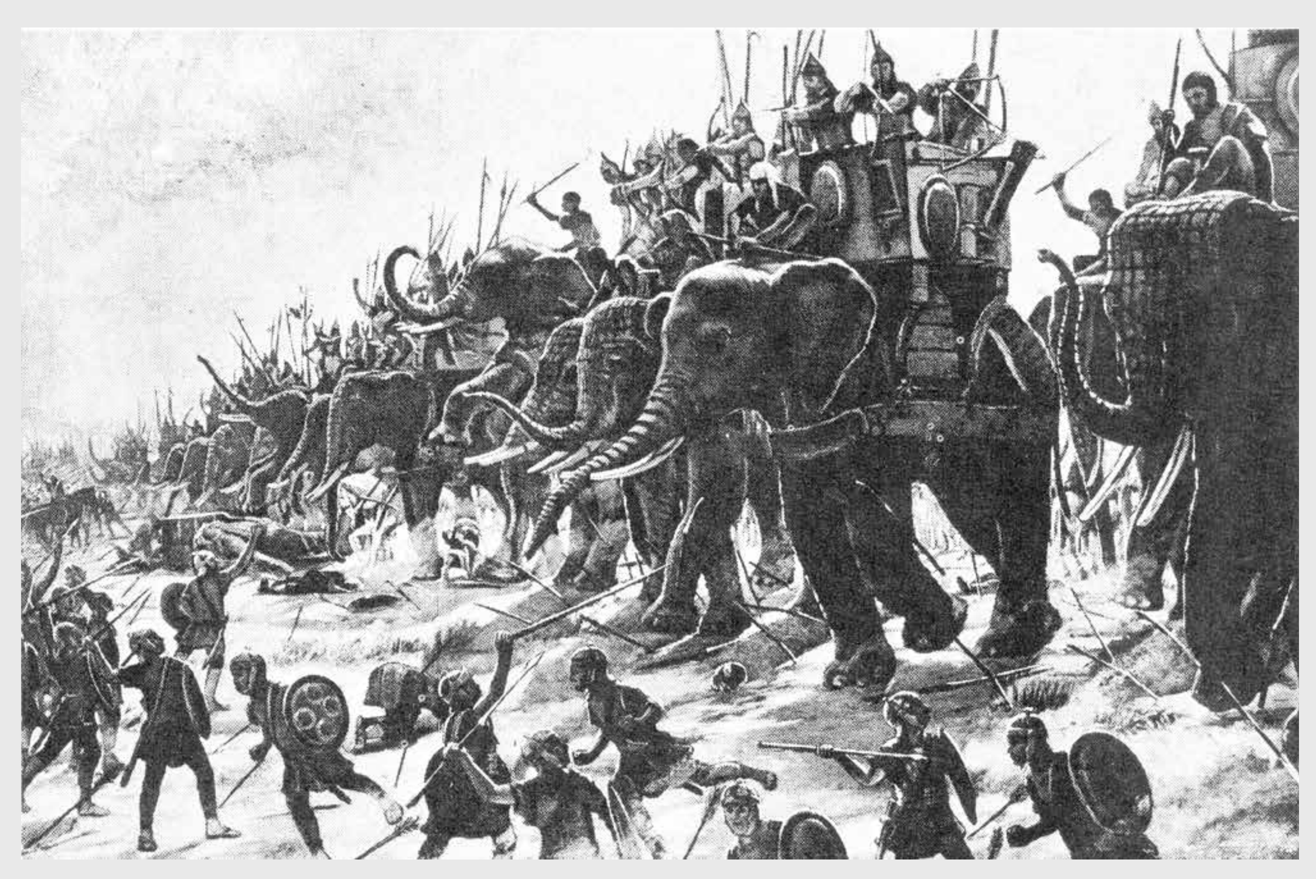
[1] civaka-azad.org/wir-ueber-uns/
[2] civaka-azad.org/krieg-oder-frieden-in-kurdistan/
[3] www.bielefeld.rote-hilfe.de/%c2%a7-129-b/krieg-und-staatsterrorismus-in-kurdistan
[4] www.zeit.de/politik/ausland/2017-09/kurden-referendum-nordirak-tuerkei-iran



Übersicht über die kurdischen Gebiete in der Türkei, dem Iran, Irak und Syrien. Quelle: isis.liveuamap.com

ES GIBT KEINEN UNVERMEIDLICHEN KRIEG. WENN KRIEG AUSBRICHT, IST ER AUF DAS VERSAGEN DER MENSCHLICHEN WEIS-HEIT ZURÜCKZUFÜHREN.

ANDREW BONAR LAW (1858 - 1923)



Schlacht bei Zama (202 v. Chr.): Das Gemälde von Henri-Paul Motte zeigt, wie Karthagische „Kriegselefanten“ gegen die römische Infanterie vorrücken.

AUF DER FLUCHT

EIN INTERVIEW MIT *FRIEDEN FÜR PFOTEN – PEACE4PAWS E.V.*

Alles begann mit einem Foto des UNHCR (englisch: United Nations High Commissioner for Refugees), dem Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen.[1] Auf dem Bild war ein junges Paar zu sehen, das seinen kleinen Hund zig tausend Kilometer mit auf die Flucht genommen hatte. Diese Geschichte ließ Bettina Marie Schneider, Mitbegründerin des Vereins *Frieden für Pfoten – Peace4Paws e.V.* nicht mehr los. Zu dritt gründeten sie die Facebook-Seite *Help for Refugees with Pets* (siehe auch Tierbefreiung Nr. 89, Seite 27). Seine tierlichen Mitbewohner*innen im Kriegsgebiet zurücklassen zu müssen, sie schutzlos Hunger, Durst oder Misshandlungen auszuliefern: Ein unerträglicher Gedanke! Das Wagnis, sie auf die gefährliche Reise mit ihren zahllosen Risiken mitzunehmen, hier versucht der Verein *Frieden für Pfoten – Peace4Paws* zu helfen. Um mehr über die Erlebnisse, Probleme und das Leid, wenn Pfoten flüchten, zu erfahren, führte ich ein Interview mit Bettina Marie. Die ganze Geschichte, wie alles begann, können interessierte Leser*innen in ihrem Blog nachlesen.[2]

Frage: Die Gründung des Vereins *Frieden für Pfoten – Peace4Paws* erfolgte im Dezember 2016. Ihr helft Geflüchteten, die Schwierigkeiten haben, „ihre" mitgebrachten Tiere in Sicherheit über die Grenze zu bringen. Womit habt Ihr begonnen und was sind heute Eure Ziele?

Wir begannen als Facebook-Gruppe „Help for Refugees with Pets", deren Zweck Information und Unterstützung für Geflüchtete mit „Haustieren" waren. Wir erhielten eine Anfrage, ob es möglich wäre, eine Katze aus Syrien zu ihrer Besitzerin nachzuholen. Eine Tierschützerin, die in Syrien zu diesem Zeitpunkt sehr aktiv war, stellte den Kontakt her und half bei allen Formalitäten vor Ort. Die Zusammenführung gelang. Da wir gerne noch viel mehr Happy Ends, noch viel mehr Hilfe für die Tiere und Unterstützung für die Tierschutzaktivist*innen in Syrien und anderen Krisengebieten ermöglichen wollten und dazu langfristig die Hilfe eines rechtlich eingetragenen Vereins benötigten, gründeten wir am 21. Dezember 2016 in Berlin *Frieden für Pfoten – Peace4Paws e.V.* Unser Ziel ist es, das Elend der Tiere in Kriegs- und Krisengebieten zu lindern. Wir helfen punktuell in der Türkei, in Serbien und Rumänien und anderen Ländern, aber der Schwerpunkt unserer Arbeit liegt mittlerweile in Griechenland. Dort waren viele Flüchtlingstiere gestrandet und aus der Zusammenarbeit mit den freiwilligen Helfer*innen vor Ort entwickelte sich ein neues Projekt. Die Krise dort hat besonders die Tiere in Mitleidenschaft gezogen und das Ausmaß des Elends der Straßentiere war erschreckend. Gemeinsam mit unserer Partnerorganisation *SCARS Athen* kümmern wir uns um die verletzten, blinden, kranken und schwachen Straßentiere, um Futterstellen, großangelegte Kastrationsaktionen und die medizinische Versorgung der Härtefälle.

Inzwischen ist viel Zeit vergangen, in der Ihr unter anderem versucht, so viele Schützlinge wie möglich zu vermitteln in ein sicheres Zuhause. Welche bürokratischen Hürden gab und welche gibt es bis heute, wenn Geflüchtete ihre „Haustiere" mitnehmen möchten?

Das Hauptproblem, neben den fehlenden finanziellen Mitteln, sind die Einreisevorschriften. Für alle Länder, die nicht in den Anhängen der Durchführungsverordnung (EU) Nr. 577/2013 aufgeführt werden, gelten besondere Anforderungen. Neben Chip/Tätowierung, nachgewiesener und gültiger Tollwutimpfung, die in einer Veterinärbescheinigung dokumentiert ist, ist auch ein Bluttest (Tollwutantikörpertest) in einem zugelassenen EU-Labor erforderlich (Blutentnahme frühestens 30 Tage nach Impfung). Das Blut muss also in ein Speziallabor gesendet werden. Vom Zeitpunkt der Blutentnahme bis zur Einreise nach Deutschland ist eine Wartezeit von mindestens drei Monaten einzuhalten. Für Jungtiere ergibt sich dadurch eine frühestmögliche Einreise mit 7 Monaten.

Künftig ist eine Einreise aus nicht gelisteten Drittländern nur noch über bestimmte Einreiseorte möglich, an denen die zuständigen Behörden Kontrollen durchführen sollen. Ich denke, allein diese Auflistung der benötigten Vorbereitungen – wir reden hier wohlgemerkt über ein Kriegsland, in welchem meist nicht einmal für die Menschen angemessene medizinische Versorgung zur Verfügung steht – lässt erahnen, wie schwer es den Menschen gemacht wird, ihre Tiere mitzuführen. Wir begleiten daher leider nur noch vereinzelt Zusammenführungen oder eine Rettung von schwerverletzten Tieren aus Syrien, da selbst bei ordnungsgemäß durchgeführten Vorbereitungen noch monatelange Quarantäne angeordnet wurde, nachdem die Tiere hier eintrafen.



Gerettete Hunde warten auf ihre Vermittlung und Ausreise



Frisch kastrierte und versorgte Katzen



Nun in Sicherheit



Geretteter Fuchs

Viele Menschen sind durch ihre Flucht traumatisiert. Wie geht es den tierlichen Begleiter*innen, gibt es bei ihnen auch traumatische Verhaltensweisen oder vergessen sie schnell, was sie durchgemacht haben?
Erfreulicherweise vergessen, oder vielleicht besser formuliert, verarbeiten die Tiere relativ gut, was hinter ihnen liegt. Bisher liegen uns nur positive Rückmeldungen vor. Manchmal dauert es eine Weile, bis auch die Strapaze der Reise verkraftet wurde, aber die Happyend-Bilder, die wir erhalten, sprechen eine deutliche Sprache.

Gibt es eine veterinär-medizinische Versorgung, wenn vor Ort Notfall-Patient*innen gefunden werden? Die Behandlungen werden sicher nicht alle ehrenamtlich, sprich kostenlos sein. Wie tragt Ihr das Geld für die Behandlungen zusammen?
Es besteht keine Möglichkeit zur Inhalationsnarkose! Das heißt, dass auch umfangreichere Operationen unter Injektionsnarkose durchgeführt werden, was oft mit dem Tod des Tieres endet. Insgesamt sind Anästhetika knapp, genau wie Antiparasitika, da nahezu alle Tiere unter Endo- beziehungweise Ektoparasiten leiden (Flöhe, Läuse, Spul- und Bandwürmer, Ohrmilben). Es gibt also vereinzelt medizinische Versorgung für die Tiere, oft mit veralteten Instrumenten und immer fehlt es an den benötigten Medikamenten. Für einige besonders schwer verletzte Tiere gibt es die Option, im Libanon operiert zu werden, dort sind die Veterinär*innen deutlich besser ausgestattet. Allerdings scheitert dieses Vorhaben meist an mangelnden finanziellen Mitteln und oft auch an der Willkür der Grenzbeamt*innen, die nach Tagesform entscheiden, welches Tier die Grenze passieren darf.

Welche Verletzungen und Erkrankungen begegnen Euch bei den geretteten Tieren?
An traumatischen Verletzungen leiden die Tiere vor allem durch Autounfälle und vorsätzliche Misshandlungen, die auch sicher an einer kriegsbedingten Verrohung in einigen Teilen der Bevölkerung begründet sind. Die häufigsten Infektionskrankheiten sind unbehandelter Katzenschnupfen, der dann die Augen der Tiere massiv in Mitleidenschaft zieht, bis hin zur Erblindung, sehr oft durch Herpes-Viren verursachte massive Zahnfleischentzündungen, die es den Tieren irgendwann unmöglich machen, Nahrung aufzunehmen. Da alle Tiere stark unterernährt oder kurz vor dem Verhungern sind, haben sie keinerlei Widerstandskraft gegen diese Erkrankungen.

Wie schafft Ihr es mit der emotionalen Verarbeitung all‘ der schlimmen Dinge, die Ihr sehen müsst und wo ihr leider nicht helfen könnt. Wie schützt Ihr Euch selber oder wie bereitet Ihr Euch vor?
Wie in allen Hilfsberufen hat wohl jeder seinen eigenen Schutzmechanismus entwickelt oder er muss mit der Arbeit aufhören. Unser Team traf völlig unvorbereitet auf diese Aufgabe und womit wir konfrontiert wurden und noch werden, ist in seiner Grausamkeit auf der nach oben offenen Skala des Tierleids eine eigene Dimension.

Wie lange ist es her, dass Du selber vor Ort gewesen bist und hast Du dort durch Deine Arbeit Freunde gefunden?
Ich selbst war nie vor Ort, alle unsere Kontakte laufen via Internet ab. Aleppo, wo wir in kleinem Rahmen finanzielle Unterstützung leisten, ist derzeit kein Ort, der bereist werden sollte. In Damaskus gibt es kein Tierheim, keine Institution, die wir besuchen könnten. Dazu würde ich gerne anmerken, dass ich es sehr belastend fände, dort anzureisen, in der Gewissheit, nicht helfen



Sugar musste ein Bein amputiert werden. Es geht ihm gut, er erholt sich in seiner Pflegefamilie im Libanon, bevor er in die Niederlande fliegt. Foto: *Animals Syria*

zu können. Denn im Gegensatz zu unseren anderen Einsätzen in Krisengebieten, ist eine Verbringung der bedürftigen und kranken Tiere ins Ausland nicht möglich und selbst Basics wie Futter oder Medikamente sind nur sehr schwer zu beschaffen. Dr. Gitta Spaeth unterstützt unser Team mittlerweile in allen Belangen rund um Syrien und versucht in Damaskus punktuell Kastrationen und Hilfe für schwer verletzte Tiere zu ermöglichen.

Werden Menschen, die den betroffenen Tieren helfen, angegriffen beziehungsweise angefeindet? Vielleicht auch durch eigenen Hunger, ist da kein Platz mehr für andere hungernde Lebewesen?
Schwieriges Thema. Zumindest unsere Helfer*innen vor Ort berichten immer wieder, dass sie angefeindet werden und wie man ihnen die Arbeit erschwert. Auch von unsäglichen Tierquälereien, die ich persönlich in diesem Ausmaß und in solcher Anhäufung vorher nie für möglich hielt, wird regelmäßig berichtet. Es gibt aber auch sehr viele tierliebe Menschen, die sich einsetzen und versuchen, etwas zu verändern.

Gibt es vor Ort Hilfs-Organisationen, Tierheime, Anlaufstellen oder sind sogenannte Haustiere/Nutztiere, wenn sie verlassen wurden, ganz auf sich alleine gestellt?
Viele Geflüchtete, die ihre „Haustiere“ zurücklassen mussten, haben versucht, sie bei Verwandten oder Freunden unterzubringen. In Aleppo gibt es für die Katzen ein Refugium, einzigartig in seiner Art. Aber ganz allgemein muss man davon ausgehen, dass die Tiere dort komplett auf sich allein gestellt sind und verhungern. Dr. Gitta Spaeth ist unsere Syrien-Expertin. Sie ist sehr engagiert und arbeitet vor Ort mit Bisr Adi in Damaskus zusammen. Er kümmert sich im Rahmen seiner Möglichkeiten um schwer verletzte Straßentiere, organisiert Kastrationen, Impfungen und den Transport der Tiere bis zum Flughafen, für eine Zusammenführung.

Wisst ihr etwas über das Schicksal all der Tiere in Zoos, im Zirkus oder Zoohandlungen und Laboren (sollte es so etwas geben) in den Kriegsgebieten?
Wir haben in kleinem Rahmen bei der Versorgung von Zootieren Unterstützung gegeben, bis sie dann außer Landes gebracht werden konnten. Insgesamt ist die Situation der Tiere in den Zoos und auch Zoohandlungen selbst in Friedenszeiten jämmerlich, was sich natürlich durch den Krieg noch verschärft hat.

Welchen nichtmenschlichen Tieren begegnet ihr hauptsächlich bei eurer Arbeit, klassischen "Haustieren" oder auch Wildtieren?
Bishr Adi, unser Kontakt in Damaskus, rettete bereits durch Freikauf auch Füchse, Schakale und andere Wildtiere, die teilweise unter jämmerlichen Bedingungen in Käfigen zur Schau gestellt und auch misshandelt wurden.

Wie kann man eure Gruppe unterstützen, mit Sachmitteln, Geldspenden oder Mitarbeit?
Wir freuen uns über jede Form der Unterstützung. Auf der Facebook Seite „Frieden für Pfoten“ berichten wir über unsere Projekte. Sachspenden sind leider oft schwierig zu transportieren, deshalb versenden wir einzig Güter, bei denen sich der Transport-Aufwand lohnt und versuchen meist, vor Ort das Benötigte zu ermöglichen.

Vielen Dank für das Interview und weiterhin viel Kraft für eure Arbeit!
Das Interview führte Loni Müller

 **www.friedenfuerpfoten.org**

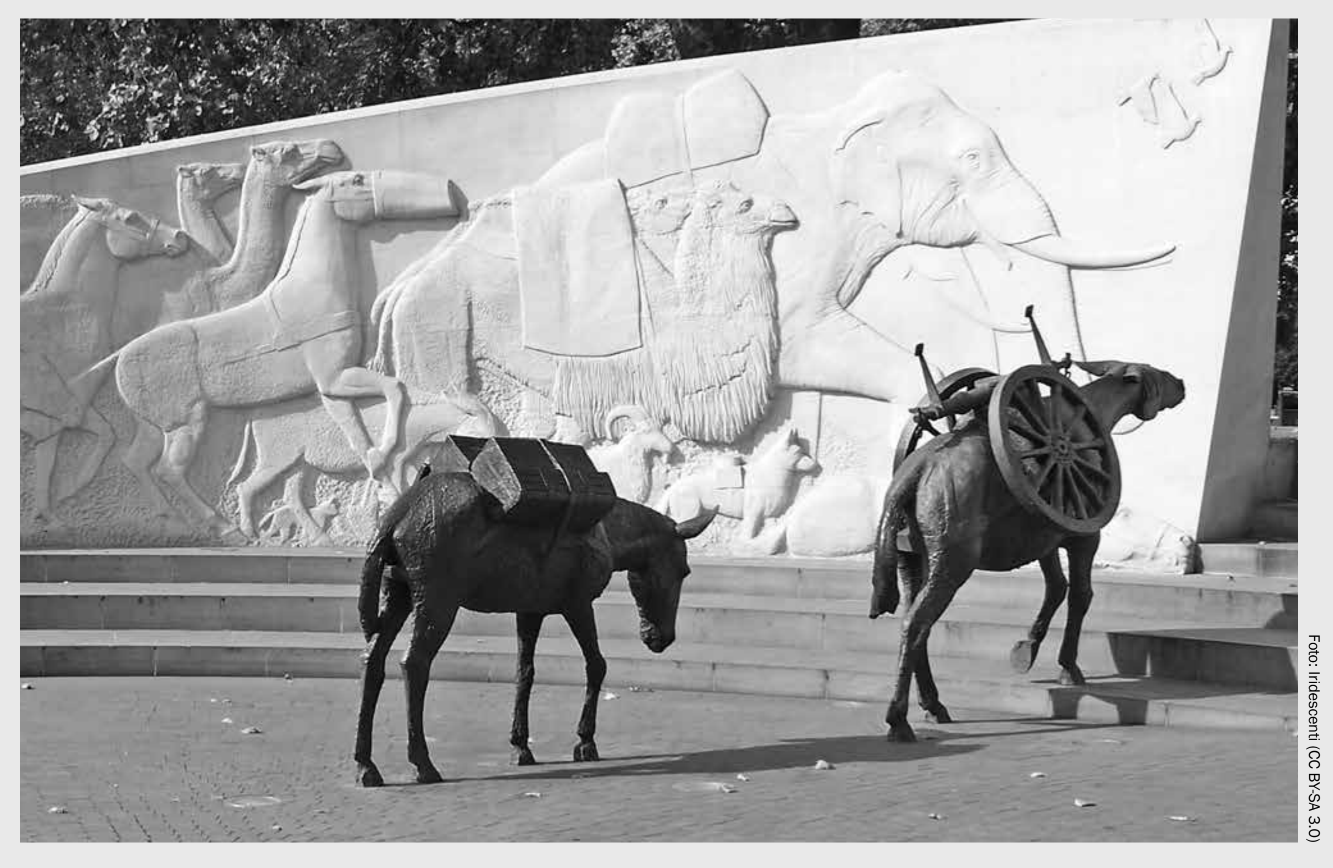
[1] www.uno-fluechtlingshilfe.de/ueber-uns/unhcr.html
[2] guteskarmatogoblog.wordpress.com/2016/03/06/die-geschichte-von-frieden-fuer-pfoten-alles-begann-mit-mimi-und-noor/

Spenden bitte an:

Frieden für Pfoten e.V.
GLS Bank - Konto Nr.: 1181465900 -
IBAN : DE 41 43060967 1181 4659 00
BIC : GENO DE M1 GLS
Paypal: info@friedenfuerpfoten.org

WAHRE WORTE ZUR RICHTIGEN ZEIT KÖNNEN GANZE ARMEEN AUFHALTEN, LÜGEN HINGEGEN KÖNNEN DIESE NUR IN BEWEGUNG SETZEN.

AMANDRA KAMANDARA (1968 -)



Das „Animals in War Memorial" dient dem Gedenken an die in Kriegen unter britischem Kommando eingesetzten, verletzten und getöteten Tiere. Es befindet sich in London. In den britischen Streitkräften wurden viele Millionen Tiere eingesetzt. Pferde, Maulesel und Esel dienten zum Transport. Allein im Ersten Weltkrieg starben acht Millionen „Transporttiere" in den Armeen von Großbritannien, dem Commonwealth und den Alliierten.

TIERE BEIM MILITÄR

EIN KRITISCHER BLICK AUF DEN THEMENPARCOURS IM MILITÄRHISTORISCHEN MUSEUM IN DRESDEN

» von Tom vom tierbefreiungsarchiv

In Dresden betreibt die deutsche Bundeswehr ein Museum zur Militärgeschichte. In diesem Museum befinden sich neben der chronologisch angeordneten Ausstellung zum Militär und seiner Geschichte mehrere Themenparcours. Ein Parcours beschäftigt sich – aus militärischer Perspektive – mit dem Thema *Tiere beim Militär*. Im August 2017 besuchten Aktive des *tierbefreiungsarchivs* das Museum mit besonderem Augenmerk auf den Themenparcours.

In der zweiten Etage des herrschaftlichen Gebäudes des von der Bundeswehr betriebenen Militärhistorischen Museums in Dresden (MHMD) befindet sich der Themenparcours *Tiere beim Militär*. Ein großes „Exponat" eines indischen („Kriegs-")Elefanten sticht als Erstes ins Auge, wenn der Themenparcours erreicht wird. Auf einer Art Laufsteg sind weitere Tiere aufgestellt, die die verschiedensten Funktionen in menschlichen Kriegen erfüll(t)en. Im Hintergrund dieser Szenerie stößt mensch auf einen Einführungstext zur Thematik. Die Einführung zum Themenparcours beschreibt eine lange „Tradition" der Nutzung von nichtmenschlichen Tieren in Kriegen von der Antike bis zu zeitgeschichtlichen Entwicklungen. Auf dem „Laufsteg" befinden sich neben dem bereits erwähnten Elefanten ein Maultier, ein Schaf, eine Schlange, mehrere Hunde, ein Affe, Kartoffelkäfer, eine Gans und einige weitere Spezies. Alle ausgestellten Arten wurden unterschiedlichsten Nutzen für menschliche Kriege zugeordnet. Wobei die – zumindest im europäischen Kontext – prominentesten Tiere Hunde und Pferde sind. Innerhalb der Ausstellung werden auch die verschiedenen Nutzungsformen vorgestellt und darauf hingewiesen, dass sich diese im Laufe der Geschichte veränderten. So wurden beispielsweise Gänse als „Wachgänse" in der Antike eingesetzt, um vor Feinden zu warnen. Schlangen







wurden in antiken kriegerischen Auseinandersetzungen als Wurfgeschosse genutzt. Hunde dienten der Übermittlung von Informationen, als Überbringer*innen von Sanitätsmaterialien und in einer sehr krassen Form als Panzersprenghunde – hier wurden die Hunde als lebende Bomben genutzt. Auch die „Ausrüstung“ der Tiere wird in der Ausstellung beschrieben. Für die meisten Besucher*innen war vor allem die Gasmaske für Pferde ein irritierendes Moment. Aber auch die Nutzung von Brieftauben und deren Ausrüstung findet ihren Platz in der Ausstellung. Die Nutzung von im Wasser lebenden Tieren wird an der Nutzung von Meeressäugern exemplarisch vorgestellt. So agierten Meeressäuger im Rahmen der Ost-West-Auseinandersetzung in den 1950er Jahren scheinbar als Symbol fortschrittlicher Kriegsführung: Für die Sowjetunion wurden 140 und für die USA 150 Meeressäuger verschiedenster Spezies (aus)genutzt. Sie wurden eingesetzt, um Unterwasseraufnahmen zu machen oder Taucher zu attackieren.

Zwei Beispiele

Zwei kurze Auswahlbiographien, die in der Ausstellung vorgestellt werden, sollen zur Verdeutlichung der Nutzung von Tieren im Krieg und der Darstellung innerhalb der Ausstellung dienen.

Der erste hier vorgestellte „tierische Soldat“ ist „Fridolin vom Noor“. Fridolin wurde 1955 geboren und im Alter von zwei Jahren von der Marineunteroffiziersschule in Plön gekauft. Der vom Tierpark Hagenbeck verkaufte afrikanische Zwergesel diente in der Schule als Maskottchen, wobei er auch als „Zugtier“ zur Bespaßung von Kindern ausgenutzt wurde – wie eine Fotografie auf dem Bildschirm zu Fridolin zeigt. Fridolin wurde, zumindest sprachlich, in die Hierarchie der Marine eingebunden. So wurde er zum „Oberseefeldwebel“ befördert. Für Fridolin wurde ein eigener Tierpfleger eingestellt. Im Jahr 1969 verstirbt Fridolin mit 14 Jahren, über die Todesursache gibt die Ausstellung keinerlei Auskunft. Begraben wurde Fridolin auf dem Gelände der Marineunteroffiziersschule und ein Gedenkstein auf dem Gelände erinnert bis heute an das „Maskottchen“ Fridolin.

Die zweite gewählte Biographie ist die des belgischen Schäferhundes Oskar. Er wurde am 24. Dezember 2000 geboren, über den Geburtsort macht diese Ausstellung keine Angaben. Auch er wurde im Alter von zwei Jahren von einer militärischen Einrichtung gekauft. Die Diensthundeschule in Koblenz kaufte Oskar „nach einem Gesundheitscheck und Überprüfung des Vorhandenseins eines ausreichenden Beutetriebes“. Im Jahr 2003 „lernt Oskar seinen Diensthundeführer kennen“. Oskar wurde in der folgenden Zeit mit Marcel M., „seinem“ Hundeführer, ausgebildet: In mehreren Lehrgängen wurden unterschiedliche Fähigkeiten bei Hund und Mensch „trainiert“. Die klare Hierarchie zwischen Mensch und Tier ist hier, trotz der Sprache, die alles als gemeinsames Erlebnis beschreibt, deutlich zu sehen. So werden in der Grundausbildung die üblichen „Befehle“ Sitz, Fuß, Platz, … antrainiert. Im Jahr 2004 wird Oskar innerhalb von sechs Monaten zum Kampfmittelspürhund ausgebildet. Am Ende dieses Lehrgangs war Oskar in der Lage 30 verschiedene Kampfmittel aufzuspüren. Im darauf folgenden Jahr musste Oskar in den Kosovo-Einsatz der Bundeswehr ziehen. Seine Aufgabe bestand während dieses Einsatzes und auch während der beiden folgenden in der Suche von Kampfmitteln. Nachdem er von März bis Juli 2005 im Kosovoeinsatz „dienen“ musste, wurde er 2008 zweimal in Afghanistan „eingesetzt“. Im Jahr 2010 schieden Oskar und der Hundeführer Marcel M. aus dem aktiven Dienst aus. Oskar lebte von nun an im Privathaushalt von Marcel M. und verstarb am 07. Dezember 2015 kurz vor seinem 15. Geburtstag.

Bei den Beschreibungen beider Biographien wird sehr deutlich, dass die genutzten Tiere sprachlich in die Militärhierarchien eingeordnet werden. Dieses Moment scheint die Tiere näher an die Menschen zu rücken und es scheint, als würde sich dadurch die Mensch-Tier-Beziehung verändern. Dies verschleiert jedoch, dass die (Aus-)Nutzung der Tiere zum Zwecke menschlicher Interessen hier im Mittelpunkt steht.



Fridolin und Oskar sind nur zwei Beispiele von unzähligen nichtmenschlichen Tieren, die in menschlichen Kriegen dienen mussten. Allein für den ersten Weltkrieg nennt die Ausstellung Zahlen von 14 Millionen Tieren im Einsatz – hier sind andere Nutzungsformen, wie beispielsweise die Nutzung zur „Nahrungsproduktion“ nicht eingerechnet. Im zweiten Weltkrieg waren es 30 Millionen.

Die Beschreibungen der Tiere

Anstelle von klassischen Tafeln, die mit Informationen bestückt sind, werden im MHMD auf dem Themenparcours Monitore mit kurzen Informationstexten und Bildern genutzt. Zu jeder dargestellten Spezies gibt es einen Bildschirm mit Informationen zur Nutzung der nichtmenschlichen Tiere in menschlichen Kriegen. Die kurzen Texte bieten durchaus viele Informationen zu den einzelnen Tieren. Die verwendete Sprache zeigt jedoch erneut, an welchem Ort diese kleine Ausstellung zu finden ist. Die nichtmenschlichen Tiere werden als Kameraden oder Kollegen bezeichnet.[1] Auch die „Ausbildungen“ und „Einsätze“ werden so beschrieben, als würden sich nichtmenschliche Tiere freiwillig und gern den Kriegseinsätzen anschließen. So finden sich vermehrt Beschreibungen wie „dient gemeinsam mit“, die auf ein gegenseitiges Einvernehmen der beiden zusammenwirkenden Spezies hinweisen sollen. Auch die sprachliche Einordnung der Tiere in die Hierarchien des Militärs deutet darauf hin. Auch bei den Beschreibungen mit dem Umgang von „tierischen Soldaten“ nach ihrem „Dienst“ zeigt den alltäglichen Speziesismus in unserer Gesellschaft. So wird es als sehr positiv beschrieben, wenn die Tiere nach ihren „Einsätzen“ und ihrem „Dienst“ an Zoos, Delfinarien oder Tierparks abgegeben werden.

Zusammenfassung

Der Ausstellungsteil über Tiere beim Militär besticht durch die Menge an Informationen über einzelne Spezies beim Militär. Die Inhalte werden museumsdidaktisch gut dargeboten und laden ein, einige Zeit zu verweilen. Die genutzte Sprache hingegen zeigt deutlich, in welchem Kontext diese Exponate vorgestellt werden. Die Frage nach den Beziehungen von Menschen zu anderen Tieren werden – wie auch nicht anders zu erwarten – nicht hinterfragt. Bei einem Interesse über die Nutzung von nichtmenschlichen Tieren beim Militär bietet die Ausstellung einen guten Ausgangspunkt für die weitere Beschäftigung mit dem Thema. Eine kritische Hinterfragung, sowohl des Militärs im Allgemeinen und der Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren im Besonderen, findet in der Ausstellung nicht statt. Diese kritische Auseinandersetzung kann, im besten Fall, durch die Besuchenden geschehen, inwieweit dies stattfindet, lässt sich an dieser Stelle nicht überprüfen. Der Themenparcours im MHMD bietet für tierrechtlich motivierte Personen wenig Bezugspunkte außer der beschreibenden Informationen. Andererseits zeigt die Ausstellung die Überschneidungen von Tierausbeutung und Militarisierung von Gesellschaften. Diese Überschneidung sollte auch von Aktivist*innen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und der Antimilitaristischen Bewegung wahrgenommen und im Gegensatz zur Ausstellung im MHMD kritisch aufgearbeitet werden.

Ob wir eine Empfehlung aussprechen können, diese Ausstellung zu besuchen? Wie bereits formuliert ist der Themparcours mit vielen Informationen bestückt, die jedoch hinterfragt werden müssten. Aus Tierrechts-/Tierbefreiungsperspektive bietet die Ausstellung weniger sinnvolle Argumente, dafür aber Informationen zur Ausbeutung von nichtmenschlichen Tieren beim Militär aus der Perspektive des Militärs selbst. Daher erscheint es durchaus sinnvoll, die Ausstellung zu besuchen, um die Logik der Tiernutzung/-ausbeutung beim Militär aus erster Hand zu recherchieren[2].

[1] Die Sprache beim Militär, so wie in weiten anderen Teilen der Gesellschaft, ist stark androzentrisch – also durchweg männlich – geprägt.
[2] Angemerkt werden muss an dieser Stelle, dass das Museum eine Institution der Bundeswehr ist und durch den Besuch eine militärische Einrichtung mitfinanziert wird.

KRIEGSFORSCHUNG AN TIEREN

LEBENDIGE ZIELSCHEIBEN, RADIOAKTIVER STRAHLUNG AUSGESETZT UND DIE VERABREICHUNG VON VIREN. FINDET HEUTE NOCH MILITÄRFORSCHUNG AN TIEREN STATT?

» von Ina Berger

Ziel des Artikels war es, die Frage zu beantworten, ob auch heute noch nichtmenschliche Lebewesen dazu benutzt werden, die Kriegsforschung voranzutreiben, indem man Waffen an ihnen testet. Das Untersuchen der Effektivität von tödlichen Waffen mit Hilfe von Tieren hatte zur Zeit des Nationalsozialismus, aber auch noch während des gesamten Kalten Krieges Hochkonjunktur.[1] Leider musste ich bei meinen aktuellen Recherchen feststellen, dass dieses Thema totgeschwiegen wird. Es stellt sich als fast unmöglich dar, neuere Erkenntnisse zu erlangen. Was mich als Tierrechtlerin natürlich nur noch mehr anspornt, diesem perfiden, menschen- und tierverachtenden Treiben auf den Grund zu gehen. Aber Versuche im Bereich der Rüstungsforschung unterliegen strengster Geheimhaltung, weswegen die spärlichen Informationen, die an die Öffentlichkeit dringen, nur die Spitze des Eisberges sind.

Früher wie heute werden Lebewesen, vor allem Schweine, Affen, Ziegen, Kaninchen, Mäuse und Ratten zur Kriegsforschung benutzt. Schweine wurden vor allem in Ost- und Nordeuropa als lebendige Zielscheiben verwendet, um die Treffsicherheit neu entwickelter Maschinengewehre zu erproben.

Waffen, die nicht unbedingt den sofortigen Tod der Tiere mit sich bringen, können größte Qualen für die „Versuchsobjekte“ bedeuten. Die US-Armee setzte noch bis weit in die 1960er Jahre hinein Affen radioaktiver Strahlung aus, verpasste ihnen Elektroschocks und ließ sie anschließend bis zur völligen Erschöpfung auf Tretmühlen laufen, um die möglichen Folgen eines Atomkrieges für den menschlichen Organismus herauszufinden. Kaninchen, Schweine und Affen kamen bei Versuchen mit Pockenviren zu Tode.[1]

Die Organisation *Ärzte gegen Tierversuche* schreibt am 12. September 2012: Einem Medienbericht zufolge werden laut Bundesverteidigungsministerium jährlich mehr als 800 Tiere im Auftrag der Bundeswehr oder in deren Labors getötet. Versuche an Affen würden seit 2009 nicht mehr stattfinden. Aber es würden Beweise vorliegen, dass danach noch mindestens ein Affe für militärische Zwecke leiden musste. Den Recherchen zufolge fanden unter Federführung des Wehrwissenschaftlichen Instituts für Schutztechnologie (WIS) im niedersächsischen Münster Tierversuche an einem Affen in Frankreich statt. Einem Langschwanzmakaken wurden über einen Zeitraum von 350 Tagen sechsmal Viren injiziert, die die Venezuelanische Pferde-Enzephalomyelitis (VEE) hervorrufen. Diese Viren gelten als potentiell geeignet für biologische Kampfstoffe. Aus dem Knochenmark des Affen wurden Antikörper gewonnen, die unter der Federführung des WIS in einem Labor in Großbritannien an Mäusen getestet wurden. Die Mäuse wurden zunächst mit VEE-Viren infiziert. Dann wurden ihnen die Antikörper des Affen in die Bauchhöhle injiziert. Je später die Verabreichung der Antikörper erfolgt, desto schwerer sind die Symptome und desto mehr Mäuse sterben. Die Tiere leiden unter Apathie und Lähmungen der Beine. In manchen Gruppen beträgt die Todesrate 100 Prozent. Dieser Tierversuch wird in der Online-Fachzeit-

schrift PloS One, Ausgabe 2012 beschrieben.[2] Die Infektionen mit Viren sind für die Tiere mit ungeheuren Qualen verbunden. Außerdem ist das Immunsystem von Mäusen und Menschen nicht vergleichbar, so dass die Ergebnisse aus solchen Versuchen wertlos sind. Tierversuche an Affen, Mäusen und anderen Tieren sind aus ethischen Gründen und wegen mangelnder Relevanz für den Menschen generell abzulehnen. Dabei spielt es keine Rolle, ob die Tierversuche in Deutschland stattfinden oder unter Beteiligung eines Bundesinstituts im Ausland, so die Vize-Vorsitzende des Vereins Ärzte gegen Tierversuche Frau Dr. med. vet. Corina Gericke.[2]

Ausschnitt aus dem Tierschutzgesetz §7 sowie §7a

Das Tierschutzgesetz verbietet Tierversuche zur Entwicklung oder Erprobung von Waffen, Munition und dazugehörigem Gerät (§7, Abs. 3) und Tierversuche zur Entwicklung von Tabakerzeugnissen, Waschmitteln und Kosmetika sind grundsätzlich verboten (§7, Abs. 4). Wie so oft gibt es aber natürlich Ausnahmen. „Das Bundesministerium wird ermächtigt, durch Rechtsverordnung mit Zustimmung des Bundesrates Ausnahmen zu bestimmen, soweit es erforderlich ist, um konkrete Gesundheitsgefährdungen abzuwehren, und die notwendigen neuen Erkenntnisse nicht durch andere Verfahren erlangt können (§7a, Abs. 4.1), oder Rechtsakte der Europäischen Gemeinschaft oder der Europäischen Union durchzuführen. (§7a, Abs. 4.2) “[3]

Das Tierschutzgesetz verbietet zwar Tierversuche zur Erprobung von Waffen, Munition und dazugehörigem Gerät. Doch unter dem Deckmantel des angeblichen Schutzes von Soldat_innen finden solch qualvolle Tierversuche statt und das Verbot wird umgangen.

Die Aktivitäten der wehrmedizinischen Forschung seien allgemein, langfristig und zukunftsorientiert auf die Gesundheitsversorgung der Soldatinnen, Soldaten und dem Schutz der Zivilbevölkerung im In- und Ausland ausgelegt, so ein Sprecher des Verteidigungsministeriums an die Osnabrücker Zeitung vom 10. September 2012. Es werde stets versucht, die Zahl der Tierversuche und der Versuchstiere so weit wie möglich zu minimieren. Affen seien seit 2009 nicht mehr zum Einsatz gekommen.[1]

So wurden die Versuche an der Sanitätsakademie mit Antibiotika-resistenten Hasenpest-Bakterien natürlich nur zur Verteidigung der Bevölkerung durchgeführt (Spiegel 43/01). Und auch die Mäuse, die im Auftrag des Verteidigungsministeriums an der Universität Hohenheim mit Milzbrand infiziert wurden, starben nur zur Vorbeugung vor einem Angriff mit Biowaffen (Kreiszeitung Böblingen 11. Oktober 2001).

Nicht erst seit dem 11.September 2001 gibt es einen neuen Feind, der Islamischer Terrorismus heißt. Bei der amerikanischen Kriegsforschung geht es in Wahrheit keineswegs nur um die Bekämpfung des Terrorismus. Immer neue perfide Angriffswaffen tüfteln die Militärs aus. In Brooks, Texas, wurden Affen, Schweine und Ziegen mit bis zu 167 Dezibel beschallt. Genauso gut hätte man sie neben eine startende Weltraumrakete stellen können. Panik und Hörschäden bei den unglückseligen Tieren waren die Folge dieser **nicht tödlichen Waffen** (Frankfurter Allgemeine Zeitung 07. Oktober 2001).

Auch in Russland und anderen Staaten der ehemaligen Sowjetunion wird höchstwahrscheinlich noch an Vernichtungsinstrumenten aller Art, besonders auch Biowaffen geforscht. Der Grund ist jedoch ein anderer als in den USA. Mit der Auflösung des Warschauer Paktes und der damit verbundenen Abrüstung standen plötzlich Hunderte hochqualifizierte Mikrobiolog_innen, Chemiker_innen und andere Wissenschaftler_innen buchstäblich auf der Straße. Einst geachtet und gut bezahlt, konnten sie plötzlich ihre Familien nicht mehr ernähren. Expert_innen sind sich sicher, dass diese Waffenforscher_innen in geheimen Labors eine neue Aufgabe bekommen haben oder an der Fortführung der alten arbeiten (Spiegel 41/00).[2]

Schlussgedanken zu Kriegsforschung an Tieren

Die Kriegsforschung an Tieren spiegelt die ganze Grausamkeit und Skrupellosigkeit der Militärs wieder. Nicht nur, dass den uns anvertrauten Tieren schlimmste, grausamste Qualen angetan werden, bis hin zum erlösenden Tod. Es gibt wohl leider kaum ein Land, in dem nicht Waffen aller Art bis zur Hightech-Rakete an Tieren ausprobiert werden. Doch was auch immer die Motive und Begründungen für militärische Experimente sind, der Missbrauch von Tieren für militärische Zwecke ist das Perfideste, Grausamste, was man sich vorstellen kann. Das ureigenste Interesse eines Menschen ist in Frieden mit Mensch und Tier zu leben. Man hat uns die Tiere anvertraut, um sie zu achten, zu lieben, zu behüten. Wo ist unsere Verantwortung geblieben?

[1] Osnabrücker Zeitung 10.09.2012
[2] Ärzte gegen Tierversuche, Dr. med. vet. Corina Gericke
[3] Bundesministerium der Justiz und für Verbraucherschutz/TierSchG

Tierversuche in der Rüstung werden weltweit durchgeführt. Informationen über Art und den Umfang der Experimente sind jedoch nur spärlich bekannt. Meist waren es kritische Medienberichte, Recherchen von Tierschutz- bzw. Tierrechtsorganisationen oder parlamentarische Anfragen (Deutschland), durch die Tierversuche in der Kriegsforschung an die Öffentlichkeit gelangt sind. So ergab zum Beispiel eine im Jahr 2012 gestellte Anfrage der Partei *Die Linke,* dass im Auftrag der Bundeswehr in einer vom Oktober 2005 bis März 2009 durchgeführten Versuchsreihe, Tiere unter anderem mit Pockenviren infiziert worden waren und 18 Makaken, 500 Mäuse, 20 Kaninchen und 12 Meerschweinchen getötet worden sind.



TIERE IM KRIEG

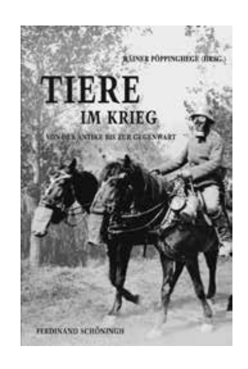
KURZREZENSIONEN

» von Tom Zimmermann

Seit der Antike werden nichtmenschliche Tiere in menschlichen Kriegen verbraucht. Sie dienen dem Menschen dabei als Transportmittel, als Nachrichtenüberbringer*innen, als Einschüchterungssymbol und auch als Waffen. Im Folgenden sollen drei Publikationen vorgestellt werden, die sich aus unterschiedlichen Perspektiven und in unterschiedlicher Form dem Thema *Tiere im Krieg* annähern.

Den Anfang macht der von Rainer Pöppinghege herausgegebene Sammelband *Tiere im Krieg – Von der Antike bis zur Gegenwart* aus dem Jahr 2009. Veröffentlicht wurde das einführende Werk beim Verlag *Ferdinand Schöningh* in Paderborn. Das Buch ist in drei größere Abschnitte gegliedert („I Bellizierung", „II Mystifizierung" und „III Medialisierung") und schlägt, wie im Titel versprochen, einen Bogen von der Antike bis zur Gegenwart. Der Aufbau entspricht dabei nicht einem chronologischen, sondern widmet sich verschiedensten Tierarten beziehungsweise unterschiedlichen Nutzungs- und Ausbeutungsformen. In insgesamt 16 Beiträgen widmen sich die Autor*innen verschiedensten nichtmenschlichen Tieren, ergänzt werden die Beiträge durch ein Editorial des Herausgebers. Pöppinghege beschreibt in seinen einleitenden Worten auch die Stoßrichtung des Buches und der einzelnen Beiträge. „Nicht Sentimentalität, sondern die Analyse des strukturellen Einsatzes von Tieren im Kampfgeschehen durchzieht die einzelnen Artikel" (Pöppinghege, S. 8). Neben dieser Gemeinsamkeit sind auch alle Texte relativ kurz gehalten und als Einführung in die jeweilige Forschungsperspektive geschrieben.

Im ersten Abschnitt widmet sich der Beitrag von Holger Müller nichtmenschlichen „Tiere(n) als Kostenfaktor in antiken Kriegen". Als Beispiele wählt der Autor* Pferde und Elefanten. Mit Kriegselefanten in der Antike beschäftigt sich auch der folgende Text von Sebastian Buciak. Die beiden anschließenden Beiträge setzen den Einsatz von Pferden in den Mittelpunkt ihrer Betrachtungen. Für den europäischen Raum im Mittelalter wirft Martin Claus die Frage auf, welche Rollen Pferde in mittelalterlichen Kriegen einnehmen konnten. Zentral sind für ihn dabei die Kategorien: *Pferde als Waffe* und *Pferde als Opfer*. Felix Schürmann wählt hingegen die Frage, inwieweit Pferde als Moment von Herrschaftsdurchsetzung und -erhaltung menschlicher Gruppen genutzt wurden. Dabei beschäftigt er sich mit dem Raum des südwestlichen Afrikas. Im anschließenden Beitrag stehen Kamele im Mittelpunkt der Betrachtungen von Elmar Janssen. Er spürt dabei der Nutzung von Kamelen als Kavallerie nach. Tauben als Überbringer*innen von Nachrichten im ersten Weltkrieg werden von Rainer Pöppinghege und Tammy Proctor genauer betrachtet. Mit den Fragen der Auswirkungen von Tierseuchen auf Tiere, die im Krieg dienen mussten, und auf die menschlichen Reaktionen auf diese Seuchen beschäftigt sich Anne-Kathrin Wese. Jodok Troy geht mit seinem Aufsatz der Kriegsnutzung von Honigbienen nach. Dem afghanischen



Rainer Pöppinghege (Hrsg.)
Tiere im Krieg
Von der Antike bis zur Gegenwart
Schöningh Paderborn, 2009
280 Seiten
33,90 Euro

Jihad zwischen 1985 und 1992 und der Rolle von Maultieren bei Waffenlieferungen widmet sich der letzte Beitrag des Kapitels Bellizierung von Albert Stahel. Das zweite Kapitel *Mystifizierung* widmet sich den Bildern und Projektionen von und auf Tieren in Zeiten des Krieges. Mit einem der klassischen Wappentiere und dem Wandel der Wahrnehmung dieses beschäftigt sich der Aufsatz von Matthias Naumann. Löwen und Löwinnen stehen im Zentrum seiner Betrachtung. Heiko Hiltmann untersucht „altnordische Tierkrieger-Erzählungen" und sucht dabei nach dem Bild vom „Tier im Mann". Im dritten Beitrag des Kapitels *Mystifizierung* geht Boria Sax auf die Propagandawirkung der „Tower Ravens" aus London im zweiten Weltkrieg ein. Das dritte Kapitel *Medialisierung* widmet sich der Darstellung von nichtmenschlichen Tieren in verschiedensten Medien. In einem ersten Beitrag geht Gene M. Tempest für die Zeit des ersten Weltkrieges der Frage nach, in welchen Medien Pferde ihre Spuren hinterlassen haben. Mit dem „publizistischen Rückzugsgefecht" der deutschen Kavallerie seit dem Jahr 1918 beschäftigt sich Rainer Pöppinghege in seinem zweiten Beitrag in diesem Band. Mit der Hündin Laika beschäftigt sich Roman Marek und stellt sie dabei als „Versuchstier, Propagandawaffe und Heldin" vor. Den Abschluss des inhaltlichen Buchteils bietet Ramon Reichert. In einer Überblicksdarstellung nähert er sich der „Medialisierung des Tieres als Protagonist des Krieges". Abgerundet wird das Buch durch Hinweise auf die Autor*innen.

Wie bereits beschrieben sind die Texte als Einführung zu ihren jeweiligen Forschungsfragen gut nutzbar. Kritisch anzumerken ist das große Übergewicht an männlichen Autoren – auch wenn dies durchaus die wissenschaftliche Praktik widerspiegelt. In einem kritischen Bereich der Human-Animal Studies sollte jedoch auch bei Autor*innenauswahl auf gendergerechtere Verteilungen geachtet werden.

Einen anderen Weg als die einzelnen Aufsätze in Pöppingheges *Tiere im Krieg* schlägt Malin Gewinner mit ihrem ersten Buch ein. *Die Anthropomorpha: Tiere im Krieg* wurde 2017 im Berliner Verlag *Matthes und Seitz* herausgegeben. Das Werk ist in zwei größere Teile gegliedert. Im ersten stellt Gewinner in Form eines Essays ethische Fragen an das Mensch-Tier-Verhältnis im Allgemeinen und in „Kriegszeiten" im Besonderen. Genauer gesagt fragt sie: „Woher kommt die Selbstsicherheit, mit der der Mensch Tiere für seine Zwecke nutzt? Welche Konsequenzen hat das für Mensch und Tier, und wie und warum gerät der Vormachtsglaube des Menschen gerade in Kriegszeiten ins Wanken?" (Gewinner, S. 21). In wenigen Seiten spürt Gewinner der Mensch-Tier-Beziehung auf verschiedensten Fährten nach. Vom Bild des *Wegbegleiters,* welches sie als dieses entzaubert und klar auf das hierarchische Verhältnis zwischen Menschen und anderen Tieren hinweist. Die ideengeschichtliche Entwicklung, wie beispielsweise die Idee Rene Descartes, dass Tiere nur Maschinen seien („Kriegsmaschinen"; „Tiermaschinen"), wird ebenso thematisiert wie die unterschiedlichen Tier- und Menschenbilder (auch deren Verschiebungen im Krieg) in verschiedenen zeitlichen Kontexten. Auch die „Menschwerdung" von Tieren in kriegerischen Auseinandersetzungen wird angesprochen. An dieser Stelle seien vor allem die Nutzung von Kleidung – also Uniformierung – und die Ausrüstung von nichtmenschlichen Tieren erwähnt. Durch diese Utensilien werden die genutzten Tiere scheinbar direkter Teil „der Truppe" und dadurch verschiebt sich die Mensch-Tier-Grenze in Kriegszeiten. Ähnlich funktioniert die Idee der „Kameradschaft", die wohl am häufigsten für Pferde und Hunde genutzt wurde. Der zweite Teil des Buches ist die eigentliche *Enzyklopädie*. Insgesamt werden 32 Tierarten vorgestellt, die für menschliche Zwecke im Krieg genutzt wurden. „Das Augenmerk liegt dabei auf Tieren, die dem Menschen durch antrainiertes oder instinktives Verhalten oder als chirurgisch modifizierte Cyborgs bei kriegerischen Handlungen direkt von Nutzen [für den Menschen. Anm. T.Z.] sind" (Gewinner, S. 57). Damit umreißt Gewinner auch grob die vorgestellten Tierarten. Auch in der Enzyklopädie von Malin Gewinner wird ein zeitlicher Bogen von der Antike bis in die Gegenwart gespannt. Die einzelnen Beiträge sind kurz und verständlich geschrieben und werden durch Literaturverweise ergänzt. Auch die Nutzung von Bildern der einzelnen genutzten Tierarten in unterschiedlichen zeitlichen Kontexten macht die Szenarien, in denen Tiere im Krieg auftraten und auftreten, anschaulicher. Von antiken Kriegselefanten



Malin Gewinner
Die Anthropomorpha: Tiere im Krieg
Matthes & Seitz, 2017
153 Seiten
30,00 Euro

über Mäuse, Fledermäuse, Katzen, Pferde, Hunde bis zu Kamelen, Lamas und Tauben reicht das vorgestellte Tierspektrum. Innerhalb der einzelnen Beiträge wird auf die unterschiedlichen Nutzungen einzelner Tierarten hingewiesen. So beispielsweise, wenn Tauben einerseits mit einer Kamera ausgerüstet werden, um aus der Luft den Boden zu überwachen oder andererseits als Überbringer*innen von Nachrichten genutzt werden. Oder wenn Hunde einerseits mit Gasmasken ausgerüstet werden, um ihr Leben vor Gasangriffen (im ersten Weltkrieg) zu schützen und andererseits mit Bomben ausgerüstet als „Panzersprenghunde" eingesetzt wurden. Die Beiträge verweisen ebenfalls darauf, dass die Nutzung zeitlichen und räumlichen Gegebenheiten unterworfen ist. So wurden in antiken Kriegen andere Eigenschaften von nichtmenschlichen Tieren herangezogen als in modernen Auseinandersetzungen. Andererseits werden jedoch auch Kontinuitäten aufgezeigt. So die Nutzung von Pferden, Kamelen, Eseln und anderen für den Transport von Kriegsmaterial. Im Anschluss an die Enzyklopädie bietet Gewinner noch ein – für die Größe der Publikation – ausführliches Quellen- und Literaturverzeichnis an. Ergänzt werden die Textteile noch durch insgesamt 24 Abbildungen, die unterschiedliche Tierarten in den verschiedensten Situationen kriegerischer Auseinandersetzung zeigen. Das Werk von Malin Gewinner bietet aufgrund der Form einen sehr guten Einstieg in die Thematik „Tiere im Krieg". Sowohl der einführende Essay, der die Mensch-Tier-Beziehung im Allgemeinen und im Kontext des Krieges im Besonderen beleuchtet, als auch der Teil der Enzyklopädie bieten umfangreiche Literaturverweise und einen ersten Einstieg in das übergeordnete Thema sowie zu einzelnen Tierarten. Die Ergänzung durch das reiche Bildmaterial verstärkt den Eindruck einer gelungenen thematischen Einführung. Die Bilder sind nicht „schön", zeigen aber anschaulich das Leben und auch Sterben von nichtmenschlichen Tieren in menschlichen Kriegen.

Die dritte Publikation ist die aktuelle Ausgabe des Fachmagazins *Tierstudien*, welches sich in seiner 12. Ausgabe schwerpunktmäßig mit „Tiere[n] und Krieg" beschäftigt. Die Ausgabe erschien im Oktober 2017 im *Neofelis Verlag* in Berlin und wurde von Jessica Ullrich gemeinsam mit Mieke Roscher herausgegeben. Die aktuelle Ausgabe des Fachmagazins für Human-Animal Studies wartet mit 12 Textbeiträgen und drei „Künstlerische[n] Positionen" auf. Die Herausgeber*innen der Ausgabe ergänzen ein Editorial. Im ersten Teil *Tiere auf dem Schlachtfeld* nähern sich die Autor*innen nichtmenschlichen Tieren im Kontext verschiedenster Quellen und „Nutzungsmöglichkeiten" an. Im ersten Beitrag von Daniel Lau werden verschiedenste Formen der militärischen Nutzung von Tieren im mesopotamischen Raum vorgestellt. Lau, der sich



Jessica Ullrich, Mieke Roscher, (Hrsg.)
Tierstudien. 12/2017: Tiere und Krieg
Neofelis Verlag, 2017
185 Seiten
12,00 Euro

auf antike Kriege bezieht, macht sich dabei dafür stark, neben literarischen Quellen auch Bildquellen bei der Untersuchung von Tieren im Krieg einzubeziehen. In seinem Beitrag beschreibt er

beispielhaft Equiden, Dromedare und Hunde als Teilnehmer*innen von Schlachten sowie Geier als Kriegsfolger. Im daran anschließenden Beitrag von Klemens Wiedekind stehen Pferde im Kontext der kolonialen Herrschaftssicherung im Mittelpunkt. Der Einsatz von Pferden wird hier im Kontext der Unterdrückung kolonisierter Bevölkerungsgruppen analysiert. Auch der Umgang mit Krankheiten der Pferde, am Beispiel der so genannten Pferdesterbe, die die Sicherung der Herrschaftsbeziehung der deutschen Kolonisier in „Deutsch-Südwestafrika“ bedrohten, werden thematisiert. David M. de Kleijn analysiert in seinem anschließenden Aufsatz das Pferdebild und die damit verbundenen Leiterzählungen im ersten Weltkrieg. So wird unter anderem die Funktion des „Stummen Kameraden“ für die menschlichen Soldaten und deren Erzählungen untersucht.

Der zweite Teil der Tierstudien-Ausgabe widmet sich der Frage, wie Tiere zu Krieger*innen konzipiert werden. So beschreibt Renke Kruse die fiktive Auseinandersetzung zwischen Ameisen und Mücken in Hans Christoph Fuchs‘ *Der Mückenkrieg*. Hier wird auf die Konstruktion von Masse (Insekten) und Massenkrieg hingewiesen. Im folgenden Beitrag beschäftigt sich Martina F. Biebert mit Spürhunden im „War on terror“. Anhand von Feldprotokollen untersucht sie mit Nutzung des Aktantenkonzepts von Bruno Latour die humanimalische Verbindung von Hund und Hundeführer in einer Situation ständiger Kriegsbedrohung.

Der dritte Teil der Ausgabe trägt den Titel *Animalisierung des Krieges*. Im ersten Beitrag dieses Abschnittes wird auf sprachliche Dehumanisierungsstrategien innerhalb der nationalsozialistischen Ideologie geschaut. Carla Swiderski untersucht dabei, wie über die Entmenschlichung und Vertierlichung von Menschengruppen ein Szenario der Bedrohung konstruiert wurde – verstärkt wurde dieses noch durch die Nutzung von sprachlichen Facetten aus dem Bereich der Bakteriologie. Die Beschreibung von Jüdinnen und Juden als „Parasiten“ entlarvt sie dabei als „Umkehr der Bedrohungsverhältnisse“. Helmut Höge geht in seinem Aufsatz „Über Tiernamen als Waffe“ auf die Nutzung von Tierbezeichnungen innerhalb der Bundeswehr ein. Nichtmenschliche Tiere beziehungsweise deren Namen und die damit verbundene symbolische Aufladung (zum Beispiel Stärke, Ausdauer, …) werden von militärischen Institutionen genutzt. Er beschreibt ein ganzes Sammelsurium von Tiernamen die innerhalb der Bundeswehr genutzt werden: Puma, Marder und Wiesel sind nur einige Namen, die Panzer in der Geschichte der Bundeswehr trugen und die von Höge genannt werden.

Im vierten Abschnitt wird „Der Krieg gegen die Tiere“ thematisiert. Der Text *Der Krieg gegen die Tiere. Herrschaft, Recht und Souveränität* von Dinesh Joseph Wadiwel wurde von Mieke Roscher für diesen Band übersetzt. Der Text fand Einzug in die Tierstudien, da er versucht, die Konzepte Michel Foucaults und Giorgio Agamben‘s auf das Mensch-Tier Verhältnis anzuwenden. Dabei wird im Anschluss an die beiden genannten Denker argumentiert, „dass dieser Akt fortlaufender Gewalt im Kontext von Krieg, Vorherrschaft und Biopolitik verortet werden kann“. Im letzten textbasierten Beitrag der Tierstudien widmet sich Amina Grunewald der Erinnerungskultur an Tiere. Dabei nutzt sie das Beispiel des „Animals in War Memorial“ in London. Kritisch hinterfragt sie die Einbindung von nichtmenschlichen Tieren in den Erinnerungskontext von Kriegen.

Abgerundet werden die Textbeiträge noch durch drei *künstlerische Positionen*. In Form von Collagen setzt sich Vanessa Karrè in „Angst Angeln“ mit dem Mensch-Tier-Verhältnis auseinander. Dabei inszeniert sie „Trophäenbilder“ von Anglern mit Bildern von „Seeungeheuern“. In insgesamt drei Werken thematisiert Sebastian Meschenmoser den Krieg zwischen Menschen und Tieren. In der Tradition der Darstellung umgekehrter Welten rückt er Tiere als Akteure in den Mittelpunkt, die symbolhaft für ein verändertes Mensch-Tier-Verhältnis kämpfen. Damit stellt er die Hegemonie des Menschen über die Tiere in Frage. Im abschließenden künstlerischen Beitrag setzt Michael Oatmann „Raubvögel“ in einen anderen Kontext. Ebenfalls in Form von Collagen thematisiert er Zuschreibung, wobei er Bilder aus ornithologischen Handbüchern nutzt und verändert. Er gibt den Raubvögeln Waffen und verändert so das Bild des „Raubvogels“.

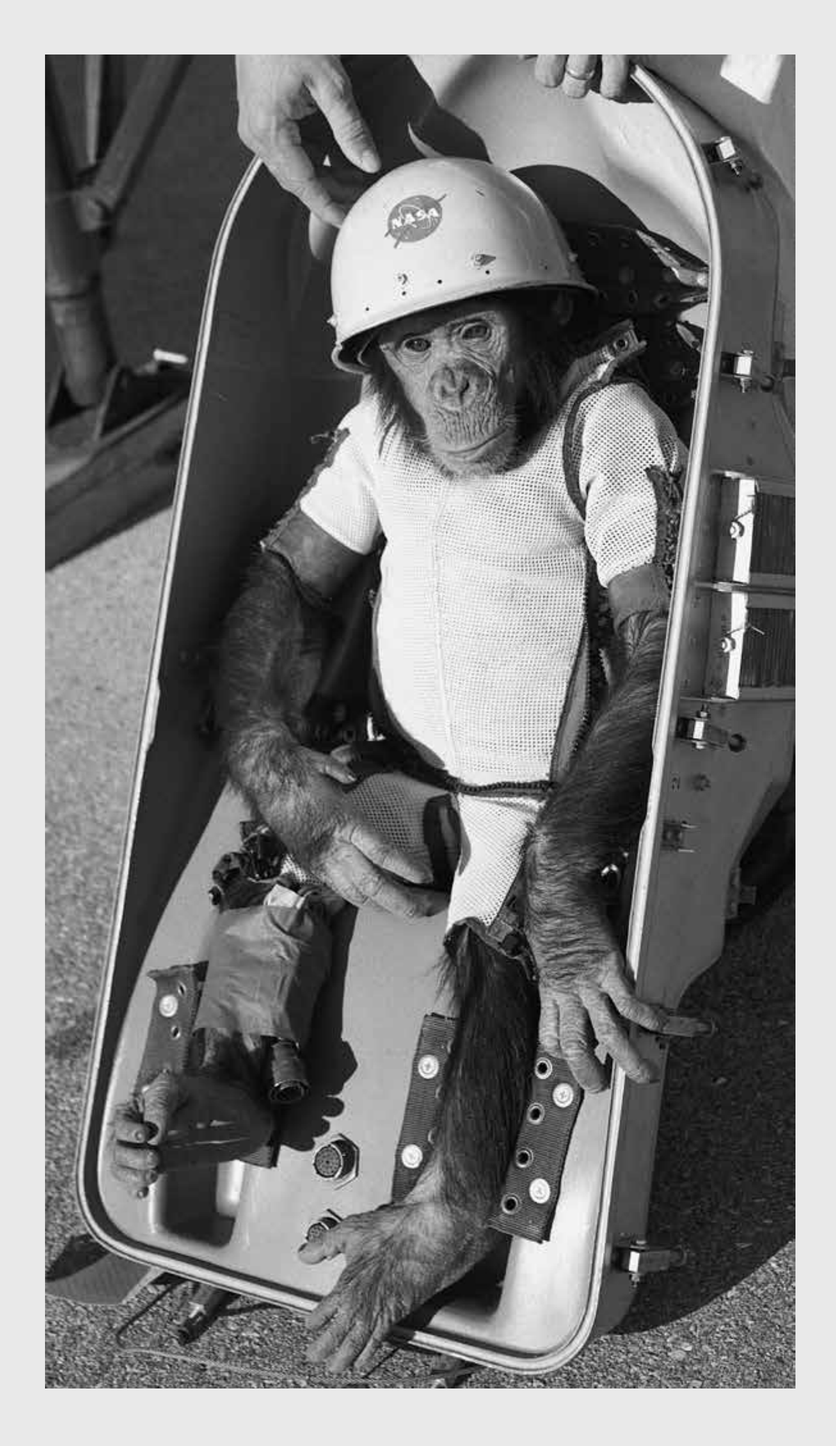
Warum die Beschäftigung mit Tieren im Krieg für die Human-Animal Studies interessant ist, beschreiben die beiden Herausgeber*innen bereits im Editorial: „Aus Sicht der Human-Animal Studies kann ihre Untersuchung [die der Tiere im Krieg, Anm. T.Z.] als Brennglas für die vertiefte Befassung mit der Mensch-Tier-Sozialität genutzt werden.“

Die drei vorgestellten Publikationen bieten alle einen guten Einstieg in die Thematik *Tiere im Krieg*. Die unterschiedlichen Formate können sich dabei gut ergänzen. Der Sammelband von Pöppinghege schlägt einen großen zeitlichen und räumlichen Bogen und ermöglicht es so, einzelne Themengebiete unabhängig voneinander anzugehen. Die einzelnen Beiträge dienen als Einführung zu ihrer jeweiligen Fragestellung und sind durchweg gut lesbar – auch wenn der Beitrag von Bora Sax als einziger englischer Beitrag etwas wie ein Fremdkörper wirkt. Die Enzyklopädie von Malin Gewinner bietet vor allem im zweiten Teil des Buches die Möglichkeit, in relativer kurzer Zeit die Nutzung von einzelnen Tierarten, die im Krieg ausgenutzt wurden, nachzuschlagen. Die kurzen Lexikonbeiträge werden durch ein Literaturverzeichnis ergänzt, was die weitere Arbeit zum Thema stark vereinfacht und erleichtert. Die Ausgabe der Tierstudien bietet den aktuellsten Forschungsstand im Bereich der Human-Animal Studies zur Thematik Tiere im Krieg. Vorteilhaft an der Ausgabe ist auch die Nutzung künstlerischer Positionen, dadurch werden den Texten Visualisierungen zur Seite gestellt, die zum Nachdenken über die Mensch-Tier-Verhältnisse anregen. Die Texte der Ausgabe dienen ebenfalls der Einführung in die große Thematik. Der Vorteil an der Tierstudien-Ausgabe ist ebenfalls, dass eine große Bandbreite an Methoden und Zugängen vorgestellt wird.

Die gewählten Publikationen sind nur ein Bruchteil der Veröffentlichungen zum Thema Tiere im Krieg. Ich hoffe, dass die Auswahl und Vorstellung der Werke den interessierten Leser*innen hilft, sich dem vielschichtigen und mehrdimensionalen Thema anzunähern.

DAS DENKEN DER ZUKUNFT MUSS KRIEGE UNMÖGLICH MACHEN.

ALBERT EINSTEIN (1879 - 1955)



Im Kalten Krieg fanden die politisch-ideologischen Gegensätze zwischen den Westmächten unter Führung der USA und dem sogenannten Ostblock unter Führung der Sowjetunion verbunden mit dem Wettrüsten einen weiteren Schauplatz: Den Weltraum.

1957 hatte die Sowjetunion beim Wettlauf ins All die Hündin Laika in den Kosmos geschossen (siehe Seite 28). Im Oktober 1958 verkündeten die USA, dass sie ein bemanntes Raumfahrtprogramm starteten, das den Namen Mercury erhielt. Ham (* Juli 1956; † 19. Januar 1983) war der erste Schimpanse, der im Verlauf des Mercury-Programms im Jahre 1961 ins Weltall flog. Er wurde frei im Urwald von Kamerun geboren. Seine Familie einschließlich seiner Mutter fiel Wilderern zum Opfer. Ham wurde auf einem Tier- oder Fleischmarkt verkauft.

Nach dem Flug wurde er an den Washingtoner Zoo weitergegeben, wo er 17 Jahre lang in Einzelhaltung (!) bis zum 25. September 1980 lebte. Nach der Kritik von Tierschützer*innen wurde er an den North Carolina Zoological Park in Asheboro gebracht, wo er am 18. Januar 1983 an Altersschwäche starb.

LAIKA
WETTRÜSTEN BIS INS ALL

» von Jennifer Wölk

Die Hündin Laika (deutsch Kläffer) war das erste Lebewesen, das vom Menschen gezielt ins All befördert wurde. Im Rahmen der sowjetischen Mission Sputnik 2 wurde sie am 3. November 1957 in den Weltraum geschickt. Ihre Rückkehr zur Erde war nicht vorgesehen.

Als der Zweite Weltkrieg im Jahr 1945 endete und auf deutschem Gebiet die vier Besatzungszonen der Alliierten entstanden, dachte man zunächst, dass nun bald Frieden einkehren würde. Doch genau diese Besatzungszonen, die für Frieden sorgen sollten, waren letztlich der Auslöser für den nächsten Krieg. Zwar wurde der sogenannte Kalte Krieg nie offiziell zum tatsächlichen Krieg erklärt, doch dieser mehr als 40 Jahre andauernde Konflikt zwischen den politischen Kräften in Ost und West hätte beinahe für einen Atomkrieg gesorgt. Während die sowjetischen Machthaber*innen die westliche Lebensart und politische Herangehensweise kritisierten, warf man andersherum dem Osten eine aggressive und expansive Politik gegen den Westen vor. Die sogenannte „Teilung der Welt" deutete sich durch den 1947 von den USA präsentierten Marshallplan an, der eine Art Wirtschaftswiederaufbauplan war. Einerseits versprach dieser Plan kurz nach Kriegsende Hilfe gegen Hunger und Not der Bevölkerung Europas, andererseits verdeutlichte dieser Plan auch die antikommunistische Haltung der USA, denn im Plan inbegriffen war die Eindämmung der Sowjetunion und des Kommunismus. Die Sowjetunion fühlte sich angegriffen und untersagte den osteuropäischen Ländern die Teilnahme an diesem Hilfsprogramm. In den weiteren Jahren spitzte sich die Lage deutlich zu, unter anderem durch die Gründung der NATO (1949) und des Warschauer Pakts (1955) als „Gegenstück" zur NATO – alles deutete darauf hin, dass eine Annäherung zwischen Ost und West nahezu unmöglich wurde. Stattdessen provozierten sich die Machthaber gegenseitig und es kam sogar zum Wettrüsten: Was neu an diesem Wettrüsten war, war die Tatsache, dass man sich nun die Erkundung des Weltraums zum Ziel gesetzt hatte. Den Anfang machte 1955 US-Präsident Dwight David Eisenhauer, der die Entwicklung eines Erdsatelliten in Auftrag gab. Nur vier Tage später gab die Sowjetunion ein ähnliches Projekt bekannt. Massenmedien bezeichneten dieses neuartige Wettrüsten als „Space Race", was so viel wie „Wettlauf ins All" bedeutet.[1] Der sowjetische Satellit mit dem Namen Sputnik 1 wurde zum ersten Satelliten in der Erdumlaufbahn. Westliche Testläufe waren bis dato gescheitert, was den Streit zwischen Ost und West stetig anheizte und dafür sorgte, dass man sich zunehmend um Ersterfolge in der Raumfahrt stritt. Ein weiterer Meilenstein der Raumfahrt sollte jener Tag sein, an dem erstmals eine Rakete mit einem Lebewesen an Bord ins All geschossen werden würde. Mit der Mischlingshündin Laika gelang der UdSSR dies am 3. November 1957.



Rumänische Briefmarke von 1959 mit der Hündin Laika

Der Terriermischling kam vermutlich 1954 in Moskau zur Welt – die Hündin führte ein trostloses Leben als Straßenhündin, bis Hundefänger sie einfingen und der Wissenschaft zur Verfügung stellten. Zunächst trug sie den Namen Kudrjawka, später wurde sie in Laika umbenannt. Man wählte eine Straßenhündin für das Experiment aus, weil man diese als zähe Überlebenskünstler*innen ansah – an dieser Stelle möchte ich jedoch erwähnen, dass von Anfang an damit gerechnet wurde, dass Laika nicht lebend aus dem All zurückkommt; man hatte aus Zeitmangel lediglich den Hinweg mit der lebenden Laika geplant.[2] Laikas Tod wurde bei diesem Experiment bewusst in Kauf genommen. Bevor man die Hündin jedoch ins All schoss, testete man an ihr und weiteren Straßenhunden auf einem Testgelände in der südrussischen Steppe, wie Herz, Puls und Körpertemperatur in Extremsituationen wirken und ob beziehungsweise wie sich dies auch auf den Menschen übertragen lassen könne.[3] Auch mussten die Hunde bis zu drei Wochen am Stück in kleinen Käfigen ausharren, mit denen das enge Raumfahrzeug simuliert wurde – damit testete man, ob die Hunde mit der Enge in der Rakete zurechtkommen würden. Auch Versuche in einer Zentrifuge mussten sie über sich ergehen lassen. Letztlich entschied sich Raketenexperte und Hundetrainer Oleg Gasenko nach den Tests, dass Laika am besten für das große Experiment geeignet sei.[4] Sauerstoff und Futter an Bord der Raumkapsel sollten für sieben Tage reichen. Laikas einstiges Dasein als „zähe Überlebenskünstlerin" auf der Straße brachte ihr im All allerdings herzlich wenig, denn die Wissenschaftler*innen hatten nicht bedacht, für ausreichende und gut befestigte Wärmedämmung an der Raumkapsel zu sorgen: Nur wenige Stunden nach dem Start verstarb Laika, in der Rakete eingepfercht in einem

80 Zentimeter kleinen Metallzylinder, durch einen Hitzschlag. Erst im April 1958, ein halbes Jahr später, tauchte die Raumkapsel wieder in die Erdatmosphäre ein und verglühte; Sputniks Reste verbrannten über dem Karibischen Meer.[5] Die Wissenschaftler*innen hatten zunächst versucht, Laikas schnellen Tod zu verheimlichen: In den offiziellen Quellen ist davon die Rede, dass Laika wie geplant nach einer Woche gestorben sei.[6] Ursprünglich sollte Laika nach Ablauf der Zeit mit vergiftetem Futter getötet werden, um ihr einen qualvollen Tod bei dem Wiedereintritt in die Erdatmosphäre zu ersparen. Laut der Sowjetunion soll dies auch genau so geschehen sein.[7] Im Laufe der Zeit tauchten andere Spekulationen und Behauptungen auf: So heißt es in diversen russischen Quellen, dass Laika nach vier Tagen im All starb, weil sich die Kabine zu sehr aufgeheizt habe. Erst 2002 räumte ein damals beteiligter Wissenschaftler mit dem Namen Dmitri Malaschenkow vom Institut für Biologische Fragestellungen in Moskau ein, dass Laika bereits wenige Stunden nach dem Start der Rakete durch Stress und Überhitzung verstarb.[8]

Erst 1960 gelang es Wissenschaftler*innen, Lebewesen ins All zu befördern und diese anschließend lebend zurück zur Erde zu bringen: Die Hunde Belka und Strelka überlebten den Flug mit Sputnik 5. Seither folgten in der Sowjetunion weitere Versuche mit Tieren und auch Pflanzen. Auch in den USA unternahm man Versuche, Tiere ins All zu befördern; unter anderem handelte es sich dabei um Mäuse und Affen. Am 12. April 1961 wurde schließlich der erste Mensch ins All befördert: Juri Gagarin umrundete die Erde und überlebte.

Die Tatsache, dass Laikas Tod von den Wissenschaftler*innen von Anfang an in Kauf genommen wurde, sorgte nach Bekanntwerden ihrer Ermordung zu einer weltweiten Debatte über Experimente mit Tieren und den Missbrauch selbiger für die Wissenschaft. Bis zu Laikas Flug war nicht einmal bekannt gewesen, ob ein Lebewesen unter Schwerelosigkeit überhaupt überleben könne – diese Gleichgültigkeit der Wissenschaftler*innen sorgte für weltweite Empörung. Selbst Oleg Gasenko, welcher Laika auf das Experiment im All vorbereitet hatte, sagte Jahre später, dass der Tod der Hündin nicht zu rechtfertigen sei.[9] Zur Erinnerung an Laika und als Mahnmal, errichtete man viele Denkmäler für die Hündin. Laikas schreckliches Schicksal und all die Mahnmale scheinen Wissenschaftler*innen jedoch auch heute noch nicht davor abzuschrecken, Tiere für wissenschaftliche (Weltraum-) Experimente zu missbrauchen. So wollte die NASA, US-Bundesbehörde für Raumfahrt und Flugwissenschaft, beispielsweise im Jahr 2010 in einem Experiment 30 Totenkopfäffchen einer hohen, gesundheitsschädlichen Dosis Weltraumstrahlung aussetzen, um anschließend jahrelang die daraus entstandenen Organschäden zu untersuchen.[10] Letztlich fand dieses Experiment aufgrund hoher Proteste von Tierschützer*innen nicht statt.[11]

[1] Karsten Werth: Ersatzkrieg im Weltraum: das US-Raumfahrtprogramm in der Öffentlichkeit der 1960er Jahre. Seite 168
[2] magazin.mydog365.de/wissen/beruehmte-hunde/laika-der-erste-hund-im-weltall/
[3] www.spiegel.de/einestages/hunde-kosmonauten-a-947511.html
[4] magazin.mydog365.de/wissen/beruehmte-hunde/laika-der-erste-hund-im-weltall/
[5] www.stern.de/digital/technik/50-jahre-weltraumhuendin-laika-der-qualvolle-tod-der-bellenden-heldin-3223736.html
[6] www.wasistwas.de/archiv-wissenschaft-details/hunde-im-weltraum.html
[7] de.wikipedia.org/wiki/Laika
[8] ebenda
[9] www.zeit.de/wissen/geschichte/2011-03/gagarin-tiere-raumfahrt/seite-2
[10] www.humanesociety.org/news/news/2010/01/nasa_monkey_experiment.html
[11] www.humanesociety.org/news/news/2010/01/nasa_monkey_experiment.html?referrer=www.google.de/



Hitler mit Oberbürgermeister Liebel im Nürnberger Tiergarten, Anfang Mai 1939

ZOOS IM KRIEG

» Text: Colin Goldner | Fotos: GAP Archiv

Mit dem Bau immer neuer und immer noch mondänerer Unterhaltungsstätten für das „bessergestellte Publikum“ – opulent eingerichtete Restaurationsbetriebe, Tanzsäle, Konzert- und Theaterbühnen – gelang es den Zoos des ausgehenden 19. Jahrhunderts (Berlin, Frankfurt, Köln, Münster, Leipzig, Wuppertal und andere) sich zum Mittelpunkt des gepflegten gesellschaftlichen Lebens zu stilisieren. Der sonntägliche Zoobesuch mit Matinée und Platzkonzert galt als Teil des bürgerlichen Pflichtprogramms, dem die vorgehaltenen Tiere allenfalls als Kulisse dienten.

Nach der Jahrhundertwende hingegen verkamen die Zoos mehr und mehr zu Stätten kleinbürgerlich-proletarischen Freizeitvergnügens, in dessen Vordergrund zirzensische Auftritte von Dompteuren, Kunstreitern oder Schlangenbändigern standen, dazu Karussellfahrten, Radrennen und Ballonaufstiege.

Mit Ausbruch des Ersten Weltkrieges nahm das Bedürfnis der Menschen nach derartigem Rummelplatzvergnügen spürbar ab. Aufgrund der ausbleibenden Besucher*innen gerieten viele Zoos nach kürzester Zeit an den Rand des Ruins. Hinzu kamen Versorgungsengpässe bei Fleisch und Getreide, sodass zahllose Zootiere an Mangelernährung starben; viele wurden auch geschlachtet und an andere Tiere verfüttert beziehungsweise an Fleischhändler*innen verkauft. Die leerstehenden Gehegehäuser wurden nicht mehr instandgehalten, die Attraktivität der Zoos sank auf den Nullpunkt.

Auch nach dem Krieg übten die mühsam wieder in Gang gesetzten Zoos nur wenig Anziehungskraft aus; ganz abgesehen davon, dass die Hyperinflation in den Anfangsjahren der Weimarer Republik den Menschen kaum die Möglichkeit gab, sich irgendwelche Freizeitvergnügungen leisten zu können. Gleichwohl versuchte man, *gerade* mit den Rummelplatzattraktionen der Vorkriegszeit Besucher*innen zurückzugewinnen: Der Münchner Tierpark Hellabrunn etwa baute ab 1918 Achterbahnen, Krinolinen, Photographen, Kasperltheater und Schießbuden auf (wie auf dem Oktoberfest), was den weiteren Niedergang aber nicht aufhielt.

Auch andernorts lief es nicht besser, das Zoowesen konnte sich nur mühsam über Wasser halten. Erst ab 1933 ging es wieder aufwärts. Großzügig gefördert durch die neuen Machthaber konnten heruntergekommene Anlagen instandgesetzt beziehungsweise durch Neubauten ersetzt werden. In zahlreichen Städten wurden mit finanzieller und propagandistischer Unterstützung der Nationalsozialist*innen neue Zoos eingerichtet, 1936 etwa der Zoo Osnabrück oder im Jahr darauf der Zoo Augsburg. Sämtliche Zooneugründungen der 1930er Jahre – mithin Bochum, Hamm, Duisburg, Heidelberg, Rheine, Straubing, Krefeld oder Nürnberg (vgl. TIERBEFREIUNG Nr. 82) – wurden entweder von NS-Funktionär*innen initiiert oder von ihnen nach Kräften unterstützt und vorangetrieben.

In der Tat eigneten sich die Tiergärten hervorragend als NS-Propagandainstrumente: Sie dienten als Stätten „darstellender Biologie", in denen zentrale ideologische Themen des NS-Staates wie Vererbungslehre oder Rassenkunde anschaulich gemacht werden konnten. Hinzu kam, dass mit der Zurschaustellung „exotischer" Tiere Propaganda gemacht werden konnte für die Wiedergewinnung der ehemaligen deutschen Kolonien. Konsequenterweise waren praktisch alle Direktore*innen und Verwaltungsräte deutscher Zoos spätestens seit 1937 Mitglieder der NSDAP und/oder gehörten sonstigen Gliederungen des NS-Staates an, viele in hochrangigen Funktionen.

Auch nach Kriegsbeginn 1939 blieben die Zoos weiterhin gut besucht: Die fortdauernde Propaganda der Nazis sorgte dafür, dass der sonntägliche Familienausflug in den Zoo zum unverzichtbaren Teil deutscher Alltagskultur wurde. In vielen Zoos gab es Sonderkonditionen für Wehrmachtsangehörige auf Heimaturlaub. Auch Versorgungsengpässe wie zu Beginn des Ersten Weltkrieges gab es praktisch keine.

Mit den flächendeckenden Bombardements deutscher Großstädte ab Frühjahr 1942 änderte sich das Bild schlagartig: Viele der Zoos wurden schwer beschädigt, einige davon - Frankfurt, Münster, Dresden – wurden praktisch dem Erdboden gleichgemacht. (Auf die in Zookreisen vielkolportierte Behauptung, die Alliierten hätten gezielt die deutschen Tiergärten bombardiert, um die „Moral" des Feindes zu unterminieren, gibt es keinen ernstzunehmenden Hinweis: Da die Zoos in der Regel in Innenstadtbereichen angesiedelt waren, dürfte es sich um „Kollateralschäden" gehandelt haben; am Stadtrand gelegene Zoos, wie etwa der Münchner Tierpark Hellabrunn blieben weitgehend verschont.) Da auf Anweisung Görings der Zoobetrieb bis zuletzt hatte aufrechterhalten werden müssen – viele Zoos waren bis Ende 1944 geöffnet –, waren nur wenige Tiere ausgelagert worden: Zigtausende von Zootieren kamen bei den Bombenangriffen zu Tode. Zeitzeugen berichten von grauenhaftesten Szenen: Von Tieren, die ausweglos und brüllend vor Angst in ihren Käfigen gefangen saßen oder mit schwersten Verbrennungen oder sonstigen Verletzungen durch die Trümmer der zerstörten Zoos irrten. Im Berliner Zoo, der zu den tier- und artenreichsten Zoos der Welt gezählt hatte, überlebten nur ein paar Dutzend. Vielerorts wurden überlebende Tiere auf behördliche Anweisung hin erschossen oder fielen Plünderungen zum Opfer.

Nachkriegszeit

Schon wenige Wochen nach Kriegsende wurde in vielen Städten mit dem Wiederaufbau der Zoos begonnen. In Frankfurt am Main beispielsweise, wo das Zoogelände bei einem Bombenangriff im Frühjahr 1944 nahezu völlig zerstört worden war, ließ sich ein gewisser Bernhard Grzimek von den US-Behörden am 1. Mai 1945, noch vor dem offiziellen Ende des Krieges, zum Planungsdirektor eines neu zu errichtenden Zoos berufen. (Seine vorherige Führungsposition im NS-Reichsernährungsministerium wurde ebenso verheimlicht, wie seine langjährige Mitgliedschaft in der NSDAP.) Grzimek ließ die Bombentrichter auf dem alten Zoogelände beseitigen und ein paar der zerstörten Gehegehäuser provisorisch instandsetzen, so dass er schon acht Wochen später, am 1. Juli 1945, den Zoo wiedereröffnen konnte. Er organisierte Tanzveranstaltungen, Modeschauen, Revuen und jedwede sonstige Rummelplatzattraktionen. Es gab Karussells, eine Achterbahn, zudem Auftritte fahrender Zirkus-, Jahrmarkt- und Menagerieschausteller; selbst Boxkämpfe und Wahlveranstaltungen politischer Parteien fanden auf dem Zoogelände statt. Grzimek ließ ein Kino einrichten, auch eine Veranstaltungshalle, in der Operetten, Ballettabende, Theatervorführungen und Konzerte stattfanden. Zum Wiederaufbau einer attraktiven Tiersammlung wurden Tombolen und Spendenaktionen veranstaltet, die derart hohe Überschüsse erzielten, dass ab 1953 in rascher Folge eine Vielzahl neuer Gehegehäuser errichtet werden konnte. Tiere wurden in großem Stil über die Ahlener Firma Hermann Ruhe bezogen, die seit den 1920ern ein Zwischenlager in Südfrankreich unterhielt und insofern kurz nach Kriegsende schon Ersatztiere zu liefern vermochte; zugleich ging Grzimek höchstpersönlich auf „Expeditionsreisen" nach Afrika, um Wildtiere für seinen Zoo einzufangen.



Kriegspropaganda des Tierparks Hellabrunn

Grzimeks Engagement ist es zuzuschreiben, dass das Zoowesen aus den Trümmern des Zweiten Weltkrieges quasi unbeschadet wiedererstand. Trotz der schlechten Wirtschaftslage in den Nachkriegsjahren und keineswegs abgeschlossenen Wiederaufbaus der zerstörten Infrastruktur wurden in mehreren Städten, die bis dahin keine eigenen Zoos vorgehalten hatten (Magdeburg, Stuttgart, Dortmund, Wiesbaden und so weiter), Anfang der 1950er Jahre nach Grzimekschem Vorbild solche eingerichtet.

Tierproduktion als Klimathema

Rheinland 2017 und ein Aktionswochenende gegen Futtermittel – AniCA in Aktion

» von Animal Climate Action



Einige Leser*innen erinnern sich vielleicht noch: In der Juli-Ausgabe der TIERBEFREIUNG (Nr. 95) wurde das Netzwerk *Animal Climate Action (AniCA)* bereits mit einem Interview vorgestellt.

Für alle Anderen: *AniCA* hat sich im Herbst 2015 gegründet mit dem Ziel, Tierproduktion als Klimathema sichtbar zu machen und als Teil der Klimabewegung gegen Tierproduktion aktiv zu werden. *AniCA* ist ein bundesweites Netzwerk und findet sich ungefähr alle sechs Wochen für ein mehrstündiges Arbeitstreffen zusammen. *AniCA* ist auf den meisten europäischen Klimacamps mit Workshops vertreten und hat vor etwa einem Jahr in Hannover eine Demo gegen die Tierausstatter-Messe „Euro-Tier" organisiert, zu der bundesweit mobilisiert worden war.

AniCA steht als politischer Akteur an der Schnittstelle unterschiedlicher Mobilisierungen. Da ist zunächst die zurzeit auf Kohleverstromung und Verkehr fokussierte Klimabewegung. Dann sind da die Bewegungen für eine andere, ökologisch, solidarisch und global gerechte Landwirtschaft. Schließlich natürlich Mobilisierungen gegen Tierproduktion und insbesondere Massentierhaltung, diese zumeist aus Tierrechts- oder Tierbefreiungsperspektive. Diese Anknüpfungspunkte sind einerseits eine Riesenchance für größere linke Bündnisse. Andererseits stellen sie auch eine Herausforderung dar, denn Bündnisse sind in der Theorie zwar sehr erwünscht, in der Praxis ist das Fehlen oder die Uneindeutigkeit des jeweiligen „Stallgeruchs" aber oft auch eine Ursache für Ignoranz und Skepsis. Zum gegenwärtigen Zeitpunkt interessieren sich für *AniCA* wohl hauptsächlich Menschen, die in den unterschiedlichen Bewegungen aktiv sind und die Interessen gern zusammenbringen möchten. In Zukunft muss es darum gehen, alle Milieus für die Perspektive einer Zusammenarbeit zu begeistern.

Rheinland 2017

Mit genau dieser Perspektive hat *AniCA* für diesen Sommer zu den *Aktionstagen im Rheinland* mobilisiert – einem unterschiedliche Akteur*innen umfassenden Bündnis für Klimagerechtigkeit. *AniCA* war von Beginn an Teilnehmerin bei den Delegiertentreffen im Vorfeld der Aktionstage. Außerdem hat sich *AniCA* in die Vorbereitung des *Barrios für Ernährungssouveränität* eingebracht: Schon in den vergangenen Jahren gab es auf den Klimacamps im Rheinland immer sogenannte Landwirtschaftsbarrios, in denen sich Graswurzelaktivist*innen kennenlernen und vernetzen konnten. In diesem Jahr gab es zum ersten Mal im Rheinland mehrere Camps und das Landwirtschaftsbarrio entschied im Vorfeld, unter dem programmatischen Namen *Barrio für Ernährungssouveränität* ein Teil des Connecting Movements Camps zu werden. Im „CoMo-Camp" (wie es liebevoll genannt wurde) hatten sich ansonsten vor allem queerfeministische und antirassistische Menschen zusammengeschlossen mit dem Ziel, einen möglichst herrschaftsfreien und selbstbestimmten Raum für Diskussionen zu schaffen. In einem besonders ausgewiesenen Landwirtschaftszelt waren insgesamt vier Veranstaltungen zu Landwirtschaftsthemen schon im Vorfeld geplant worden – eine davon mit dem Schwerpunkt Tierproduktion. Der Nachmittag war für spontan angemeldete Workshops reserviert, und wie weiter unten ausgeführt wird, gab es hier eine weitere Veranstaltung, in der Tierproduktion thematisiert wurde.

Das inhaltliche Programm sollte auf allen Camps am Mittwoch beendet werden, um sich für den Rest der Woche auf Aktionen konzentrieren zu können. *AniCA* hat sich dieses Jahr trotz knapper Kapazitäten dazu entschieden, mit einer eigenen Aktion das Thema Tierproduktion im Klimazusammenhang sichtbar zu machen, und zwar mit einer Fahrraddemo. Diese hatten wir für den ersten Tag der Aktionstage angesetzt, um mit anderen Aktionen zeitlich möglichst wenig zu kollidieren.



Symbolische Sitzblockade am Haupttor des Futtermittelwerks von AGRAVIS in Fürstenwalde. Foto: Free Perspective

Für eine radikale Landwirtschaftspolitik und eine radikale Kritik an der Tierproduktion

Wie bereits erwähnt, gab es vor den Aktionstagen viel Raum für inhaltliche Diskussion und Vernetzung. Für *AniCA* stand dabei die Vernetzung mit Menschen im Vordergrund, die sich landwirtschaftspolitisch engagieren. Direkt zum Thema Tierproduktion fanden insgesamt zwei Veranstaltungen statt. Bei insgesamt sechs landwirtschaftspolitischen Veranstaltungen lässt sich hieraus ablesen, dass Tierproduktion ein sehr präsentes Thema war. Die von *AniCA* organisierte Diskussion mit dem für einige provokativen Titel „Muss die Tierproduktion abgeschafft werden?“ war gut besucht und eine der wenigen Gelegenheiten, wo Aktivist*innen aus kleinbürgerlichen Initiativen, aus der solidarischen Landwirtschaft, aus der Klimabewegung und aus der Tierrechtsbewegung tatsächlich zusammengesessen und Standpunkte im direkten Gespräch verhandelt haben. Alle waren sich einig, dass die Massentierhaltung abgeschafft werden muss und auch, dass die aktuelle Bio-Tierproduktion weder klimafreundlich noch wirklich umweltschonend ist. Die Debatte drehte sich deshalb vor allem um die Frage, ob eine ökologisch sinnvolle Tierproduktion überhaupt möglich ist oder nicht.

Die zweite Veranstaltung trug den Titel „Wald und Tierproduktion“ und wurde spontan von Aktivist*innen der Umweltorganisation *Robin Wood* angeboten. Hier war es möglich, sich einmal die komplexen biologischen und chemischen Vorgänge rund um den Stickstoffkreislauf sehr gut und in einfachen Worten erklären zu lassen. *Robin Wood* betreibt aktuell eine Kampagne mit dem Namen „Wald und Tierproduktion“ und fordert eine „drastische Reduktion der Tierproduktion“.

Weitere Themen im Landwirtschaftszelt waren: Ein kritisch-solidarischer Blick auf die solidarische Landwirtschaft, Saatgutsouveränität, Eigentum an Boden und Landgrabbing in Deutschland sowie der Wunsch, eine linksradikale Landwirtschaftsbewegung voranzutreiben, welche sich jenseits von „Wir haben es satt!“ abspielt. Es wurde eine E-Mail-Liste ins Leben gerufen, die eine Vernetzung über das Klimacamp hinaus ermöglicht. (Wer daran Interesse hat, kann über kontakt@animal-climate-action.org Kontakt aufnehmen.) ⟶



Fahrraddemo während der Aktionstage im Rheinland. Foto: Schattenblick 2017 – www.schattenblick.de

Die Fahrradtour

Unser Plan war es, mit einer Fahrraddemo in der Region um die Tagebaue verschiedene Orte anzufahren, an denen Tierproduktion stattfindet und so auch der Klimawandel vorangetrieben wird. Da sich die Orte für das CoMo-Camp sowie das spätere Aktions-Camp, und somit die geplanten Start- und Zielpunkte, erst spät abzeichneten, mussten wir die Route bis kurz vor dem Start offen lassen. Sobald die Orte feststanden, fanden wir im Umkreis von Erkelenz kurzfristig eine Menge möglicher Kundgebungsorte. Auf einem Rechercheausflug durch das traditionelle Anbaugebiet für Zuckerrüben, Mais sowie Kartoffeln trafen wir außerdem einen Anwohner, der uns über die Expansionsgeschichte eines lokalen Mastanlagenbetreibers und die damit einhergehenden Proteste unter Anwohner*innen berichtete. Schließlich planten wir eine etwa 40 Kilometer lange Strecke mit mehreren Zwischenstationen.

Nachdem es zum Demo-Start tatsächlich geklappt hatte, dass jede*r Interessierte zumindest ein geliehenes Fahrrad zur Verfügung hatte, konnten wir pünktlich und bei bestem Wetter starten. Wie sich herausstellte, waren mit gut 75 Menschen mehr Teilnehmer*innen erschienen als erwartet! Natürlich hatte sich die Polizei bereits angekündigt und empfing uns direkt bei der Camp-Ausfahrt – so wie es auch den meisten Aktivist*innen während der Aktionstage erging, wenn sie zu Aktionen aufbrachen. Wir wurden dann auch über den ganzen Verlauf der Strecke von Polizist*innen begleitet, leider mit Motorrädern und Autos anstelle von Fahrrädern.

Einen ersten Halt legten wir am Rinderzuchtbetrieb Dingbuchenhof ein, an dessen Beispiel wir die Probleme thematisierten, die mit der Zucht von Rindern und anderen Tieren einhergehen. Wir sprachen darüber, dass die Fleischproduktion in Deutschland immer weiter wächst und insbesondere der Fleischexport stark zunimmt. Wir zeigten auf, wie damit massive Gewalt gegen die Tiere und extreme Ausbeutung der darin arbeitenden Menschen einhergehen. Daneben beleuchteten wir die gravierenden Umweltfolgen, insbesondere den hohen Ausstoß an Treibhausgas-Emissionen, den exzessiven Flächenverbrauch insbesondere auch im globalen Süden und schwere Schädigungen von Wäldern und anderen Ökosystemen. Während des Redebeitrags regte sich der Bauer lautstark über unsere Anwesenheit auf, insbesondere weil wir ihn, gänzlich unbeabsichtigt, scheinbar blockierten.

Nach einer kurzen Zwischenetappe erreichten wir das schon von weitem sichtbare „Industriegebiet“ von Glimbach, bestehend aus einer Putenmastanlage, einer Hähnchenmastanlage sowie einer daran angeschlossenen Biogasanlage. Basierend auf Recherchen und Gesprächen mit Anwohner*innen berichteten wir von der Entstehungsgeschichte und dem damit verbundenen lokalen Widerstand – zwischenzeitlich war dort sogar eine Garnelenzucht geplant, um die aus tierischen Exkrementen produzierte Wärme effektiver zu nutzen. Von der Stelle aus hatte man auch einen freien Ausblick auf die umliegende Gegend und damit auf die massiven landschaftlichen Veränderungen durch den Kohleabbau, unter anderem die sich durchschnittlich 200 Meter über die Umgebung erhebende Abraumhalde Sophienhöhe.

Während die Route zuvor größtenteils an Feldern entlangführte, fuhren wir inzwischen durch Ortschaften und konnten lautstark auf unseren Protest aufmerksam machen. Die vorletzte Station der Fahrraddemo bildete dann die Abdeckerei in Linnich, laut Eigenbeschreibung ein Dienstleister für die Unschädlichmachung gefährlicher tierischer Nebenprodukte. Tatsächlich sind Abdeckereien die Endstation für Tiere, die in der industriellen Tierproduktion aus Effizienzkalkül frühzeitig versterben müssen. In einem weiteren Redebeitrag beschäftigten wir uns außerdem mit den Verhältnissen und den Klimaauswirkungen in der Hähnchenzucht. Daneben war es sehr schön, dass Teilnehmer*innen der Demonstration von sich aus auf Arbeiter*innen des Betriebs zugegangen sind und über die Problematiken diskutiert haben.

Für den Abschluss der Fahrraddemo hatten wir zwei Optionen offengehalten: Wer in den folgenden Tagen im Osten des Braunkohlegebiets aktiv werden wollte, konnte direkt zum dortigen Aktionscamp fahren, während die anderen zurück zum Ausgangspunkt fuhren. Somit stellte die Rast in Ameln die letzte gemeinsame Station dar, an der uns dank freundlicher Unterstützung der KüFa (Kochgruppe Küche für alle) des Klimacamps und von Unterstützer*innen ein wohlverdientes Mittagessen erwartete. Nach einem letzten inhaltlichen Beitrag zur Geschichte der Tierproduktion in der Landwirtschaft fuhr der Großteil der Gruppe Richtung Erkelenz zurück, während einige zum Aktionscamp in der Nähe von Bedburg weiterzogen.

Aktionswochenende zu Futtermitteln

Die Idee, den Zusammenhang von Klimawandel und Tierproduktion auf das Thema Futtermittel zuzuspitzen, wurde im letzten Herbst in Hannover geboren, und zwar auf einem Vernetzungstreffen direkt nach der Demonstration gegen die EuroTier. Menschen aus unterschiedlichen Zusammenhängen waren zu dem Schluss gekommen, dass die ökologischen Probleme der Tierproduktion anhand der Futtermittelindustrie besonders gut sichtbar gemacht werden können, und hier ein großes Potential für Bündnisarbeit in die Ökobewegung existiert.

Der größte Teil der Klimaemissionen und anderer ökologischer Probleme der Tierproduktion erwächst aus dem ungeheuren Flächenverbrauch der Landwirtschaft. Dieser ist so groß, dass in Ländern wie Deutschland die heimischen Flächen nicht ausreichen, um das politisch und ökonomisch gewollte hohe Niveau der Tierproduktion mit Futtermitteln zu versorgen. Extensive Weidehaltung bleibt hierzulande die Ausnahme. In der Folge werden heimische Flächen zunehmend übernutzt – insbesondere zum Schaden der Biodiversität und des Grundwassers. Zusätzlich müssen jedoch Futtermittel aus Übersee eingekauft werden. Für die deutsche Fleisch- und Milchindustrie fallen in Asien und Südamerika riesige Waldareale der Futtermittelproduktion zum Opfer. Anders als hierzulande gehen die neu geschaffenen Flächen der landwirtschaftlichen Produktion oft relativ rasch verloren, da die Flächen rasch degradieren und in der Folge weder Ackerbau noch Wiederaufforstung zulassen. In Deutschland werden circa 20 Prozent des Nutztierfutters importiert. Wenn man sich auf Eiweißfutter konzentriert, werden sogar circa 40 Prozent importiert. Auch für Klimaemissionen ist die Futtermittelherstellung zentral: Landnutzungsänderungen, Chemiedünger, Gülle und Bewässerung sind die wichtigsten klimawirksamen Sektoren der Futtermittelproduktion – was jedoch nicht heißt, dass Weidelandhaltung eine klimafreundliche Alternative darstellt, denn hier schlägt der Flächenverbrauch besonders stark zu Buche.

An all dem wird die ökologische Problematik der Futtermittelproduktion und damit der Tierproduktion insgesamt deutlich. Aber auch sozial stellt die Futtermittelproduktion einen geeigneten Ausgangspunkt für die Kritik an der Tierproduktion dar. In den Ländern des globalen Südens, aber zunehmend auch in unseren Breitengraden, führt das lukrative Geschäft mit der Futtermittelproduktion dazu, dass die Flächen teurer werden und Kleinbäuer*innen sich diese nicht mehr leisten können. Unterstützt wird der Landraub durch Subventionspolitik und Korruption.

Durch den Fokus auf die Futtermittelproduktion ist es leichter, die globalen wirtschaftlichen Zusammenhänge hinter der Tierproduktion kenntlich zu machen, auch wenn sicherlich aus tierrechtlicher Sicht das Futtermittelwerk weniger Empörung auslöst als die Schlachtfabrik oder die Mastanlage.

AGRAVIS und das Futtermittelwerk

Nachdem schon früh der Plan gefasst worden war, eine Aktion zum Thema Futtermittel zu machen, stellte sich die Frage nach einem geeigneten Aktionsort. Im Gespräch war selbstverständlich auch der niedersächsische Hafen in Brake, der 2013 schon einmal blockiert worden ist. Wir entschieden uns dann jedoch für einen Hafen mit einem Futtermittelwerk in Brandenburg, nämlich den Hafen in Fürstenwalde. An diesen ist ein umfangreiches Futtermittelwerk von AGRAVIS angeschlossen, für das aktuell ein Erweiterungsantrag verhandelt wird, der den tagespolitischen Bezug vereinfacht.

Das Werk ist nach unseren Recherchen das größte in Brandenburg, jedoch von der Ausdehnung her noch so übersichtlich, dass unterschiedliche Aktionen denkbar sind. Darüber, was genau in diesem Werk geschieht und welche Produkte dort hergestellt werden, konnten wir bislang leider noch nicht so viel herausfinden. Klar ist allerdings, dass es bei dem Erweiterungsantrag unter anderem um Fischmehl gehen soll.

Podiumsdiskussion in Berlin am 13. Oktober 2017

Als Auftaktveranstaltung für unser Aktionswochenende luden wir zu einer Podiumsdiskussion in Berlin-Neukölln zum Thema Futtermittelimporte, Tierproduktion und Klima ein. Mit der Veranstaltung wollten wir mit verschiedenen Akteur*innen ins Gespräch kommen, um das Thema aus unterschiedlichen Perspektiven zu betrachten. Insbesondere wollten wir Chancen und Hürden möglicher Bündnisse ausloten und Ideen entwickeln, wie gemeinsame Aktionen aussehen könnten.

Das Podium des Abends setzte sich zusammen aus fünf Aktivist*innen.

- Tina Lutz, Referentin für Tropenwald bei *Robin Wood*,
- Tobias Reichert, bei *Germanwatch* tätig zu den Themen Agrarpolitik und Welthandel,
- Jens-Martin Rode, von der Kampagne „Stoppt den Megastall!“ des Aktionsbündnisses *Agrarwende Berlin-Brandenburg*,
- Friederike Schmitz, als Vertreterin von der Tierrechtsgruppe *Tierfabriken-Widerstand* und
- Georg Kobiela, Wissenschaftlicher Unterstützer bei *AniCA*.

Moderiert wurde die Diskussion von *AniCA*. Einige Stimmen, die wir uns für das Podium sehr gewünscht hätten, hatten zu dem angesetzten Termin keine Zeit – so zum Beispiel Vertreter*innen kleinbäuerlicher Initiativen. Trotzdem versprach die Zusammensetzung des Podiums durchaus kontroverse Diskussionen (etwa hinsichtlich der Rolle von Tierproduktion abseits von Massentierhaltung).

In den gemütlichen Veranstaltungsraum des Cafes kamen etwa 30 Besucher*innen. Zunächst berichteten die Diskutant*innen davon, wie die Themen Futtermittelimporte sowie Tierproduktion und deren Auswirkungen auf das Klima in ihrer Arbeit eine Rolle spielen. Georg von *AniCA* verdeutlichte, welche großen Auswirkungen die Tierproduktion auf das Klima hat, dass Tierproduktion einen signifikanten Anteil am menschengemachten Klimawandel hat, nicht nur wegen des direkten Treibhausgasausstoßes, sondern sehr wesentlich auch durch die Schädigung anderer Planetarer Grenzen und dem damit verbundenen Verlust von Treibhausgassenken und systemischer Widerstandsfähigkeit; und dass Landnutzungsänderungen unter anderem für den Anbau von Futtermitteln und für Weiden etwa ein Drittel der landwirtschaftlichen Emissionen ausmachen. Vor diesem Hintergrund berichtete Tobias von *German Watch* darüber, dass die Tierproduktion noch kaum die Rolle spielt in der globalen Klimapolitik, die ihr eigentlich zukommen müsste.

Jens-Martin schilderte seine Erfahrungen mit direktem Kontakt mit Bürger*innen an Orten, an denen neue Massentierhaltungsanla-



Abschlusskundgebung direkt vor dem Futtermittelwerk von AGRAVIS. Foto: Free Perspective

gen geplant sind. Er führte aus, dass Menschen mit Aktionen an ihrem bisherigen Standpunkt abgeholt werden müssen, und dass in seiner Arbeit damit durchaus Erfolge möglich sind. Auch Tina von *Robin Wood* ging ein auf die Schwierigkeit, dass auf der einen Seite ein dringender und umfänglicher Handlungsbedarf besteht, auf der anderen Seite aber die Frage der Anschlussfähigkeit immer mitgedacht werden muss.

Demgegenüber stellte Friederike von *Tierfabriken-Widerstand* dar, wie wichtig es ist, auch weitreichende Forderungen stellen zu können, ohne die Anschlussfähigkeit an andere Akteur*innen zu verlieren. So muss die Forderung nach einer kompletten Abschaffung der Tierproduktion angebracht sein, auch wenn klar ist, dass ein langer Weg dahin führt. Es ist schade, wenn aus vermeintlichem Realismus teilweise sehr schwache Forderungen gestellt werden, die einen wirklichen Fortschritt zum Teil sogar gefährden können.

In dieselbe Richtung ging eine Stellungnahme aus dem Publikum gegen Ende der Veranstaltung. Eine Aktivistin, die sich selbst im Braunkohlewiderstand verortet, schilderte die von der ganzen Bewegung getragene, selbstverständliche Forderungen nach einem vollständigen Ausstieg aus der Kohlekraft. Sie stellte die offene Frage in den Raum, warum ähnlich weitreichende Forderungen in Bezug auf die Tierproduktion einem allgemeinen Tabu zu unterliegen scheinen.

Ein weiterer Punkt, der in mehreren Beiträgen aus dem Publikum heraus eingebracht wurde, waren die wirtschaftlichen Rahmenbedingungen und Zwänge, denen insbesondere mittelständische Bauer*innen unterliegen. Von dort aus wurde der Bogen geschlagen zur Diskussion um eine Neuausrichtung der Wirtschafts- und Gesellschaftsordnung als Vorbedingung für Klimaschutz und Abkehr von der Tierproduktion.

Abschließend zeigte die Diskussion, dass die Relevanz der Tierproduktion und Futtermittelimporte auf das Klima zwar bereits bei vielen Akteur*innen der Bewegung angekommen ist und auch schon gemeinsame Aktionen stattfanden, unterschiedliche Stand- und Schwerpunkte jedoch eine weitergehende, kontinuierliche gemeinsame Auseinandersetzung mit dem Thema erfordern.

Demonstration in Fürstenwalde

Mit der Demonstration am 14. Oktober 2017 beim AGRAVIS-Werk unter dem Motto „Futtermittelimporte stoppen! Tierfabriken dichtmachen! Klimagerechtigkeit erkämpfen!“ konnten wir am Tag nach der Podiumsdiskussion etwa 40 Aktivist*innen nach Fürstenwalde mobilisieren. Zuvor hatte die Gruppe *Tierfabriken Widerstand* am geplanten Startpunkt der Demo einen Infostand angemeldet. Aufgrund des zeitgleich stattfindenden Wochenmarkts fand der Infostand eine gewisse Aufmerksamkeit und ermöglichte zum Teil intensive Gespräche mit Anwohner*innen und Passant*innen.

Gegen 11:30 Uhr begann die Auftaktkundgebung mit einem Redebeitrag von *AniCA*. Anschließend setzte sich die Demonstration in Bewegung, begleitet von Lokalpresse, Rundfunk Berlin-Brandenburg und einem deutlichen Polizeiaufgebot.

Mit Schildern, Transparenten und Sprechchören wie „Landraub, Ausbeutung, Erosion – stoppt, stoppt die Tierproduktion!“ trugen wir unsere Forderungen durch die Innenstadt von Fürstenwalde. Auf unserem Weg bis ins Industriegebiet, wo sich das Futtermittelwerk von

AGRAVIS befindet, zogen wir die Aufmerksamkeit von einigen Anwohner*innen und Passant*innen auf uns.

Am Werk wurden wir von einem unerwartet hohen Polizeiaufgebot in Kettenformation vor dem Eingangstor empfangen. Daneben stießen dort auch aufgebrachte Anwohner*innen zu uns, die seit längerem insbesondere das hohe Verkehrsaufkommen der Lastkraftwagen vor Ort anprangern.

Am Ziel der Demonstration folgten weitere Redebeiträge, die insbesondere den geplanten Ausbau und allgemein die Machtkonzentration von Agrarunternehmen kritisierten. Mit Erläuterungen zum Klimawandel und dem Leid der Tiere verdeutlichten wir auch die Notwendigkeit von direkten und entschlossenen Aktionen.

Um die Dringlichkeit der Thematik zu unterstreichen und direkten, zivilen Ungehorsam als eine mögliche Aktionsform zu erproben, besetzten einige Aktivist*innen kurzentschlossen einen der Zufahrtswege und blockierten das Werk somit symbolisch. Der Betrieb wurde jedoch, offensichtlich in Erwartung der angekündigten Demonstration, bereits zuvor eingestellt.

Es war schön, dass ein Großteil der Demonstrant*innen, selbst mit einem Kleinkind im Kinderwagen, an der Sitzblockade teilnahm.

Podiumsdiskussion und Demo waren selbstverständlich erst der Anfang einer längerfristigen Auseinandersetzung mit der Tierproduktion. Das gewählte Aktionsniveau lässt ja auch genügend Raum für eine Steigerung.



GEMEINSAM GEGEN TIERPRODUKTION UND KLIMAWANDEL

AniCA freut sich immer über Mitstreiter*innen, die Interesse haben, an der Schnittstelle unterschiedlicher Bewegungen aktiv zu werden – gemeint sind dabei Einzelpersonen und Menschen, die als Gruppendelegierte mitarbeiten wollen. Interessierte sollen sich bei kontakt@animal-climate-action.org melden. Dort kann übrigens auch der Newsletter bestellt werden.

Demonstration gegen Deutschen Verband Tiernahrung in Bonn

Unter dem Motto „Tierproduktion und ihre Lobby bei der COP23 stoppen! DVT: hört auf, den Klimawandel anzuheizen!“ demonstrierten am 7. November 25 Aktivist*innen in Bonn. Zu der Demonstration aufgerufen hatte das bundesweite Netzwerk *Animal Climate Action* gemeinsam mit der niederländischen Aktivist*innen-Gruppe *ASEED*.



Um 10.30 Uhr startete die Aktion mit einer Auftaktkundgebung auf dem Bahnhofplatz in Bonn-Beuel. Vor der Zentrale des Deutschen Verbandes Tiernahrung (DVT) wurde lautstark und mit Schildern und Transparenten auf die Klimaauswirkungen der Tierproduktion aufmerksam gemacht – und auf den großen Anteil, den die Futtermittelindustrie daran hat. Außerdem wurde vor Ort ein erster Redebeitrag gehalten und Informationsmaterialien an Passant*innen verteilt.

Gegen 11.30 Uhr zog der Demonstrationszug über die Kennedybrücke in Richtung der Bonner Innenstadt mit Schildern, Transparenten und Sprechchören wie „Landraub, Ausbeutung, Erosion – stoppt, stoppt die Tierproduktion“. Anschließend führte die Route durch die Rheinaue zum UN-Campus, wo die COP23 tagt. Dort hielt *ASEED* einen weiteren Redebeitrag über die unzulänglichen Klimaschutzpläne der Regierungen weltweit. Auch die Rolle der Unternehmen, die auf Kosten des Klimas, der Umwelt und der Tiere Profite einstreichen, wurde beleuchtet.

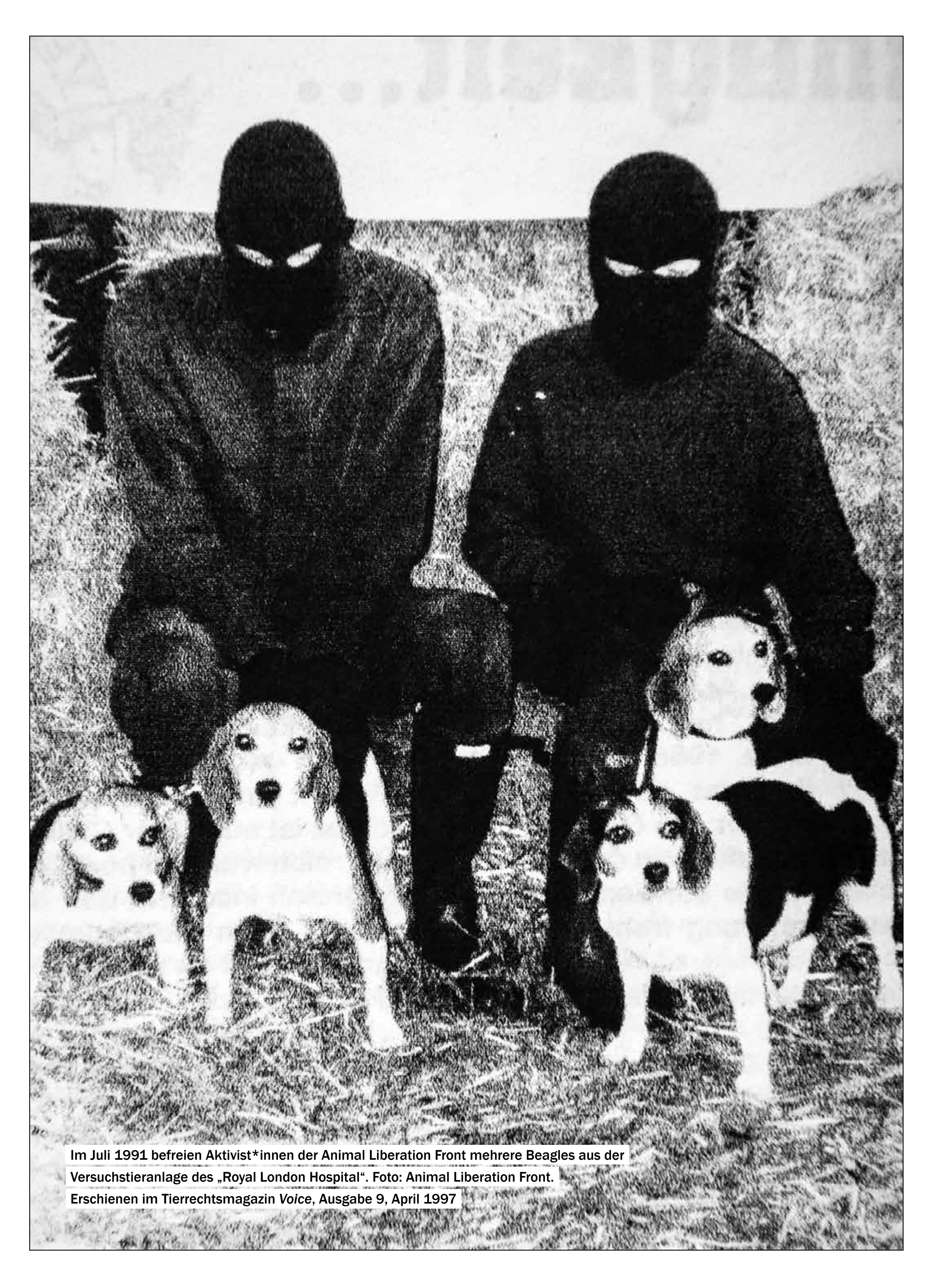
Während der Demonstration kamen auch einige interessante Gespräche zwischen Aktivist*innen und Teilnehmer*innen der COP, etwa aus Nigeria und Indien, zustande.

Der Schlussabschnitt führte die Aktivist*innen zum Wissenschaftszentrum, einen der Veranstaltungsorte des alternativen Klimagipfels People's Climate Summit, wo eine Abschlusskundgebung stattfand.

Die Teilnehmerin Nayla B. berichtet: „Wir erklären uns solidarisch mit den Aktionen von Ende Gelände am vergangenen Wochenende im Hambacher Braunkohlerevier. Wenn wir den Klimawandel wirklich eindämmen wollen, müssen wir dorthin gehen, wo er entsteht – und die Verantwortlichen mit Protest konfrontieren. Die deutsche Tierproduktionsindustrie gehört zu den größten der Welt, daher kommt den im DVT organisierten Unternehmen eine zentrale Rolle zu.“

Der Demo-Teilnehmer Bo M. sagte außerdem: „Nachdem die COP jetzt bereits in das 23. Jahr geht, stehen substanzielle Fortschritte weiterhin aus. Von der Konferenz kann man nicht erwarten, dass dort die Weichen zur Eindämmung des Klimawandels gestellt werden, insbesondere da bestehende Produktions- und Eigentumsverhältnisse nicht verhandelt werden. Die Lächerlichkeit der COP zeigt sich für mich symbolisch an den Werbesprüchen entlang der mit Stacheldraht gesicherten Außengrenzen des Geländes: ‚Say cheese‘ etwa ist ein sarkastischer Gag angesichts der enormen Auswirkungen der Tier- und insbesondere Milchproduktion auf das Klima.“

ASEED und Animal Climate Action



Im Juli 1991 befreien Aktivist*innen der Animal Liberation Front mehrere Beagles aus der Versuchstieranlage des „Royal London Hospital". Foto: Animal Liberation Front. Erschienen im Tierrechtsmagazin *Voice*, Ausgabe 9, April 1997

Der Artikel „Vom Tierschutz zur Tierrechtsbewegung“ bildet den Beginn einer mehrteiligen Historiografie und Analyse der Tierrechtsbewegung. Der nächste Teil legt den Schwerpunkt auf das ‚Campaigning’ der 1990er Jahre und auf die zunehmenden Repressionen gegen Tierrechts- und Tierbefreiungsaktivist*innen.

Vom Tierschutz zur Tierrechtsbewegung

Zwischen politischen Debatten und gewaltsamen Auseinandersetzungen – die frühe Tierschutzbewegung in England

» von Farina Graßmann

Über 200 Jahre ist es her, dass Jeremy Bentham für das wohl bekannteste Zitat innerhalb der Tierrechtsbewegung sorgte: „Die Frage ist nicht: Können sie *denken*? oder: Können sie *sprechen*? sondern: Können sie *leiden*?“[1] Sie – das sind die Tiere – wurden zu dieser Zeit kaum in ihrer Leidensfähigkeit wahrgenommen. Auch die ersten Tierschutzgesetze sollten nicht das Leid der Tiere verhindern, sondern das Ärgernis, das bei der Bevölkerung dadurch ausgelöst wurde.[2]

Vier Jahre zuvor gründete sich in London, dem Geburtsort von Jeremy Bentham, die *„Society for the Prevention of Cruelty to Animals“*. Sie hatte das Ziel, den *„Martin's Act“* umzusetzen – ein Gesetz, das 1822 in England entstand und zum ersten Mal die (öffentliche) Misshandlung von Pferden, Eseln, Schafen und Rindern untersagte. Die Vereinigung überprüfte nicht nur die Einhaltung des *„Martin's Act“* in Schlachthäusern, sondern leistete im Parlament auch Lobbyarbeit für die Abschaffung von Hahnenkämpfen und Bärenjagden.[3] Lewis Gompertz bildete von 1826 bis 1832 den Vorstand und setzte sich für eine vegane Lebensweise ein.

Die erste Tierrechtsorganisation gründete Henry Salt 1891 mit der *„Humanitarian League“* in England. Salt setzte sich in seinen Werken sowohl für die Befreiung von Menschen als auch von nichtmenschlichen Tieren ein.

Um 1900 bildete sich in England eine Bewegung gegen Tierversuche, die damals häufig ohne Betäubung stattfanden („Vivisektion“). Dominiert wurde sie von Feminist*innen, die zeitgleich für das Frauenwahlrecht kämpften. Mit dem „Brown-Dog“ (siehe nächste Seite) wurde den Opfern der Versuche ein Denkmal gesetzt und zudem nicht nur eine gesellschaftliche Debatte ausgelöst, sondern auch gewaltsame Auseinandersetzungen.[4] Medizinstudent*innen versuchten mehrmals, das Denkmal zu zerstören. Vier Jahre stand der *Braune Hund* in London, bis er schließlich in einer Nacht-und-Nebel-Aktion vom neuen Bezirksrat entfernt wurde.

Zwischen Mitgefühl und faschistischer Instrumentalisierung - der Kampf um die gesetzliche Anerkennung von Tieren in Deutschland

Anfang des 20. Jahrhunderts wirkten sich die Ereignisse in England auch nach Deutschland aus. Orientiert an der *„Humanitarian League“* bildete sich die *„Gesellschaft zur Förderung des Tierschutzes und verwandter Bestrebungen“* (seit 1919 *„Bund für radikale Ethik“*. Etwa 600 Mitglieder hatte der Bund im Jahr 1919. Auf der Basis von Mitgefühl und Ehrfurcht vor dem Leben versuchte man, „mit besonderem Eifer […] das Mitleid mit allem Lebenden und das Verständnis für die sittliche Bedeutung des Verhaltens des Menschen gegen die Tiere zu wecken.“[5] Der Kampf „für die gesetzliche Anerkennung des Rechtes der Tiere, den Vegetarismus, de[r] Kampf gegen die Vivisektion und de[r] gegen tierquälerische Vergnügungen“[6] wurde insbesondere mit der Feder geführt. Durch die Veröffentlichung und Verbreitung von Schriften – beispielsweise von Henry Salt – wollte der Bund die Zeitgenossen informieren.

1933 wurde das Verbot der Vivisektion und des Schächtens mit dem *Reichstierschutzgesetz* rechtskräftig. Allerdings ist das Gesetz nicht als Erfolg der Tierschutzbewegung zu werten. Vielmehr ist es auf eine antisemitische Motivation zurückzuführen, da es ermöglichte, die Ausübung der jüdischen Religion zu kriminalisieren.

Die Animal Liberation Front

Über drei Jahrzehnte dauerte die Debatte über die Legitimität des Milchkonsums im Vereinsblatt der *„Vegetarian Society“* an. Im November 1944 entstand daraus in Großbritannien die *„Vegan Society“*, dessen Jahrestag der Gründung heute als Weltvegantag gefeiert wird.

Neben den Protesten gegen Tierversuche bildete sich in Großbritannien bald ein neuer Schwerpunkt im Kampf für den Schutz der Tiere –

Kirchlicher Tierschutz in Deutschland

1837 wurde in Stuttgart der erste deutsche Tierschutzverein gegründet. Das zugehörige Stuttgarter Tierheim ist heute das älteste in Deutschland – der Pfarrer Albert Knapp ging damit als „Vater der deutschen Tierschutzbewegung“ in die Geschichte ein. Daraufhin gründeten sich weitere Tierschutzorganisationen, die sich 1881 zum *„Deutschen Tierschutzbund“* zusammenschlossen.

Eine Demonstration am 19. März 1910 auf dem Trafalgar Square in London zur Unterstützung des Braunen Hundes.

Der Braune Hund



Seit 1906 saß der Terrier, der dem *Brown-Dog-Denkmal* seinen Namen gab, in Londons Gewerkschaftsviertel *Battersea*. Tag und Nacht wachte er über die steinerne Inschrift: „Im Gedenken an den braunen Terrier, der im Februar 1903 in den Laboren des *University College of London* zu Tode gebracht wurde, nachdem er zwei Monate der Vivisektion erdulden musste und von einem Vivisektor zum nächsten gereicht wurde, bis der Tod ihn erlöste. Auch im Angedenken an die 232 Hunde, die am selben Ort im Jahr 1902 lebendig seziert wurden.“ Die Inschrift endet mit den anklagenden Worten: „Männer und Frauen von England, wie lange sollen diese Dinge fortbestehen?“ Über die Proteste gegen die Vivisektion berichtete sogar die *New York Time*s.

Nach der Entfernung des Denkmals im Jahr 1910 dauerte es 75 Jahre, bis eine neue Statue errichtet wurde.

die Jagd. Die „Hunt Saboteurs Association“ dokumentierte und sabotierte seit 1963 Hetz- und Treibjagden. Seit 1972 strebte die *„Band of Mercy“* sogar eine Verhinderung von Jagden an. Zudem sorgte sie drei Jahre nach ihrer Gründung mit der Befreiung der als *„Smoking Beagles“* bekannten Versuchshunde aus den Laboren der *ICI*[7] für Aufmerksamkeit.[8]

Als die direkten Aktionen in den 60er und 70er-Jahren zugenommen hatten, wurde die *„Animal Liberation Front“* (ALF) ins Leben gerufen. Sie steht seitdem als Überbegriff für Aktionen gegen die Profiteur*innen der Tierausbeutung. Im Zuge direkter Aktionen sollten zum einen Tiere befreit sowie den Profiteuren wirtschaftlich geschadet werden und zum anderen die Öffentlichkeit über das Leid der Tiere informiert werden. Dabei gilt der Grundsatz, dass stets alle notwendigen Vorsichtsmaßnahmen getroffen werden müssen, damit weder Menschen noch nichtmenschliche Tiere dadurch Schaden nehmen. Nachdem die ALF überwiegend in Großbritannien vertreten war, entstanden in den 80er-Jahren auch in Deutschland autonome Tierrechts- und ALF-Gruppen.

Zugleich etablierte sich die öffentlichkeitswirksame Befreiung von Tieren. Als bekanntestes Beispiel ist die Befreiung des Makakensäuglings „Britches“[9] aus dem kalifornischen Universitätslabor im Jahr 1985 zu nennen. PETA *„People for the Ethical Treatment of Animals“* veröffentlichte die Bilder, mit denen die ALF-Aktivist*innen bei der Befreiung konfrontiert wurden. Das Video löste eine öffentliche Kritik an dem Experiment aus, bei dem die Augen des Säuglings zugenäht wurden, und die Studie wurde nicht fortgesetzt.

In Deutschland titelte *Der Spiegel* im April 1985 „Tierversuche – Folter für den Fortschritt“[10]. Neben einer Schilderung der Situation in den Versuchslaboren gibt der Artikel auch einen Einblick in die deutsche ALF und die Verurteilung von Andreas Wolff. Nachdem Andreas Wolff mit drei weiteren Aktivist*innen einen Brandanschlag auf die *Zentralen Tierlaboratorien der Freien Universität Berlin* verübt hatte,

Kundgebung gegen den Transport von Tieren für Tierversuche anlässlich des internationalen Tag des Versuchstieres am 24. April 1987 in Hamburg

Eine Auswahl der Klassiker der Tierethik im Überblick (18. bis 20. Jahrhundert)

1789: Jeremy Bentham –
An Introduction to the Principles of Morals and Legislation

1841: Arthur Schopenhauer –
Über die Grundlage der Moral

1892: Henry Stephens Salt –
Animals' Rights Considered in Relation to Social Progress

1975: Peter Singer –
Animal Liberation

1983: Tom Regan –
The Case for Animal Rights

Einen Überblick über die Entstehung der modernen Bewegung im Rahmen sozialer Protestbewegungen geben die Bücher

· Antispeziesismus von Matthias Rude

· Das Schlachten beenden! Zur Kritik der Gewalt an Tieren. Anarchistische, pazifistische, feministische und links-sozialistische Traditionen.



Befreiung von 100 Beagel aus einer Versuchstierzucht nahe Hanau, 1995

Protest gegen eine Jagd und Jagdstörung in den 90er Jahren.



Tierbefreier*in aus dem Magazin Voice, Ausgabe 9, April 1997

statuierte die Justiz an ihm ein Exempel. Wolff musste eine Haftstrafe im Gefängnis absitzen.[11] Im Jahr 1987 gründete er „*Animal Peace*“– die Organisation sorgt seitdem allerdings nicht nur durch medienwirksame Aktionen für Aufsehen, sondern auch mit menschenverachtenden Aussagen.[12] Dadurch wurde *Animal Peace* zunehmend von der Tierrechtsbewegung, die sich auch gegen die Unterdrückung von Menschen einsetzt, isoliert.

Zwischen früher und heute – die Tierrechtsbewegung gründet sich

Die 80er Jahre brachten auch Tierrechtsorganisationen hervor, die den Anspruch auf die Verbindung unterschiedlicher Unterdrückungsformen betonten. 1985 gründete sich der „*Bundesverband der Tierbefreier*innen* (seit 1997 bis heute „*die tierbefreier e. V.*“ und kämpft seitdem für die Rechte der Tiere, leistet mit dem Magazin „*Tierbefreiung Aktuell*“ (heute „*TIERBEFREIUNG*“) Pressearbeit und bietet Rechtshilfe für Tierbefreier*innen.

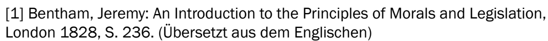
Zwei Jahre später folgte die „*Tierrechts-Aktion-Nord*“ (seit 2011 bis heute „*Assoziation Dämmerung*“. Die Aktivist*innen verstanden sich als linke Tierschutzorganisation, die sich gegen das Leid von Menschen und anderen Tieren in der kapitalistischen Gesellschaft einsetzt. Sie veranstalteten Jagdsabotagen oder protestierten mit Besetzungen gegen Lufthansa Transporte von sogenannten Versuchstieren.

Die 1991 gegründete „*Vegane Offensive Ruhrgebiet*“ setzte sich besonders für die Etablierung der veganen Ernährung ein und löste dadurch eine heftige Diskussion innerhalb der linken Bewegung aus.

Obwohl die moralische Anerkennung von Tieren, bereits vor über 200 Jahren durch Jeremy Bentham begründet wurde, ist die Nutzung von Tieren lange Zeit nicht hinterfragt worden. Zwar wurde die *offensichtlich* vermeidbare Gewalt gegenüber Tieren kritisiert, doch das Recht des Menschen, andere Tiere für seine Zwecke zu nutzen, wurde nur von wenigen angezweifelt. Während die Tierschutzbewegung ihr Augenmerk auf die Verminderung des Tierleids auf ein angeblich unvermeidbares Maß richtete, setzte sich die Tierrechtsbewegung größere Ziele: Grundrechte für Tiere und die Überwindung von Ausbeutung und Gewalt ihnen gegenüber. Es geht also nicht mehr nur um die Verbesserung der Haltungsbedingungen von Schwein, Kuh und Huhn, sondern um die Anerkennung ihrer Grundrechte. Indem die Tiere als Besitz gelten, der im Sinne der Menschen genutzt werden darf, wird ihr Recht auf ein selbstbestimmtes Leben in Unversehrtheit verletzt. Konsequenterweise etablierte sich seit den 1980er Jahren aus dieser Überzeugung der Veganismus als Identifikationsmerkmal in der Tierrechtsbewegung.



Jagdstörung in den 90er Jahren



[1] Bentham, Jeremy: An Introduction to the Principles of Morals and Legislation, London 1828, S. 236. (Übersetzt aus dem Englischen)

[2] 1871 wurde der Tierschutz in das Reichsstrafgesetzbuch aufgenommen - § 360 Nr. 13 (RStGB) legt fest, dass (nur) betraft wird, wer „öffentlich oder in Ärgernis erregender Weise Tiere boshaft quält oder misshandelt".

[3] John, Jörg: Tierrecht, Dresden 2007, S. 10.

[4] Rude, Matthias: Antispeziesismus. Die Befreiung von Mensch und Tier in der Tierrechtsbewegung und der Linken, Stuttgart 2013; http://asatue.blogsport.de/2013/05/16/brown-dog-riots-ein-beispiel-fuer-allianzen-zwischen-antivivisektions-arbeiter-und-frauenbewegung/

[5] Bund für radikale Ethik e.V.: Programm und Satzung vom 10. April 1919.

[6] Bund für radikale Ethik e.V.: Programm und Satzung vom 10. April 1919.

[7] ICI steht für das Unternehmen „Imperial Chemical Industries" in Cheshire, England

[8] Hochschartner, Jon: The Animals' Freedom Fighter. A Biography of Ronnie Lee, Founder of the Animal Liberation Front, North Carolina 2017, S. 77.

[9] Vgl. www.animalliberationfront.com/ALFront/Actions-USA/BritchesStory.htm

[10] Vgl. www.spiegel.de/spiegel/print/d-13511129.html

[11] Vgl. www.zeit.de/1988/46/die-raecher-der-tiere

[12] Vgl. www.welt.de/debatte/kommentare/article160525463/Das-Tierrecht-brutal-zu-Ende-gedacht.html; www.huffingtonpost.de/daniel-schneider/bauer-stirbt-die-presse-freut-sich-eine-abrechnung_b_6552950.html



VOICE

Autonomer Tierschutz

Das Tierrechtsmagazin *Voice*, Ausgabe 6 vom Juli 1996



TIERBEFREIUNG AKTUELL

173 Tiere befreit!

12. März: Aktion gegen Tiermord

Tierbefreiung aktuell vom März 1994

Fahndung und DNA: Repression gegen Umwelt- und Tierbefreiungs-aktivist aus Braunschweig

Kaputte Fensterscheiben, ein langes Verfahren, ein Urteil und der Wunsch nach Körperzellen

» von der Kampagne gegen Tierfabriken (KgT)

Im Dezember 2014 gab es die zweite von inzwischen drei Attacken (Schaufenster beschädigt) auf das Braunschweiger Pelz- und Lederwarengeschäft Michelen. Wegen der zweiten Beschädigung der Glasfassade wurden zwei Tierbefreiungsaktivisten aus Braunschweig beschuldigt und ihnen sowohl vor dem Amtsgericht als auch vor dem Landgericht deswegen der Prozess gemacht. Das Urteil lautete letztendlich *Sachbeschädigung* für beide Aktivisten, die seit der Rechtskraft des Urteils eine drei Jahre lang andauernde Bewährungsstrafe erhalten haben.

Am 9. September 2015, noch bevor die damaligen Gerichtsverhandlungen um die Sachbeschädigung bei Michelen überhaupt begannen, beantragte die Staatsanwaltschaft Braunschweig schon – wegen dieser noch gar nicht verurteilten Tat – eine DNA-Abnahme bei einem der angeklagten Aktivisten. Die Begründung dafür war und ist: „Es besteht Grund zu der Annahme, dass gegen den Betroffenen zukünftig erneute Strafverfahren von erheblicher Bedeutung zu führen sind."

Nach dem Urteil wegen des beschädigten Pelz- und Lederladens flatterte dann im Juni 2017 der Beschluss zur DNA-Abnahme vom Amtsgericht Braunschweig ein. Auf rechtliches Gehör des davon betroffenen Aktivisten wurde bis dahin – rechtswidrig – verzichtet und zusätzlich wegen dessen „polizeifeindlicher Einstellung" auch auf eine Terminsetzung zur DNA-Abnahme. So musste der Aktivist ständig damit rechnen, aus heiterem Himmel von der Polizei aufgegriffen zu werden, was beispielsweise im Juli 2017 glücklicherweise misslang, da die Polizei trotz Aufenthalts-Fahndung und dem Wissen über die Wohnadresse des Betroffenen nicht in der Lage war, die richtige Adresse zu finden.

Das Beschwerdeverfahren

Der Aktivist legte über eine Anwältin umgehend Beschwerde gegen die Umtriebe der Polizei und gegen den DNA-Abnahme-Beschluss ein. Es wurde Akteneinsicht in das DNA-Verfahren und aufschiebende Wirkung beantragt, um die Beschwerde ausführlich begründen zu können. Als das erste Beschwerdeschreiben des Betroffenen die wohl von so viel rechtlichem Gehör überforderte Ermittlungsrichterin Serra de Oliveira erreichte, wollte diese die noch gar nicht ausführlich begründete Beschwerde schlicht sofort zurückgewiesen sehen. Zu lange hat sie scheinbar auf ihre begehrten Körperzellen gewartet und noch am selben Tag schrieb sie: „(...) die Beschwerde (ist) sofort dem Beschwerdegericht über die Staatsanwaltschaft vorzulegen, so dass wegen der gemäß § 306 Abs. 2 StPO bestehenden Pflicht zur größtmöglichen Beschleunigung eine weitere Beschwerdebegründung nicht abgewartet werden darf (...)". Das Amtsgericht versuchte es also weiter ohne die lästigen Rechte des betroffenen Aktivisten. Doch das Landgericht, was über die Beschwerde entscheiden musste, verkündete circa eine Woche darauf: „Dem Beschwerdeführer wurde hinsichtlich des Vorgehens gemäß §81a StPO (DNA-Entnahme) bislang scheinbar kein rechtliches Gehör gewährt. (…) Es sollen aus diesen Gründen die Beschwerdebegründung und die Entscheidung der Kammer abgewartet und die Rechte des Beschwerdeführers durch Aussetzung der Vollstreckung gesichtet werden."

Zügig wie sonst selten, urteilte das Landgericht Braunschweig dann über die begründete Beschwerde. Darin wurde beispielsweise kritisiert, dass dem Grundsatz der Verhältnismäßigkeit nicht genügt wird und keine hinreichende Negativprognose erstellt wurde. Eine ausreichende Begründung, warum das Amtsgericht Braunschweig wegen einer einzigen Verurteilung wegen einer drei Jahre zurückliegenden Sachbeschädigung (die auch nicht als Straftat von „erheblicher Bedeutung" gilt) nun Grund zur Annahme hat, dass gegen den Aktivisten künftig wegen weiterer Straftaten von „erheblicher Bedeutung" Strafverfahren geführt werden, fehlt gänzlich. Ganz im Gegenteil zu einer Negativprognose bescheinigte das Landgericht dem Aktivisten im Urteil des Michelen-Berufungsverfahrens sogar

eine positive Sozialprognose. Die Verurteilung bezüglich der Sachbeschädigung, die als Grund für eine DNA-Entnahme herhalten soll, wurde zur Bewährung ausgesetzt und der damals vorsitzende Richter hielt in seiner Urteilsbegründung fest: „Der Angeklagte ist nicht einschlägig vorbestraft und wird das erste Mal zu einer Freiheitsstrafe verurteilt. Allein das Festhalten an seiner tatbegründeten Gesinnung als Tierrechtsaktivist führt nicht notwendig zu einer negativen Sozialprognose. Die Kammer geht vielmehr davon aus, dass der Angeklagte, der in der Hauptverhandlung trotz seines Schweigens zur Tat einen reflektierten Eindruck gemacht hat, (…) seinen legitimen Protest gegen Tierausbeutung künftig auf legale Weise zum Ausdruck bringen wird.“

Dem Urteil des Landgerichts zum Trotz wurde die Beschwerde am 21. September 2017 durch eben selbiges zurückgewiesen. Der betroffene Aktivist sei ein „Überzeugungstäter“ mit „erheblicher krimineller Energie“ heißt es nun. Er sei in Vergangenheit schon öfter wegen Straftaten im Rahmen seines Tierrechtsaktivismus verurteilt worden – bei denen es sich übrigens um die Ausübung zivilen Ungehorsams wie Blockaden von Schlachtfabriken handelt –, deswegen müsse an der DNA-Abnahme festgehalten werden.

Das „rechtsstaatliche“ Ergebnis – Ein Termin zur DNA-Abnahme und die Drohung mit einer bundesweiten Fahndung und Zwangsentnahme

Jetzt, ganze zwei Jahre nach dem ersten Antrag auf die DNA-Abnahme, soll es geschehen. Zwei Wochen nach dem endgültigen Beschluss des Landgerichts gab die Polizei auch ihre „Taktik“ des Suchens, Findens und Entführens auf und schickte dem Aktivisten eineVorladung zur Entnahme seiner DNA. Am 27. Oktober 2017 fordert der Zentrale Kriminaldienst eine netterweise „verletzungsfrei mit einem Wattestäbchen“ durchgeführte DNA-Abnahme, damit das DNA-Muster dann von einem LKA-Beamten untersucht und in einer Analyse-Datei des Bundeskriminalamtes (BKA) gespeichert werden kann. Sollte dem Termin nicht nachgekommen werden, so würde eine bundesweite Fahndung nach dem betroffenen Tierbefreiungsaktivisten erfolgen, um die Entnahme seiner Körperzellen mit Zwang durchzusetzen!

Keine freiwillige Abgabe! Solidarität statt Repression!

Am 27. Oktober stand also der Termin für die DNA-Abnahme für den Genossen an. Er musste jedoch ohne ihn stattfinden, denn dieser hat sich dazu entschlossen, der Polizei nicht so einfach seine DNA zu überlassen.

„Ich möchte damit meinen bescheidenen Teil gegen eine stetig wachsende staatliche Datensammelwut/Überwachung beitragen. Die „Arbeit“ der Polizei besteht darin, sich auf Befehl vor die zu stellen, die Ausbeutung, Leid und Zerstörung bringen. Die Repressionsbehörden wenden regelmäßig Gewalt gegen Menschen an, sie schikanieren, sie überwachen, sie schlagen zu, sie sperren ein, sie schieben ab... Was kann man da besseres tun, als es solchen wie der Polizei möglichst schwer zu machen.“
Nun ist davon auszugehen, dass die Polizei bundesweit nach ihm fahndet, um sich seine DNA mit Zwang zu holen.

Diesen massiven Eingriff der Repressionsbehörden in das Leben unseres Genossen verurteilen wir scharf! Wir erklären und fordern auch andere auf, sich mit dem Betroffenen zu solidarisieren und fordern die verantwortlichen Behörden auf, sich ihre Wattestäbchen sonst wo hinzustecken und aufzuhören, entschiedenen Protest gegen Ausbeutung zu kriminalisieren.

Für die Befreiung von Mensch, Tier und Natur!



Michelen gibt auf!

Nach all den Berichten über die Repression gegen unsere beiden Genossen Andre und Philipp im Rahmen der Proteste gegen das Pelz- und Ledergeschäft Michelen in Braunschweig (Polizeigewalt, langwierige Gerichtsprozesse, Bewährungsstrafen und die aktuell andauernde bundesweite Fahndung im DNA-Verfahren) wird es auch mal wieder Zeit erfreuliche Meldungen in diesem Zusammenhang bringen zu können: Michelen gibt auf und schließt seinen Laden in der Braunschweiger Innenstadt!

Nach einigen Protest-Kundgebungen, einem Go-In und drei Beschädigungen der Schaufenster des Ladens prangen nun hinter eben diesen Scheiben große Schilder mit der Aufschrift: „Total Ausverkauf wegen Geschäftsaufgabe“ und “Wir schliessen. Alles muss raus”! Gut so!

Wer von Ausbeutung profitiert, dem sei die Pleite garantiert! Für die Befreiung von Mensch,Tier und Natur!

KgT

Solidarität ist eine Waffe

Eine solidarische Landwirtschaft fern vom jetzigen industriellen Landwirtschafts- und Lebensmittelsystem ist möglich.

» von Ulrike Schwerdtner

Praxisbeispiele auf der ganzen Welt zeigen, dass eine Landwirtschaft auch solidarisch funktionieren und vielfältige Nahrungsmittel auf nachhaltige Weise erzeugen kann, dass Nahrung mehr ist als ein Gang in den nächsten Supermarkt und dass es schön ist zu wissen, woher unsere Nahrungsmittel kommen und wie sie produziert werden.

Im jetzigen, weit verbreiteten Konzept eines globalisierten und industrialisierten Landwirtschafts- und Lebensmittelsystems spielen solche Dinge kaum eine Rolle. Im Vordergrund stehen hier vor allem die Profite einiger weniger Großunternehmen – großflächige Monokulturen, synthetische Düngemittel, Pestizide und billige Arbeitskräfte sind Teile des Systems, ohne die es nicht funktionieren könnte. Deren negative Auswirkungen auf Menschen, nichtmenschliche Tiere und die Umwelt scheinen die Profiteure nicht zu interessieren – außer wenn sie durch vielfältige Vertuschungs- und Greenwashing-Versuche die Konsument*innen zu täuschen versuchen. Beispielsweise sind Schlachtbetriebe in den meisten Fällen für die Bevölkerung nicht zugänglich, ja nicht einmal in den Alltag integriert, da sie in ländliche Gegenden ausgelagert wurden. Initiativen wie der *Runde Tisch für nachhaltiges Palmöl* (Round Table on Sustainable Palmoil, RSPO) behaupten, hohe Standards hinsichtlich der ökologischen und sozialen Auswirkungen der Palmölproduktion umzusetzen, doch bei genauerer Betrachtung legitimieren sie die zerstörerischen und weder sozialen noch ökologischen Praktiken der Palmölindustrie: Menschen und nichtmenschliche Tiere werden vertrieben, Regenwälder werden weiterhin systematisch gerodet, Menschenrechte werden verletzt, die Zertifizierungssysteme sind unzureichend und Aufsichts- sowie Durchsetzungsmechanismen fehlen meist völlig.[1] Es sind eben nur Marketing-Strategien, die den Konsument*innen beim Kauf solcher Produkte ein gutes Gewissen bescheren sollen, sofern sie überhaupt über die Produktionsbedingungen nachdenken. Die Liste solcher Täuschungen ließe sich unendlich fortführen. Und dass die industrielle Landwirtschaft hinsichtlich Massentierhaltung, Pestizideinsatz und was noch alles dazu gehört zu kritisieren ist, sollte aus Tierbefreiungsperspektive sowieso klar sein.

Warum die ökologische Landwirtschaft nicht unbedingt besser ist …

Selbst wenn wir einmal ausblenden, dass bei Landwirt*innen immer noch der Mythos weit verbreitet ist, dass die Tierhaltung ein wichtiger Bestandteil jeder (ökologischen) Landwirtschaft und deshalb unvermeidbar sei, was nicht nur aus Tierbefreiungsperspektive abzulehnen ist, sondern auch aus ökologischer Sicht nur sehr bedingt Sinn ergibt[2], ist die ökologische (oder Bio-)Landwirtschaft nicht unbedingt besser als die konventionelle. Klar wird beispielsweise auf den Einsatz von Pestiziden verzichtet, auch mineralische Düngemittel, die in ihrer Herstellung sehr ressourcenintensiv sind, werden nicht verwendet, doch auch im Bio-Sektor gehören großflächige Monokulturen mehr und mehr zur Normalität. Wie sollte es auch anders sein? Um mit den Anforderungen der großen Abnehmer*innen mithalten zu können (sofern das das Ziel ist), passen sich immer mehr landwirtschaftlich-gärtnerische Betriebe den Marktstrukturen an – größere Flächen, verstärkter Maschineneinsatz sowie eine geringe Anbau- und Produktvielfalt sind dann die Folgen. Da die Nachfrage nach Bio-Produkten in den letzten Jahren so stark gestiegen ist, haben sich auch Fragen nach Regionalität und Saisonalität erledigt. So gibt es im Sommer (also in der Tomatenzeit) immer häufiger Bio-Tomaten aus Spanien oder anderswo – ob das dann noch ökologisch ist, ist fraglich. Die Organisation *ASEED Europe* spricht hier trefflich von einer „Korruption der ursprünglichen Ideale der Naturkost-Bewegung [...], die einst vielfältige, regionale und ökologisch nachhaltige Landwirtschafts- und Lebensmittelsysteme verlangte und sich mit sozialer Gerechtigkeit [...] befasste".[3] Das gilt für die ökologische Landwirtschaft im Allgemeinen genauso wie für einige bio-vegane Produzent*innen. Manche befürchten daher, dass sich die bio-vegane Landwirtschaft – auch durch den neuen Anbauverband *BIO. VEG.AN.* – bald ebenso wie die ökologische Landwirtschaft zu sehr an den Einzel- und Großhandel anbiedern und damit ihre Ideale „verraten" könnte.[4] Diese Befürchtungen scheinen nicht weit hergeholt: Bereits jetzt wird beim Anbauverband ein wichtiges Merkmal der bio-veganen Landwirtschaft ignoriert, nämlich das der intrinsischen Motivation, sich aus tierethischen Gründen von der Tierhaltung zu distanzieren.[5] Das könnte dazu führen, dass auch hier ökonomische Interessen eine größere Rolle spielen als ideelle. Bleibt zu hoffen, dass die bio-vegane Landwirtschaft eine andere Entwicklung einschlägt…

SoLaWi's als Alternative?!

Ein Gegenkonzept zu den ausbeuterischen und zerstörerischen Praktiken des momentan weit verbreiteten Landwirtschafts- und Lebensmittelsystems, wie es eben beschrieben wurde, stellt die *Solidarische Landwirtschaft* (SoLaWi) dar. Hierbei handelt es sich um ein „alternatives, regionales Wirtschaftsmodell der Landwirtschaft und der Lebensmittelverteilung".[6] Genauer gesagt schließen sich in einer SoLaWi Landwirt*innen, landwirtschaftliche Betriebe oder Gärtnereien mit einer Gruppe von Privatpersonen zusammen, die dann gemeinsam eine nicht-industrielle,

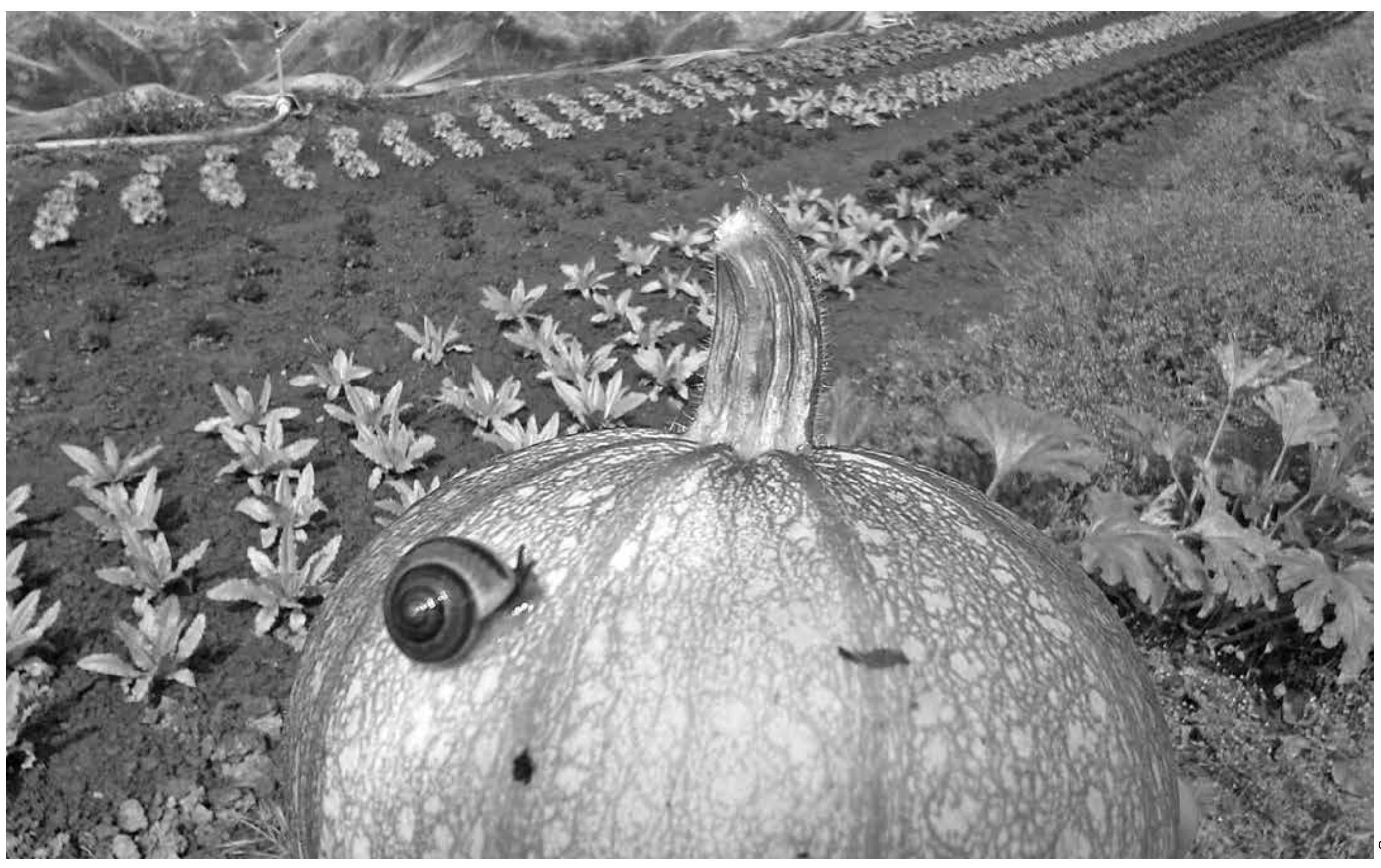


Foto: Thomas Unger

marktunabhängige Landwirtschaft praktizieren, die auf die Bedürfnisse der Mitglieder ausgerichtet ist und nach ökologischen und sozialen Standards arbeitet. Die Mitglieder finanzieren dabei nicht die einzelnen Lebensmittel, sondern die komplette Landwirtschaft: „Auf Grundlage der geschätzten Jahreskosten der landwirtschaftlichen Erzeugung verpflichtet sich diese Gruppe, jährlich im Voraus einen festgesetzten (meist monatlichen) Betrag an den Hof zu zahlen. Hierdurch wird dem*der Landwirt*in ermöglicht, sich unabhängig von Marktzwängen einer guten landwirtschaftlichen Praxis zu widmen, den Boden fruchtbar zu erhalten und bedürfnisorientiert zu wirtschaften“ – so beschreibt das *Netzwerk Solidarische Landwirtschaft* das Konzept.[7] Im Gegenzug bekommen die SoLaWi-Mitglieder die gesamte Ernte und garantieren dem*der Landwirt*in somit auch die Abnahme aller Erzeugnisse. Folglich teilen sich alle Mitglieder die mit der Lebensmittelerzeugung verbundene Verantwortung, das Risiko, die Kosten und die Ernte. Das (meiner Meinung nach) Beste an diesem Konzept hat Wolfgang Stränz, Mitglied des Netzwerks, vor einiger Zeit wunderbar zusammengefasst: „Die Lebensmittel verlieren so ihren Preis und bekommen ihren Wert zurück“.[8]

So toll das Konzept auch ist, von den im deutschsprachigen Raum bereits existierenden SoLaWis (über 160 laut dem *Netzwerk Solidarische Landwirtschaft*[9]) arbeiten bisher nur die wenigsten nach bio-veganen Anbaustandards. Als Tierbefreiungsbewegung sollten wir dringend daran arbeiten, dass sich dies ändert: Sprecht die SoLaWis in eurer Umgebung an und macht sie auf die bio-vegane Landwirtschaft aufmerksam! Oder gründet einfach selbst eine bio-vegane SoLaWi! Einige haben allerdings auch das Glück, bereits eine SoLaWi in ihrer Nähe zu haben, die auf Tierhaltung und tierliche Dünger verzichtet. Damit diese auch in Zukunft bestehen können und Zuspruch aus der Tierbefreiungsbewegung erhalten, wird in dieser und den folgenden Ausgaben der *TIERBEFREIUNG* jeweils eine bio-vegane SoLaWi vorgestellt. Manche von ihnen können schon ein paar Jahre Praxiserfahrung vorweisen, andere befinden sich noch im Aufbau und brauchen eventuell auch noch Unterstützung von Interessierten.

Übrigens: Um dem momentanen Landwirtschafts- und Lebensmittelsystem etwas entgegenzusetzen, gibt es weit mehr Möglichkeiten als Solidarische Landwirtschaften. Einige Tipps dazu gibt beispielsweise der bereits genannte Reader von *ASEED Europe*: Containern, Food-Coop‘s oder ein eigener Garten sind nur einige Beispiele, um eine „bessere Zukunft zu kultivieren“. Mehr Informationen zum Thema wird es zudem im Titelthema der Juni-Ausgabe (Nr. 99) der *TIERBEFREIUNG* geben. Wer auch etwas dazu beitragen möchte, kann sich gern an die Redaktion wenden.

[1] Weitere Informationen zur Palmölproduktion finden sich beispielsweise unter www.regenwald-statt-palmoel.de. Außerdem sei hier zum Weiterlesen der Reader „Die Klimakrise ist eine Krise des Lebensmittelsystems“ von *ASEED Europe* empfohlen: www.aseed.net/pdfs/ASEED-klima-lebensmittelsystem-broschure-deutsch.pdf

[2] Auch wenn einige das zu glauben scheinen, können Tiere keine Nährstoffe herbeizaubern. Stattdessen nehmen sie Nährstoffe über ihre Nahrung, also aus Pflanzen, auf, nutzen einen Großteil davon für Wachstum, Stoffwechsel et cetera und geben nur überschüssige Stoffe, die sie selbst nicht benötigen, wieder ab. Nur dieser geringe Teil kann dann als Dünger auf die Felder ausgebracht werden. Da scheint es doch deutlich sinnvoller, die pflanzlichen Nährstoffe (zum Beispiel durch Kompostierung) direkt nutzbar zu machen…

[3] *ASEED Europe* steht für „Action for Solidarity, Equality, Environment, and Diversity Europe“; das Zitat stammt aus dem bereits empfohlenen Reader (S. 13).

[4] Die kritischen Stimmen zur Formalisierung der bio-veganen Landbaubewegung und auch die Befürchtungen, welche Folgen eine solche Formalisierung haben könnte, beschreibt beispielsweise Anja Bonzheim in ihrer Masterarbeit. Diese erschien 2017 auch als Buch und wurde in der letzten Ausgabe der *TIERBEFREIUNG* besprochen.

[5] Das ergab zumindest das Interview in der letzten Ausgabe der *TIERBEFREIUNG*.

[6] Reader von ASEED Europe, S. 29

[7] www.solidarische-landwirtschaft.org/das-konzept/

[8] www.bit.ly/2i3GYZh (zeit.de)

[9] www.solidarische-landwirtschaft.org/solawis-finden/liste/


Foto: Thomas Unger

Veganismus bei der Wurzel packen

Die bio-vegane SoLaWi Radix im Interview

» von Ulrike Schwerdtner

Damit die Theorie, also eine Unterstützung solidarischer Landwirtschaftsinitiativen (SoLaWi) als kleiner Beitrag gegen ein kapitalistisches Landwirtschafts- und Lebensmittelsystem, auch direkt in die Praxis umgesetzt werden kann, möchten wir in dieser und folgenden Ausgaben der *TIERBEFREIUNG* bio-vegane SoLaWis vorstellen. Dies soll zum einen dazu beitragen, dass die bestehenden Initiativen mehr Unterstützung aus der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung erfahren. Da es im Moment nur sehr wenige bio-vegan arbeitende SoLaWis gibt, sollen zum anderen SoLaWis dazu angeregt werden, auf bio-vegane Anbauweisen umzusteigen sowie Interessierte aus der Bewegung motiviert werden, selbst bio-vegane SoLaWis zu initiieren. Den Anfang macht die *SoLaWi Radix* aus Österreich.

Frage: Könnt ihr euch zunächst bitte kurz vorstellen?
Wir, Thomas und Iris, haben die *SoLaWi Radix* 2016 in der Steiermark (Österreich) gegründet. Momentan werden rund 70 Haushalte das ganze Jahr über wöchentlich mit Gemüse versorgt.

Was genau bedeutet für euch „solidarische Landwirtschaft“ und warum ist euch die Form des Wirtschaftens wichtig?
Solidarische Landwirtschaft bedeutet für uns, eine direkte Verbindung zwischen Verbraucher_innen und Erzeuger_innen einzugehen und dadurch faire Bedingungen und Sicherheit für beide Seiten zu schaffen.

Warum arbeitet ihr nicht „nur“ solidarisch, sondern auch bio-vegan?
Als ich (Thomas) erstmals von bio-veganer Landwirtschaft hörte, kam der Wunsch auf, den Betrieb meiner Eltern zu übernehmen. Da wir vegan leben, ist es für uns selbstverständlich, Landwirtschaft bio-vegan zu praktizieren. Die Idee zu bio-veganer Landwirtschaft war also zuerst da. Solidarische Landwirtschaft stellt die besten Rahmenbedingungen dar, um bio-vegane Landwirtschaft in der Praxis zu betreiben und zu kommunizieren.

Wie groß ist die von euch bewirtschaftete Fläche und was wird bei euch angebaut?
Für die SoLaWi werden auf rund zwei bis drei Hektar Gemüse und Kartoffeln angebaut. Es wird eine sehr große Vielfalt an

Lager- und Frischgemüse angebaut, um ein vielfältiges Angebot das ganze Jahr über sicherzustellen. Zusätzlich werden auf weiteren fünf Hektar noch andere Lebensmittel angebaut (zum Beispiel Getreide, Ölkürbis), die aber ab Hof verkauft werden.

Wie sieht eure Arbeit im praktischen Alltag aus?
Den Großteil der Arbeit machen wir zu zweit. Bei Arbeitsspitzen helfen zusätzlich Saisonarbeiter_innen mit. Die Ernteteiler_innen unterstützen das Projekt finanziell und bekommen im Gegenzug Gemüse. Bei Feldbegehungen einmal im Monat können sie sich ein Bild vom Anbau machen und sehen wie ihr Gemüse wächst. Außerdem soll ein Verständnis für ökologische Zusammenhänge vermittelt werden.

Wie genau finanziert sich eure SoLaWi?
Wir errechnen grob ein Budget für das Jahr, welches dann auf die Anzahl der Ernteteiler_innen aufgeteilt wird und einen Richtwert ergibt, nach dem jede_r den Beitrag je nach Einkommenssituation wählen kann. Im Budget sind alle Kosten (und eventuelle Einnahmen) enthalten. Unsere eigene Arbeitszeit wird als Stundenlohn eingerechnet. Investitionen sind auf mehrere Jahre aufgeteilt.

Was passiert bei Ernteausfällen? Was macht ihr bei einem Ernteüberschuss?
Durch die große Vielfalt sollten größere Ernteausfälle und auch Überschüsse eigentlich vermieden werden. Wenn eine Gemüseart nicht gut gedeiht, wird dies durch eine andere ausgeglichen und umgekehrt. Wenn es doch zu einem relativen Totalausfall kommt, sollte dies von der Gemeinschaft getragen werden. Kleine Überschüsse, die wir jede Woche haben, werden in der darauffolgenden Woche zur freien Entnahme angeboten.

Wer kann Mitglied werden? Wie können interessierte Menschen euch anderweitig unterstützen?
Grundsätzlich kann jede_r Ernteteiler_in werden, welcher die Möglichkeit hat, einmal pro Woche Gemüse bei uns am Hof abzuholen beziehungsweise es abholen zu lassen. Wir sind auch noch auf der Suche nach weiteren Ernteteiler_innen.

Was sind eure größten Erfolge, wichtigsten Erkenntnisse und tollsten Erlebnisse?
Wir freuen uns, dass wir unseren Ernteteiler_innen jede Woche so viel frisches, unbehandeltes, regionales und schmackhaftes Gemüse anbieten können, das von ihnen ebenso geschätzt wird. Es ist schön zu sehen, dass wir unseren Prinzipien treu bleiben können und in der Produktion keine Kompromisse eingehen müssen.



Wie sehen eure Zukunftspläne aus?
Grundsätzlich haben wir sehr gute Rahmenbedingungen (zum Beispiel viele Flächen, Kühlhaus, kleine Städte in der näheren Umgebung) und es wäre vieles denkbar (zum Beispiel Obst oder Lebensmittelverarbeitung). Aber in den nächsten Jahren soll das System, wie wir es momentan geplant haben, funktionieren.

Was wünscht ihr euch vom Landwirtschaftssystem im Allgemeinen?
Mehr ökologische und soziale Verantwortung. Natürlich auch gegenüber nicht-menschlichen Tieren.

Was wünscht ihr euch von der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung?
Im Bezug auf Landwirtschaft wäre es sicher sinnvoll, Alternativen zur Tierhaltung (also bio-vegane Landwirtschaft) zu unterstützen. In der Öffentlichkeit entsteht nämlich sehr oft der Eindruck, dass Tierrechte/Veganismus und Landwirtschaft nicht zusammenpassen. Dass das nicht stimmt, ist logisch, da ja auch pflanzliche Lebensmittel von Landwirt_innen produziert werden müssen. Bio-vegane Landwirtschaft könnte eine gute Möglichkeit sein, ein positives Zeichen zu setzen.

Vielen Dank für das Interview!

Garnele „vegan“ – made in Germany

Es ist schon ein trauriges Zeichen von Engstirnigkeit: Garnelen, die aus Gründen der Nachhaltigkeit „vegan“ ernährt werden sollen. In der Garnelenzucht des Bremerhavener Alfred-Wegener-Instituts für Polar- und Meeresforschung (AWI) wird den Tieren unterschiedlich zusammengesetztes Futter angeboten und dann kontrolliert, mit welcher Sorte sie am Schnellsten wachsen. Das Ziel der Forscher_innen ist es, den Anteil an Fischmehl in der Nahrung möglichst auf null zu senken. Fischmehl in der Aquakultur ist umstritten, da es nicht nur Produktionsreste enthält, sondern auch Jungfische oder Sardinen. Das trägt zur Überfischung der Meere bei. 28 Prozent des weltweit produzierten Fischmehls werden an Zucht-Shrimps verfüttert, diese werden vor allem in Asien produziert. In der Natur ernähren sich Garnelen vorwiegend pflanzlich. Wie alle sogenannten Nutztiere brauchen die Garnelen in der Zucht Eiweiß für schnelles Wachstum. Da ist Fischmehl das Naheliegendste. Die Wissenschaftler_innen sind nun auf der Suche nach nachhaltigeren Alternativen und untersuchen, inwieweit tierische Proteine im Futter von Garnelen durch pflanzliche ersetzt werden können. Ohne Verlust beim Wachstum, Geschmack und Nährwert wohlgemerkt. Lupinen dienen in den Experimenten als Futtermittel, da es sich um eine eiweißreiche Hülsenfrucht handelt. Es gibt sie in Bio-Qualität und die Pflanze braucht wenig Dünger. Ihr Einsatz in Futtermitteln könne die Aquakultur nachhaltiger machen. Die tierischen Proteine durch Soja zu ersetzen ist nicht die optimale Lösung, da es importiert werden muss und meist genmanipuliert ist. Weitere Verkaufsargumente für die „vegan“ ernährten deutschen Garnelen gegenüber der tiefgekühlten Waren aus Asien seien: Nachhaltigkeit, Regionalität, kein Einsatz von Antibiotika und absolute Frische. Deutsche Garnelen sind aufgrund der Produktion teurer als die aus Asien. Die Garnelen in der AWI-Zuchtanlage erhalten im Laufe der Zeit sieben verschiedene Sorten Futter, darunter auch eines ohne jegliches Fischmehl. (rg)

Großbritanniens Gammelfleischskandal

Lebensmittelskandale gibt es natürlich nicht nur hierzulande. Vermutlich sind sie manchmal einfach nicht schlagzeilenträchtig genug oder man erfährt deshalb nichts von ihnen, weil Deutschland auf dem Gebiet wahrlich selbst genug zu bieten hat. Laut Angaben der britischen Tageszeitung „The Guardian“ und eines Fernsehsenders wurden im Spätsommer beim größten britischen Geflügelproduzenten alte Hähnchen neu etikettiert. Die 2 Sisters Food Group in den Midlands produziert ein Drittel des Geflügelfleisches, das in Großbritannien verzehrt wird. Sie versorgt alle großen Supermärkte wie Tesco, Sainsbury's, Marks & Spencer, Aldi und Lidl. Durch eine Undercover-Recherche in der Fabrik in West Bromwich wurde von einem Reporter beobachtet, wie die Daten der Schlachtung, auf denen das Haltbarkeitsdatum basiert, geändert wurden. Auch die Herkunft der Tiere wurde gefälscht, so dass sie nicht zurückverfolgt werden kann. Tiere, die auf den Boden gefallen oder mit Schlachtabfällen in Berührung gekommen waren, wurden weiterverwendet. Geflügelprodukte, die eigentlich für Lidl bestimmt waren, wurden mit einem anderen Etikett versehen und an Tesco für deren exklusive und teure Willow-Farms-Marke geschickt. 20 Angestellte sagten gegenüber dem Reporter, dass diese Vorgehensweise zum Alltag gehöre: Manchmal werde Ware, die von einem Supermarkt zurückgeschickt wurde, mit einem neuen Aufkleber versehen wiederverkauft. Oft werden alte und neue Hühnerfilets gemischt, doch das Haltbarkeitsdatum beziehe sich stets auf die frischeste Ware, nicht auf die älteste, wie vorgeschrieben. Die von dem Skandal betroffenen Supermärkte kündigten an, eigene Untersuchungen durchführen zu lassen. Expert_innen für Lebensmittelsicherheit sagten, dass die Umetikettierung ein Verbrechen sei und forderten eine öffentliche Untersuchung. (rg)

Videoüberwachung von englischen Schlachthöfen

Undercover-Aufnahmen und grauenvolle Bilder zeigen eben doch Wirkung. Um in Zukunft aktiver gegen Misshandlungen vorgehen zu können, will England in Schlachthöfen Kameras zur Videoüberwachung einführen. Das verkündete das britische Landwirtschaftsministerium am 11. August. Kameras sollen in jedem Bereich installiert werden, in dem sich Tiere befinden. Tierärzte, die in Schlachthöfen arbeiten, sollen vollen Zugriff auf die Kameradaten bekommen. In der Schweiz machen zwei Firmen bereits freiwillig erste Versuche in diese Richtung, Pläne für eine verpflichtende Videoüberwachung gibt es aber nicht. In Frankreich wurde die Videoüberwachung in Schlachthöfen bereits ebenfalls beschlossen und ab 2018 sollen Kameras installiert werden. In den Niederlanden überlegt man auch über die Einführung, nachdem eine Welle der Empörung wegen Aufnahmen aus einem belgischen Schweineschlachthof durch das Land ging. Das „Bureau of Investigative Journalism“ deckte 1.600 Fälle von Tierquälerei in England und Wales im Zeitraum von Juli 2016 bis Februar 2017 auf. Dokumentiert wurde, dass Tiere systematisch getreten, geschlagen oder anderweitig misshandelt wurden, die Schlachtung oft ohne Betäubung stattfindet oder die Transportbedingungen derart grausam waren, dass viele Tiere schon starben, bevor sie den Schlachthof erreichten. Tierschützer_innen fordern weiterhin, dass die Aufnahmen drei Monate gespeichert und auch Außenstehenden zur Verfügung gestellt werden, da nur so eine wirksame Kontrolle möglich sei. Sie führen an, dass die bislang nur freiwillig in Schlachthöfen angebrachten Kameras weniger der Aufdeckung von Tierquälerei als der Verhinderung von Diebstählen dienen würden. (rg)

15 Jahre Tierschutz im Grundgesetz

Mit Wirkung vom 1. August 2002 wurde Tierschutz als Staatsziel in das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland aufgenommen. Was genau wurde da vor fünfzehn Jahren beschlossen? Und hat sich seitdem etwas geändert?

Bei der vielgerühmten Deklaration von „Tierschutz als Staatsziel“ handelte es sich um eine über Jahre hinweg parlamentarisch heftig umstrittene Änderung des Grundgesetzes, dem letztlich in Artikel 20a exakt drei Worte hinzugefügt wurden: „Der Staat schützt auch in Verantwortung für die künftigen Generationen die natürlichen Lebensgrundlagen **und die Tiere** im Rahmen der verfassungsmäßigen Ordnung“. Das war alles. Obwohl als „Meilenstein für den Tierschutz“ gefeiert, hat sich für die Tiere dadurch allerdings kaum etwas gebessert.

Ebenso wie in einem schon 1990 verabschiedeten „Gesetz zur Verbesserung der Rechtsstellung des Tieres im bürgerlichen Recht“, demzufolge Tiere keine Sachen mehr seien, die sie bis dahin rechtlich waren, wurden sie weiterhin rechtlich wie Sachen behandelt. Man kann nach wie vor ein Tier genauso kaufen oder verkaufen wie ein Fahrrad oder ein Auto. Bei besagtem Gesetz handelte es sich um eine dem Zeitgeist geschuldete Deklamation, eine Phrase ohne rechtlichen Inhalt. De facto gelten Tiere vor dem Gesetz nach wie vor als Sachen.

Reichstierschutzgesetz

Das deutsche Tierschutzgesetz geht auf das Reichstierschutzgesetz der Nazis von 1933 zurück, das diese als das fortschrittlichste der Welt rühmten. Tatsächlich war das Reichstierschutzgesetz ausschließlich an ökonomischen Zielen orientiert. Massentierhaltung etwa oder Jagd wurden nicht angetastet. In bundesdeutsches Recht überführt hat sich daran nicht viel geändert, selbst die besagte Aufnahme von Tierschutz als Staatsziel ins Grundgesetz gewährt Tieren keinerlei Schutz um ihrer selbst willen. Der Grundsatz nach § 1 Tierschutzgesetz: „Niemand darf einem Tier ohne vernünftigen Grund Schmerzen, Leiden oder Schaden zufügen“ ist insofern eine Farce, als ökonomische Gründe allemal als „vernünftig“ gelten, Tieren also aus ökonomischen Interessen jeder Art Schmerzen, Leiden oder Schaden zugefügt werden dürfen.

Schulze Föcking: Ermittlungen eingestellt

Undercover-Recherchen brachten im Juli die verheerenden Missstände auf dem Hof der Agrarministerin Christina Schulze Föcking (CDU) ans Licht (wir berichteten, siehe TIERBEFREIUNG 96, S. 60). Aufnahmen aus der Schweinemast zeigten unter anderem Tiere mit abgebissenen Schwänzen und stark entzündeten Gelenken. Ende September stellte die Staatsanwaltschaft Münster die Ermittlungen ein. Es gäbe keinen Verdacht für eine Straftat nach dem Tierschutzgesetz, teilten die Ermittler_innen mit. Geprüft wurden mögliche Rechtsverstöße. Für die Verletzungen seien weder der Geschäftsführer des Betriebes – der Ehemann von Christina Schulze Föcking – noch sonstige Mitarbeiter_innen verantwortlich, betonte die Staatsanwaltschaft. Es sei „nicht ansatzweise erkennbar, dass sie die Verletzungen vorsätzlich herbeigeführt, ignoriert oder auf diese nicht rechtzeitig und nicht sachgerecht reagiert“ hätten. Gegen die Ministerin selbst hatte die Staatsanwaltschaft nicht ermittelt, weil sie zum Zeitpunkt der Aufnahmen bereits nicht mehr für die Tierhaltung verantwortlich war. Einen Rücktritt wegen des Skandals lehnte die nordrhein-westfälische Landwirtschaftsministerin von Anfang an ab. Ähnlich ernüchternd sind zwei weitere Fälle in Nordrhein-Westfalen ausgegangen: Die Staatsanwaltschaft Münster stellte auch die Ermittlungen gegen den Chef des Zentralverbands der Deutschen Schweineproduktion sowie gegen den Präsidenten des Westfälisch-Lippischen Landwirtschaftsverbands ein. In deren Ställen wurden ebenfalls heimlich Missstände dokumentiert und verletzte Tiere gefilmt. (rg)

15 Monate Haft für „Ferkelkiller“

Mitte Oktober ist ein spanischer Arbeiter zu 15 Monaten Haft und einer Geldstrafe von 4.740 Euro verurteilt worden. Im Januar 2016 war er auf einer Farm drei Mal in ein Gehege voller Ferkel gesprungen und hat sich dabei filmen lassen. Mit seinen „Bauchplatschern“ hat der damals 19-Jährige 79 Tiere getötet. 19 der Ferkel waren sofort tot, 60 weitere wurden verletzt und starben oder mussten eingeschläfert werden. Der Verurteilte und sein Kollege, der das Geschehen filmte, mussten jeweils 60 Euro pro Ferkel an den Farmbesitzer zahlen und dürfen dreieinhalb Jahre nicht mehr mit Tieren arbeiten. Die Aufnahmen zeigen, dass er auf die Tiere sprang und es nicht genügend Platz für sie zum Ausweichen gab. Laut einer spanischen Tageszeitung wurde auch der filmende Kollege zu 15 Monaten Haft verurteilt. (rg)

400 verhungerte Ferkel

Am 1. August entdeckten Amtsveterinäre auf einem Bauernhof in Merzen (Landkreis Osnabrück, Niedersachsen) knapp 400 tote Ferkel. Bei der Kontrolle wurden im Aufzuchtstall 274 tote Tiere gefunden, 50 Ferkel lagen in einem Container. 55 noch lebende Tiere waren so geschwächt, dass sie eingeschläfert werden mussten. Der Landwirt ließ die Tiere verhungern, weil er überlastet war. Er hatte die zuständigen Behörden selbst auf sich aufmerksam gemacht, er sprach von einer „temporären, nicht absehbaren Erkrankung“. Insgesamt befanden sich rund 1.800 Ferkel auf dem Hof. In einem dazugehörigen Maststall waren 400 Sauen untergebracht, dort wurde nichts beanstandet. Den Landwirt erwartet eine Anzeige wegen Verstoßes gegen das Tierschutzgesetz. Eine erneute Kontrolle ein paar Wochen nach dem schrecklichen Vorfall ergab keine Mängel. (rg)

Die tierschutzgesetzlichen Vorgaben zur Haltung und Verwertung sogenannter Nutztiere, zum Gebrauch von Tieren in Tierversuchen, zu Zucht- und Handelsfragen sowie zur Tötung von Wirbeltieren – Nicht-Wirbeltiere können ohnehin von jedermann jederzeit getötet werden – sind ausschließlich an ökonomischen Interessen orientiert. Dem Tier kommt insofern nur der Rechtsschutz einer Ware zu. Das gleiche gilt für sportive oder sonstige Hobby- und Freizeitinteressen, die Tiernutzung selbst dann erlauben, wenn das Tier dabei Schaden nimmt.

Die Verankerung des Tierschutzes im Grundgesetz hat insofern keinerlei Fortschritt gebracht. In der Tat war von Seiten der Tiernutzer- und Tierausbeuterindustrie Fortschritt auch nie gewollt. Jeder noch so kleine Ansatz einer tatsächlichen Verbesserung wurde auf Bundes- und Länderebene von CDU/CSU und FDP unterlaufen. Das zentral wichtige Tierschutzverbandsklagerecht beispielsweise, gleichwohl seit Jahren als zwingende Konsequenz aus dem Staatsziel Tierschutz gefordert, wurde erst in acht Bundesländern (Bremen, Niedersachsen, Nordrhein-Westfalen, Hamburg, Rheinland-Pfalz, Schleswig-Holstein, Baden-Württemberg und Saarland) und jeweils gegen erbitterten Widerstand der christlich-konservativ-liberalen Parteien erkämpft. Es erlaubt anerkannten Tierschutzverbänden als Anwälte der Tiere tierschutzrelevante Entscheidungen von Behörden gerichtlich überprüfen zu lassen.

In den anderen Bundesländern können Tierschutzorganisationen Verstöße gegen Tierschutzrecht lediglich anzeigen. Allein die Staatsanwaltschaft entscheidet dann, ob sie Anklage erhebt oder die Ermittlung einstellt. Erfahrungsgemäß werden tierschutzrelevante Anzeigen sang- und klanglos eingestellt. Tiernutzer dagegen, zum Beispiel industrielle Tiermäster_innen oder Tierexperimentator_innen in der Pharmaindustrie, auch Zirkusse und Zoos, können durch alle Instanzen gegen behördliche Tierschutzauflagen klagen. Aber niemand kann bei Gericht klagen, wenn die Behörden Tierschutzvorschriften nicht in vollem Umfang durchsetzen. Ein bundesweit geltendes Tierschutzverbandsklagerecht könnte diese rechtliche Schieflage korrigieren. Am entschiedensten wurde das Verbandsklagerecht für Tierschutzvereine in Bayern bekämpft, es wurde im Dezember 2014 wie auch erneut im März 2016 von der CSU-Landesregierung kategorisch abgelehnt.

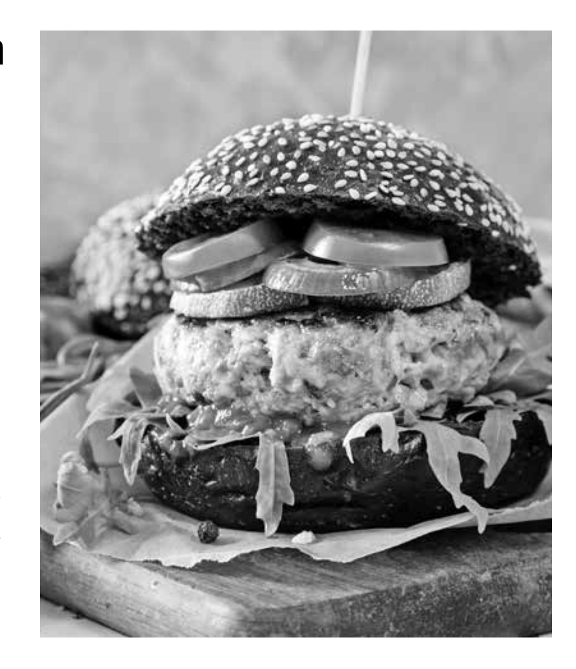
Von einem staatszielkonformen Tierschutzgesetz ist die Bundesrepublik Deutschland ohnehin weiter entfernt denn je. (cg)


Foto: tierretter.de

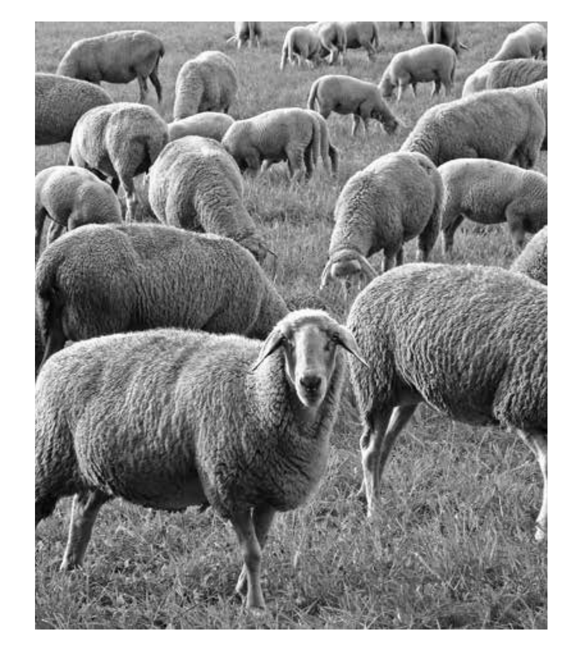
Schweinemastanlage Haßleben gestoppt

Gute Nachrichten trafen Ende Oktober bezüglich der Schweinemastanlage in Haßleben (Uckermark) ein. Das Verwaltungsgericht Potsdam hat die Genehmigung für die umstrittene geplante Schweinemastanlage aufgrund des Engagements von Umweltschützer_innen und Tierrechtler_innen aufgehoben. Eine Berufung wurde nicht zugelassen. 37.000 Schweine hätten dort gemästet werden sollen. Ursprünglich plante die holländische Gennip GmbH sogar, dort bis zu 80.000 Tiere zeitgleich unterzubringen. Gegner_innen der Anlage führten unter anderem an, dass derart viele Tiere schädliche Auswirkungen auf die Umwelt verursachen würden durch die anfallende Gülle. Haßleben war zu Zeiten der DDR Heimat für eine Schweinemast mit wesentlich mehr Tieren. Im Jahr 1991 wurde die Anlage mit 100.000 Plätzen geschlossen.

Vegan Challenge der dänischen Politiker*innen



Um auf die problematischen Auswirkungen des Klimawandels aufmerksam zu machen, haben dänische Politiker_innen sich etwas wirklich Sinnvolles einfallen lassen: Sie gaben bekannt, für 22 Tage an einer „Vegan Challenge“ teilzunehmen und sämtliche tierischen Produkte wegzulassen. Als Zeichen ihres Einsatzes gegen den Klimawandel. Dänische Parlamentsmitglieder zweier Parteien (überwiegend von den Grünen) schlossen sich der Idee an, um darauf aufmerksam zu machen, wie schädlich sich die Massentierhaltung auf den Planeten auswirkt. „Die Nahrungsmittelproduktion in der westlichen Welt hat einen enormen ökologischen Fußabdruck. Es braucht politisches Einschreiten und ich finde es wichtig, dass wir, die Politiker_innen, mit gutem Beispiel vorangehen und nicht nur predigen, sondern auch handeln“, sagte der Spitzenkandidat der Partei „Alternative“, Uffe Elbæk. Die Teilnehmer_innen sind sich bewusst, dass sie mit dem 22-tägigen Verzicht nicht die Welt retten werden, aber dass damit betont werden kann, welche Auswirkungen der westliche Konsum von tierischen Produkten auf die Umwelt und für die Tiere hat. Es besteht die leise Hoffnung, dass der eine oder andere über das Projekt hinaus vegan bleibt, das wäre nicht nur für die Gesundheit des Einzelnen wünschenswert, sondern auch ein konsequenter Schritt in Richtung Klimaschutz und Tierrechte. (rg)



Geldstrafe für Schafzüchter

Anfang Oktober ist in der Schweiz ein Oberwalliser Schafzüchter wegen einer Widerhandlung gegen das Tierschutzgesetz zu einer bedingten Geldstrafe und zu einem Bußgeld verurteilt worden. Er soll auf seinem Hof zwei Lämmer geschächtet haben. Laut Strafbefehl stritt der Mann eine Beteiligung an der Tat ab. Er gab an, am 5. April zwei Lämmer an drei „Männer muslimischen Glaubens“ verkauft zu haben. Danach seien die Lämmer auf der Koppel ohne sein Wissen geschächtet worden. Erst nach dem Eintreffen der Polizei will er festgestellt haben, dass der Auslauf blutverschmiert war. „Dies wird als Schutzbehauptung qualifiziert“, heißt es im Strafbefehl.

Der Züchter wurde zu einer bedingten Geldstrafe von 30 Tagessätzen zu je 30 Franken (entspricht 26 Euro) verurteilt, bei einer Bewährungszeit von zwei Jahren. Zudem muss er 300 Franken (260 Euro) Bußgeld bezahlen und auch die Verfahrenskosten in der Höhe von 450 Franken (390 Euro) übernehmen. Er akzeptierte das Urteil. Bereits 2016 war ein anderer Walliser Schafzüchter verurteilt worden, weil auf seinem Hof elf Schafe geschächtet wurden. Es handelte sich um eine Wiederholungstat, bereits 2014 war derjenige wegen des gleichen Vergehens schon zu einem Bußgeld verurteilt worden. Zeug_innen hatten die Schächtungen dem Walliser Veterinäramt gemeldet. In der Schweiz ist das Schächten verboten. (rg)

Gucci wird (zucht-)pelzfrei

(mr) Nach Armani entscheidet sich das nächste Luxusmodelabel, keine Echtpelze mehr in seinen Kollektionen zu verwenden. Ab der Frühjahrs-/Sommer-Kollektion 2018 werden keine Felle mehr von Tieren verwendet, deren Fell für Pelz gezüchtet wird. Dazu zählen Nerz, Kojote, Marderhund, Fuchs, Kaninchen und Karakulschaf sowie alle weiteren Spezies, die speziell für die Pelzproduktion gezüchtet oder gefangen werden. Vermutlich sind dabei, wie bei anderen Unternehmen auch, das Fell von Lämmern, Schafen, Ziegen und ähnlichen Tieren, die auch durch die Fleischindustrie ausgebeutet werden, nicht eingeschlossen. Nach dem Ausstieg von Peek&Cloppenburg 2006 wurden vermehrt Lammfelle in den Produktionen verwendet, da sie nicht unter die Pelzverzichtserklärung fallen.

Quelle: www.vier-pfoten.de/themen/wildtiere/pelz/aktuell/gucci-wird-pelzfrei/


Foto: OGPI

Ein Karakullamm wird auf einem Markt verkauft.

Finnlands übergewichtige Füchse

Qualzucht zur Profitmaximierung

(mr) Die finnische Tierrechtsorganisation *Oikeutta Eläimille* hat ein Video veröffentlicht, das aktuelle Aufnahmen aus den Farmen im Westen zeigt, die Füchse so gezüchtet und gemästet haben, dass sie mehr Fell produzieren. Die Tiere sind stark übergewichtig und die Haut wirft Falten, sie können sich kaum bewegen und bekommen Augenentzündungen. Ein Fuchs in freier Wildbahn wiegt um die 3,5 Kilogramm, die finnischen Füchse auf den Farmen circa 19,4 Kilogramm. Die größere Körperoberfläche führt zu einem größeren und dichteren Fell und dadurch bekommen die Farmbetreiber_innen mehr Geld für ein einzelnes Fuchsfell.

Auf finnischen Pelzfarmen werden pro Jahr vier Millionen Füchse, Nerze, Marderhunde und Iltisse gezüchtet. Die Pelze werden von Saga Furs vertrieben und beispielsweise von Louis Vuitton und Fendi für ihre Kollektionen genutzt. Da in Finnland Qualzucht illegal ist, wird die Regierung jetzt aufgefordert, etwas gegen diese neue Zucht zu unternehmen.


Video von *Oikeutta Eläimille*: vimeo.com/229346470

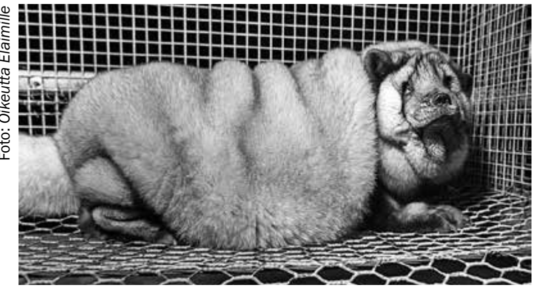


Foto: Oikeutta Eläimille

Überzüchtet: Übergewichtiger Fuchs



Streit um den Wolf

Wer hätte das gedacht – Landwirt_innen und Jäger_innen streiten darum, ob der Wolf abgeschossen werden soll oder nicht. Erstere sind der Ansicht, dass Raubtiere wie der Wolf auf bestimmte Regionen begrenzt werden müssen. Die Anzahl der Wölfe soll durch Abschüsse begrenzt werden, um seiner unbeschränkten Ausbreitung hierzulande Grenzen zu setzen und zum Schutz von Weidetieren. Seit dem Jahr 2000 tummeln sich Wölfe wieder in deutschen Gebieten, der streng geschützte Bestand wächst. Damit steigt allerdings auch die Zahl der von Wölfen getöteten „Nutztiere". Die Landwirt_innen verlangen, dass der Wolf nur in Regionen leben soll, „die für eine Wiederansiedlung geeignet sind", also extensiv genutzte Gebiete im Südosten Deutschlands, Truppenübungsplätze. Gegenden mit dichter Besiedlung und vielen Weidetieren seien zu meiden, zum Beispiel Nordwestdeutschland (die Frage ist, ob es dort so und anders je Wölfe geben wird, bislang wurden dort keine gesichtet). Und während es den einen nicht schnell genug gehen kann, die Anzahl dieser geschützten Tiere zu verringern, sprechen sich in Niedersachsen Jäger_innen dagegen aus, den Wolf ins Jagdrecht aufzunehmen. Das nämlich ist der Wunsch von CDU und FDP, um schnell gegen auffällige Tiere vorgehen zu können. Das stößt bei der Landesjägerschaft Niedersachsen (LJN) auf Ablehnung. An der Rechtslage würde sich so oder anders nichts ändern – als bedrohte Tierart würde der Wolf auch im Jagdrecht ganzjährig Schonzeit genießen. Die Jäger_innen wollen womöglich eher vermeiden, dass sie mit dem (theoretischen) Jagdrecht gleichzeitig die konkrete Verpflichtung zur „Hege" dieser Wildart übertragen bekommen. Oder um sich als Revierpächter_innen künftig vor den Schadensersatzansprüchen der Nutztierhalter_innen zu schützen. Einzelne Tiere oder Rudel zur Abschreckung zu töten, befürworten die Jäger_innen eindeutig, da sie der Meinung sind, dass die Tötung von „Problemtieren" einen Lerneffekt auf Artgenossen entfalte. Den Jagdausübenden wäre es am liebsten, die Tötung von Wölfen zwar grundsätzlich vorzusehen, dafür aber eindeutige Kriterien (zum Beispiel konsequenter Abschuss von auffälligen Tieren, Prävention in Form von Beratung und finanzieller Förderung wolfsicherer Zäune) festzulegen. (rg)

Schweizer Jäger erschießt Esel

Mitte September hat ein Schweizer Jäger im französischen Arith für vier Todesopfer gesorgt: Der Mann erschoss vier Esel, ohne sich irgendeiner Schuld bewusst gewesen zu sein. Diese und ein weiteres Tier wurden in der Region Savoie von ihrer Besitzerin als Wanderesel benutzt, um Tourist_innen die Gegend zu zeigen. Der Schütze war mit seinem Bruder in Arith auf der Jagd nach Hirschen, Rehen und Wildschweinen.

Als die Esel aus dem Unterholz kamen, schoss der Jäger auf sie. Zwei von ihnen waren sofort tot, zwei mussten aufgrund ihrer Verletzungen (ein Tier hatte zwei gebrochene Beine) eingeschläfert werden.

Der Schweizer machte sich nach der Tat aus dem Staub, der Bruder war es, der die Besitzerin informierte. Der Polizei teilte der Täter mit, dass er die Esel mit Hirschkühen verwechselt habe. Da er jedoch gleich vier Tiere erschossen hatte und insgesamt acht Schüsse abgegeben hatte, glaubte ihm die Polizei diese Aussage nicht. Welche Strafe den Genfer erwartet, ist noch unklar. Der Jagdverband von Arith hat ihm augenblicklich den Jagdschein entzogen. (rg)

Wisent – geschützt und abgeschossen

Nach über 250 Jahren ist Ende September wieder ein Wisent in Ostbrandenburg gesichtet worden. Und was machen die Verantwortlichen? Sie lassen das Tier sofort erschießen.

Der Wisent ist das größte und schwerste Landsäugetier in Europa und gehört zu den streng geschützten Arten in Deutschland. Die Geschichte über den Bullen, der im Gebiet des Nationalparks Warthemündung seit längerem frei herumlief, ist schnell erzählt: Ein Mann meldete der Polizei ein umherlaufendes Wisent auf einem Deich im Osten von Brandenburg. Das Ordnungsamt gab das Tier bei Einbruch der Dunkelheit zum Abschuss frei. Zum Schutz der Bevölkerung. Zwei Jäger_innen töteten den Wisent.

Nach dessen Tod musste das Amt Lebus heftige Kritik dafür einstecken. Das Umweltministerium in Potsdam war entsetzt und empört. Es wurde ebenso wie das Landesumweltamt nicht in die Angelegenheit involviert.

Eine Umweltschutzorganisation hat nach eigenen Angaben sogar Strafanzeige gegen den Ordnungsamtsleiter gestellt. „Die Abschussfreigabe eines streng geschützten Tieres ohne ersichtliches Gefährdungspotential ist eine Straftat", teilte der Organisationsvorstand in einer Presseerklärung mit. (rg)

„Fellwechsel. Ehrlich – Nachhaltig – Wild“

Wenn Jagd- und Pelzindustrie Hand in Hand gehen

(mr) Ein Pilotprojekt des Deutschen Jagdverbandes zusammen mit dem Landesjagdverband Baden Württemberg namens *Fellwechsel GmbH* wurde am 14. November 2016 im Handelsregister in Berlin eingetragen. Es soll in der Wintersaison 2017/2018 beginnen. Ziel ist es, das Fell der Tiere, die durch Jäger_innen sterben, zu verarbeiten und damit „hochwertige Wildpelze zu gewinnen“, wie es auf ihrer Homepage heißt. Das Projekt betreut eine Abbalgstation in Rastatt. „Dort werden Füchse, Marderhunde, Waschbären, Stein- und Baummarder, Iltis, Mink, Nutria und Bisam im Kern angenommen, gestreift und entweder gegerbt, getrocknet oder als weiter verarbeitetes Produkt auf den Markt gebracht.“[1]

Laut Fellwechsel werden in Deutschland jährlich 500.000 Rotfüchse ermordet und immer mehr Waschbären und Marderhunde. Es ist also ein einträgliches Geschäft für die Jäger_innen, diese Tiere weiterhin zu töten, denn pro Tierart und Qualität des Felles sollen sie eine Vergütung bekommen. Dabei soll auch das Logo *WePrefur* zum Einsatz kommen, das verarbeitete Felle aus heimischer Jagd kennzeichnet. *WePrefur* spricht zynisch vom „Rohstoff Fell, den uns die Natur schenkt, der weder bei der Erzeugung noch beim Gebrauch oder der Entsorgung eine Umweltbelastung darstellt.“ Dass das Fell kein Rohstoff, sondern essentielles Körperteil von fühlenden Individuen ist, wird nicht erwähnt, ebensowenig die Chemie, die verwendet wird, um Pelz und Leder zu verarbeiten und haltbar zu machen.

Begründet wird die Entscheidung für das Pilotprojekt damit, dass „die Nachfrage nach Fellen in Deutschland steige – ebenso wie das Be-



Foto: dpa

dürfnis der Verbraucher, keine Felle aus qualvoller Zucht osteuropäischer oder asiatischer Pelzfarmen zu kaufen, sagte der DJV-Sprecher.“[2] Und die Verbraucher_innen sollen wissen, dass sie durch einen Kauf der Fellwechselprodukte einen Beitrag leisten für die Region und den Artenschutz. Das Modehaus Modissa in der Schweiz hat sich im Herbst 2016 dazu entschlossen, aus ethischen Gründen keinen Echtpelz mehr zu verwenden, mit einer Ausnahme: Dem Schweizer Rotfuchspelz. Modissa ist dabei der Meinung, dass sie einen Beitrag leisten würden „zu einem nachhaltigen Umgang mit diesem Naturprodukt“[3] und dass sich dieses Fell mit gutem Gewissen tragen lasse. Sogar der *NABU* äußerte Bedenken, dass damit das Tragen von Pelzprodukten in der Gesellschaft „salonfähig“ gemacht werden würde, das Landwirtschaftsministerium begrüßte, wenig überraschend, das Projekt.

[1] fellwechsel.org/ueber-uns/
[2] www.berliner-zeitung.de/27901774 ©2017
[3] modissa.ch/trends/rotfuchs

Schweizer „Jagdprobleme“

Im Jahr 2015 wurde in allen Kantonen der Schweiz ein obligatorischer Schießtest für Jäger_innen eingeführt. Da die Treffsicherheit von Jagdausübenden immer wieder in der Kritik steht, kam es zu dieser Forderung. Wenn die Schütz_innen besser treffen, leiden die Tiere weniger, so die gängige Auffassung. Im Oktober wurde eine Zwischenbilanz veröffentlicht. Im Kanton Graubünden beispielsweise müssen Jäger_innen für die Hirschjagd einmal jährlich aus einer Distanz von 100 Metern viermal hintereinander eine Scheibe treffen. Fehler sind erlaubt, der Test kann wiederholt werden und ist Voraussetzung für den Kauf eines Reviers. Ein Maßstab für die Treffsicherheit der Schießenden ist die Zahl der Nachsuchen – also ein angeschossenes Tier, das nicht sofort tot ist, sondern fliehen kann und mit Hilfe eines Hundes gesucht werden muss. Im Jahr 2016 mussten insgesamt 516 Hirsche (9,5 Prozent aller Abschüsse) gesucht werden. Davon knapp die Hälfte (4 Prozent) wurde nicht gefunden – die rund 200 Tiere starben oder lebten mit der Verletzung weiter. In den letzten fünf Jahren schwankte die Zahl der Nachsuchen gemessen an den Gesamtabschüssen zwischen 8,8 und 11 Prozent. Davon wurde ein Drittel bis zur Hälfte nicht gefunden. Wenn ein Jäger ein Tier anschießt und es flüchten kann, ist er im Kanton Graubünden gesetzlich verpflichtet, einen sogenannten Schweißhund („Schweiß“ bedeutet Blut) mit Führer für die Nachjagd anzufordern. Es geht darum, das verletzte Tier vor einem langsamen und qualvollen Tod zu bewahren. Schweißhunde sind speziell dafür ausgebildet, der Blutspur eines verletzten Tieres zu folgen. Von 2012 bis 2016 wurden in Graubünden über 56.000 Hirsche, Rehe, Gämsen und Wildschweine getötet. In 3.836 Fällen wurden die Opfer nur angeschossen, etwa 1.600 dieser Tiere hat man nicht gefunden. 2.200 wurden tot gefunden oder bei einer Hetzjagd getötet. Die Zahlen stammen vom Amt für Jagd und Fischerei.

In Bezug auf die Treffsicherheit zeigen die vorliegenden Daten, dass in den letzten fünf Jahren durchschnittlich jeder zehnte Hirsch nachgesucht werden musste. Wäre ein strengerer Test mit beweglichen Zielen eine Lösung? Verantwortliche plädieren dafür, dass im Test in erster Linie auf stehende Tiere geschossen wird, um die Jäger_innen nicht dazu zu verführen, in freier Natur auf laufende Tiere zu schießen. Es gibt wohl Forderungen, die sich für ein Training auf das Zielen von beweglichen Objekten aussprechen. Das Ziel sei jedoch, dass ein Jäger seine Treffsicherheit richtig einschätzen könne. Ob sich der eine oder andere dazu verführen ließ, auf einen Hirsch auf der Flucht anzulegen – und ob dies mit ein Grund für die rund 450 bis 500 Nachsuchen bei Hirschen pro Jahr sein könnte – ist unklar. Bei den Nachsuchen wird nicht angegeben, unter welchen Umständen äger_innen auf das Tier schossen. Graubünden ist einer der wenigen Kantone, wo über das Nachsuchen Buch geführt wird. Eine gesamtschweizerische Statistik über Nachsuchen auf verletztes Wild gibt es nicht. (rg)

Lebende Fische als Köder

Angeln mit lebenden Ködern ist laut Tierschutzgesetz verboten. Angler_innen im emsländischen Haren missachteten dies und nutzten lebende Fische als Angelköder. Die Wasserschutzpolizei ermittelt nach einem Zeugenhinweis gegen unbekannt. Laut Polizei wurden in einem Hafenbecken drei Angelschnüre mit Haken und Gewicht ausgelegt, an denen lebende Fische als Köder aufgesteckt waren. Als die Beamt_innen die Leinen aus dem Wasser holten, lebten zwei der Ködertiere noch. Ihnen war der Angelhaken kurz vor der Schwanzflosse durch den Körper gestochen worden. (rg)

Bär Tyson gerettet

Er hat in seiner Vergangenheit sicherlich Schlimmes durchlitten: Bär Tyson verbrachte sein Leben bis Anfang Oktober auf einer Jagdstation in der Südwest-Ukraine. Als Bärenjunges wurde er seiner Mutter entrissen und dorthin gebracht. Man nutzt diese Orte, um bei der sogenannten „Bärenhetze“ Jagdhunde darauf abzurichten, Bären anzugreifen. Es ist davon auszugehen, dass auch Tyson dieses Schicksal teilte. Eine internationale Tierschutzorganisation befreite ihn von dort und brachte ihn in den Bärenwald Domazhyr, wo er von nun an ein „artgerechtes“ Leben in einer natürlichen Umgebung führen kann.

Dank des Engagements der Tierschützer_innen ist die Bärenhetze in der Ukraine seit 2015 gesetzlich verboten, jedoch nicht die Haltung von Bären in Jagdstationen an sich. Es besteht folglich ein großes Risiko, dass Braunbären dort illegal für das Training missbraucht werden. Etwa 20 Bären fristen derzeit ihr Leben auf solche Weise. Gefordert wird eine Verschärfung des bestehenden Gesetzes, um zukünftig grundsätzlich die Haltung der Tiere auf Jagdstationen, in Restaurants oder Hotels zu verbieten. (rg)

Tag der Schande…

„Geburtstagsfeier“ für den Schimpansen BENNY



Foto: Archiv GAP

Am 12. Oktober 2017 fand im Zoo Karlsruhe eine „Geburtstagsfeier“ für den Schimpansen BENNY statt. In den örtlichen Medien seit Tagen vorangekündigt und beworben, wurde mit großem Ballyhoo dessen „50. Geburtstag“ begangen. Und dies, obgleich niemand wissen kann, wann genau der Schimpanse zur Welt gekommen war: Es handelt sich um einen sogenannten „Wildfang“, der 1970 im Alter von etwa drei Jahren aus dem westafrikanischen Regenwald verschleppt und in den Karlsruher Zoo verbracht worden war. Seither lebt er im dortigen Affenhaus. Der Zoo hatte die „Geburtstagsfeier“ gezielt in den üblicherweise wenig frequentierten Oktober gelegt, um ein paar zusätzliche Besucher anzulocken.

Das *Great Ape Project* (GAP) postete vier Tage vor der „Geburtstagsfeier“ auf Facebook ein Foto BENNYs, auf dem zu lesen stand:

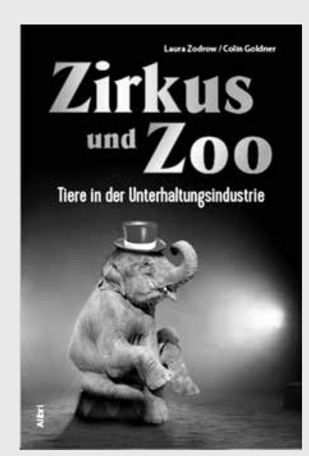
Irgendwann vor einem halben Jahrhundert wurde ein Schimpansenkind seiner Mutter und seiner afrikanischen Heimat entrissen, um in irgendeinem Zoo in Europa gegen Entgelt zur Schau gestellt zu werden. Seit 47 Jahren (!!!) lebt dieser Schimpanse, BENNY genannt, nun in einem vollverfliesten Betonbunker im Zoo von Karlsruhe. Am 12.10.2017 feiert der Zoo BENNYs 50. Geburtstag: Ein Tag der Schande…

In kürzester Zeit wurde das Foto allein auf der FB-Seite des GAP mehr als 300.000-mal angeklickt, es wurde tausende Male geteilt und mit entsprechenden „likes“ versehen. In zahllosen Kommentaren wurde deutlich, dass Zoos längst nicht mehr über den gesellschaftlichen Rückhalt verfügen, wie sie das meinen oder behaupten; was sich auch in dem Umstand zeigte, dass in den zahlreichen Medienbeiträgen, die im Nachgang über die „Geburtstagsfeier“ berichteten (FOCUS, Südwestpresse, ka-news, SWR, Süddeutsche Zeitung, Ruhrnachrichten, greenpeace-Magazin, Die Welt und viele andere), durchgängig auf die Kritik des GAP an der Karlsruher Schimpansenhaltung bezuggenommen wurde; über eine dpa-Meldung wurde sogar im Ausland auf die Kritik hingewiesen.

Auch wenn BENNY selbst nichts davon hat, wurde doch weitreichende Öffentlichkeit gegen die Haltung von Schimpansen (und anderen Wildtieren) in Zoos hergestellt. Und dem Karlsruher Zoo wurde die kindergartenmäßig aufgezogene „Geburtstagsfeier“, bei der man BENNY mit einem Bobbycar samt Anhänger, einer Gemüsetorte und einem Plüschtier „beschenkte“, ordentlich verhagelt. Der stellvertretende Zoodirektor Clemens Becker musste gar öffentlich einräumen, dass die Unterbringungsverhältnisse für die Schimpansen völlig veraltet und damit untauglich sind, weswegen man die Haltung „langfristig auslaufen“ lassen wolle. Nur hilft das BENNY und seinen zwei wesentlich jüngeren Leidensgenossinnen SOPHIE (*1976) und KATCHE (*1985) überhaupt nichts, wenn der Zoo ankündigt, sich nach ihrem Tod keine neuen Schimpansen mehr zulegen zu wollen. Sie bleiben weiterhin auf dem nackten Betonboden ihres Fliesenbunkers hocken, die erst 32-jährige KATCHE womöglich die nächsten zwanzig und mehr Jahre. (Zoo Karlsruhe, siehe TIERBEFREIUNG 88, S. 74-77)

Claudia Goldner

Zirkus und Zoo
Tiere in der Unterhaltungsindustrie



Colin Goldner, Laura Zodrow
Zirkus und Zoo: Tiere in der Unterhaltungsindustrie
Alibri-Verlag, Aschaffenburg, 2017
175 Seiten, zahlreiche Abb., 16,00 Euro,
ISBN 978-3-86569-276-4

Wie seit jeher werden Tiere auch heute noch zur Belustigung des Menschen ausgebeutet. Sie müssen zu Sport- und Freizeitvergnügen jedweder Sorte herhalten, zu Pferderennen, Hobbyjagd, Sportangeln, Stierkampf, Rodeo und vielerlei sonstigem Missbrauch im Namen von Kultur, Tradition und Entertainment.

Zum weitestverbreiteten und kulturell tiefstverwurzelten Missbrauch von Tieren zählt ihre Zurschaustellung in Zoos und Zirkussen. Schon kleine Kinder lernen hier, dass es völlig normal und richtig ist, Tiere zu Unterhaltungszwecken zu nutzen. Zoos und Zirkusse sind insofern primäre Konditionierungseinrichtungen, die den Boden bereiten für jede andere Form der Unterdrückung und Ausbeutung von Tieren.

Das Buch der Tierrechtsautoren Laura Zodrow und Colin Goldner zeigt aus verschiedenen Blickwinkeln, wie fragwürdig die Argumente sind, mit denen Zirkus- und Zoobetreiber bis heute die Existenz ihrer Einrichtungen rechtfertigen. Auch wenn in der Haltung der Tiere in den letzten Jahren durchaus Verbesserungen vorgenommen wurden – erkämpft in aller Regel gegen den Widerstand der Zoos und Zirkusse selbst –, hat sich am Prinzip des Missbrauchs der Tiere für das Vergnügen des Menschen nichts geändert.

Das Buch plädiert für tierleidfreie Unterhaltung und Freizeitgestaltung. Im ersten Teil fordert es ein konsequentes Verbot von Zirkussen, die auf das Mitführen dressierter Tiere nicht verzichten wollen; und im zweiten Teil die sukzessive Auflösung von Zoos beziehungsweise ihre Umwandlung in Naturparks ohne Zurschaustellung eingesperrter Tiere. (cg)

Unfallstatistik mit Zirkustieren

Einerseits ist es etwas verwunderlich, dass es das überhaupt gibt, andererseits ist es umso mehr ein Zeichen, dass sich dringend etwas ändern muss: Die Rede ist von der drastischen Unfallstatistik mit Wildtieren im Zirkus – in Bezug auf Menschen wohlgemerkt, nicht bezogen auf Unfälle mit Tieren und deren Verletzungen. Mitte Oktober veröffentlichte der europäische Tierschutz-Dachverband, *Eurogroup for Animals*, den besorgniserregenden Bericht „Wild Animals in EU Circuses – Problems, Risks and Solutions" (Wildtiere in EU-Zirkussen – Probleme, Risiken und Lösungen). EU-weit sind in den vergangenen 22 Jahren über 300 Zwischenfälle mit mehr als 600 Zirkustieren dokumentiert. Fast die Hälfte davon ereignete sich in Deutschland. Im Rahmen dessen wurden erneut Forderungen an die Politiker_innen gerichtet, nicht die Augen vor den Tierschutzproblemen und Sicherheitsrisiken hinsichtlich Zirkusunternehmen mit Wildtieren zu verschließen. 19 EU-Mitgliedsstaaten haben bereits Beschränkungen oder gar Verbote von Wildtieren im Zirkus erlassen. Auf die Erfahrungen und Probleme der Umsetzung dieser Vorgaben wird in dem Bericht eingegangen. Für die Tierschützer_innen steht auch die EU-Kommission in der Pflicht, für eine Harmonisierung der Rechtslage zu sorgen und ein EU-weites Verbot von Wildtieren im Zirkus umzusetzen. Gefordert wird ein Wildtierverbot – wenn schon nicht aus Tierschutz – dann wenigstens aus Sicherheitsgründen. Verglichen mit anderen Ländern schneidet Deutschland aufgrund fehlender rechtlicher Beschränkungen am schlechtesten ab. So reisen hierzulande nicht nur die meisten Zirkusunternehmen mit Wildtieren, es ist auch die größte Anzahl von Elefanten, Tigern, Zebras und anderen Tieren wildlebender Arten zu verzeichnen. Dementsprechend fällt auch die Unfallstatistik aus: Von den EU-weit verzeichneten 305 Zwischenfällen mit Zirkustieren wildlebender Arten, entfielen 138 auf Deutschland, also fast die Hälfte. Länderübergreifend wurden 86 Personen dabei zum Teil schwer verletzt, 11 Menschen starben. Zahlreiche Tiere wurden bei Unfällen getötet oder mussten aus Sicherheitsgründen erschossen werden. Wünschenswert beziehungsweise interessant wäre, dass die Statistik nicht nur genaue Angaben zu den menschlichen Opfern macht, sondern auch zu den nichtmenschlichen Verunglückten im Zirkus. (rg)

Tod im Tierpark-Bochum

Einen Defekt in den Filteranlagen mussten zwei Schwarzspitzen-Riffhaie und mehrere Korallenfische im Bochumer Tierpark mit ihrem Leben bezahlen. Die Störung, in der Nacht zum 3. November, führte zu einer Verschlechterung der Wasserqualität und einem qualvollen, minutenlangen Tod der Fische. Schwarzspitzen-Riffhaie sind grau bis graubraun mit einer weißlich gefärbten Bauchseite und schwarzen Spitzen an den Flossen. Sie gehören zu den mittelgroßen Haien und sind ausgewachsen zwischen 1,6 und 2,0 Meter lang. Ihr Verbreitungsgebiet liegt im Indischen Ozean bis zur südafrikanischen Küste, aber auch weiter Richtung Osten nach Indonesien, Japan, Australien, bis in den Zentralpazifik. Sie bevorzugen flaches Wasser und Korallenriffe als Lebensraum, sind aber auch in Tiefen von bis zu 75 Metern anzutreffen. Studien belegen, dass Schwarzspitzen-Riffhaie sehr komplexe Beziehungen zueinander eingehen und innerhalb ihrer Reviere bei der Jagd auf Nahrung zusammenarbeiten. Wasserverschmutzung, die Zerstörung der Korallenriffe (siehe dazu TIERBEFREIUNG Nr. 96) und die gezielte Jagd gefährden diese Haiart, die bis zu 40 Jahre alt werden kann. (dl)





Verrostete Volieren und versiffte Betonbunker

Der Tierpark Stralsund

» Text: Colin Goldner | Fotos: GAP Archiv

Die an der vorpommerschen Ostsee gelegene Kreisstadt Stralsund – mit 58.000 Einwohner_innen eines der Oberzentren Mecklenburg-Vorpommerns – verfügt seit 1959 über einen eigenen Zoo. Als Vorläufer gilt ein 1929 schon begründetes Hirsch-, Reh- und Wasservogelgehege, das allerdings im Zweiten Weltkrieg aufgelöst wurde.

Während auf dem alten Standort nach dem Krieg ein Schulgarten angelegt wurde, nahm die Idee, einen eigenständigen Zoo zu begründen, erst mit der Eröffnung des Tierparks in Ostberlin im Jahre 1954 Fahrt auf, dem die Kommunen der DDR nachzueifern aufgefordert waren, zumal zoologischen Gärten in § 67 des „Gesetzes über das einheitliche sozialistische Bildungssystem" ein entscheidender Bildungsauftrag zugewiesen worden war.

Der heutige Zoo wurde 1959 von Stralsunder Bürger_innen in Eigeninitiative eingerichtet. Ein von der Stadt zur Verfügung gestelltes Waldgrundstück wurde in rechtwinklig angeordnete Gehegeflächen aufgeteilt und zunächst mit Wildschweinen und ein paar Rehen, bald dann auch mit Füchsen, Wölfen und sogar zwei Braunbären, besetzt. In den Folgejahren wurde das Wildgehege systematisch zu einem Zoo ausgebaut. Schon ab Mitte der 1960er Jahre wurden neben heimi-



Stralsunder Zoo-Patin

schen Wildtieren auch Watussis, Yaks und Wasserbüffel gezeigt, selbst Schakale, Hut- und Rhesusaffen sowie als Leihgabe des Zoos Rostock ein Löwe. 1971 wurden die Anlagen formell in städtische Trägerschaft übergeben, bald darauf wurden auch erste Schimpansen angeschafft.

Der Zoo umfasst heute ein Gelände von 16 Hektar, auf dem knapp 1.000 Tiere in 150 Arten vorgehalten werden. Ein Schwerpunkt liegt auf der Haltung „seltener Haustierrassen", wie kaukasischen Zwergzebus, Rauwolligen Pommernschafen oder Weißen Eseln. Hinzu kommen „Exoten" wie Waschbären, Skunks, Präriehunde oder Kängurus. Die Besucherzahlen liegen bei angeblich 120.000 pro Jahr (unter Berücksichtigung von Mehrfachbesuchen liegen sie tatsächlich weit darunter).

Auf dem Gelände des Zoos befindet sich ein historisches Stralsunder „Ackerbürgerhaus" aus dem Jahre 1690, das anderwärts abgebrochen und im Zoo wiederaufgebaut wurde. Es ist mit Gegenständen aus dem frühen 19. Jahrhundert bestückt und dient als volkskundliches Museum. Kindergruppen und Familien können von Frühjahr bis Herbst „eine Nacht auf Stroh" darin verbringen. Für besondere Anlässe (Geburtstage, Betriebsfeiern et cetera) kann eine Grillhütte gemietet werden, wahlweise auch eine mongolische Jurte oder ein indianisches Tipi. Für Kinder gibt es die Möglichkeit, auf einem Pony oder Trampeltier zu reiten, Erwachsene können Kutschfahrten mit zooeigenen Kaltblutpferden unternehmen. Zudem gibt es Schaufütterungen, Schauschafschuren und dergleichen mehr.

Der Zoo betreibt seit jeher regen Tierhandel mit Privatabnehmer_innen: Überzählige Tiere – unter anderem Puten, Enten, Tauben, Pfaue, aber auch Ziegen, Schafe, Kaninchen und Lamas – werden per Aushang am Kassenhäuschen verkauft; viele von ihnen dürften in Kochtopf oder Bratpfanne landen.

DDR-Hinterlassenschaften

Der Stralsunder Zoo liegt direkt an einer vielbefahrenen Hauptverkehrsstraße und in unmittelbarer Nähe zu einem Gewerbegebiet, was die werbeträchtige Behauptung, die Besucher_innen könnten „abseits vom Straßengetümmel in eine grüne Oase eintauchen" und „Erholung pur" finden, reichlich grotesk erscheinen lässt.



Flügelbeschnittener Marabu

Obgleich seit der „Wende" das Gros der alten Käfiganlagen entsorgt und durch modernere Gehege ersetzt wurde, finden sich doch noch an jedem Eck und Ende Hinterlassenschaften der niedergegangenen DDR. Greifvögel vegetieren nach wie vor in winzigen verrosteten Volieren vor sich hin, Leoparden, Ozelote oder Luchse werden in wenige Quadratmeter großen, versifften Betonbunkern gehalten. In einer als „Südamerikahaus" bezeichneten heruntergekommenen Datsche sind auf beengtestem Raum ein paar Spinnen, Reptilien und Amazonasfische zu sehen.

Das alte „Affenhaus", ein heute leerstehender Bunkerbau aus dem Jahre 1973, gibt einen Eindruck, unter welch katastrophalen Bedingungen der Zoo Stralsund zu DDR-Zeiten und darüber hinaus Schimpansen zur Schau gestellt hatte. Erst 2004 wurde ein Neubau errichtet. Vorangegangen waren jahrelange Spendensammelaktionen, um die erforderlichen Mittel für diesen Neubau aufzubringen (während schon 1991 genug Geld da war, ein neues Eingangsgebäude zu errichten und den Kinderspielplatz mit neuen Spielgeräten zu bestücken; auch für die Erweiterung des Tierbestandes, unter anderem mit Geparden und China-Leoparden, war schon Anfang der 1990er ausreichend Geld vorhanden. Kaum fassbar der Umstand, dass die Schimpansen im alten „Affenhaus" bis 2004 – also mehr als dreißig Jahre lang – Wand an Wand, sprich: In unmittelbarer Hör- und Riechweite mit einer Gruppe Löwen [!] zusammengepfercht waren.).



Verhaltensgestört hinter Panzerglas

Für den Bau des neuen „Affenhauses“ wurden neben eingeworbenen Spenden erhebliche öffentliche Mittel eingesetzt. (Waren anfangs vier Schimpansen darin untergebracht, sind es heute nur noch zwei; die beiden anderen verstarben in relativ jungen Jahren.) Das neue Haus ist im Besuchergang mit einem kleinen Terrarium sowie einer Mischvoliere ausgestattet, in denen nordafrikanische Stachelmäuse, Schildkröten und Webervögel für „exotisches Flair“ sorgen sollen. Das Gehege der Schimpansen selbst weist eine Grundfläche von etwa 40 Quadratmetern auf (den Vorgaben des bundesministeriellen Säugetiergutachtens von 2014 zufolge müsste es wenigstens 200 Quadratmeter groß sein). Über vergitterte Oberlichter sowie zwei Außenfenster erhält es ein wenig Tageslicht, zudem wird es mit Neonröhren erhellt. Die Wände sind dilettantisch mit Lianen bemalt. Außer einem Totholzklettergerüst und einem aufgehängten Feuerwehrschlauch gibt es keinerlei Spiel- oder Beschäftigungsmaterial; auch Rückzugs- oder Versteckmöglichkeiten gibt es nicht.

Die angeschlossene Außenanlage – direkt vis-à-vis eines neueingerichteten Löwengeheges und damit wie gehabt in Hör- und Riechweite der Raubkatzen – ist von einer fünf Meter hohen Betonmauer umgeben, in die von der Besucherseite her verwinkelt angeordnete Sichtfenster eingelassen sind. Die beiden vorgehaltenen Schimpansen Gerome (*1996) und Flo (*1999) weisen Symptome schwerer psychischer Störungen auf.

Bekennende Tiergartenfreunde

Bezeichnenderweise setzen sich gerade Politiker_innen der christlich-konservativen Ecke bevorzugt für Zoos ein. Kanzlerin Angela Merkel engagiert sich seit jeher besonders für den Zoo Stralsund (in deren Wahlkreis er sich befindet): Vor ein paar Jahren übernahm sie höchstpersönlich die Patenschaft für zwei (flügelgestutzte) Steinadler. Nach ihrem Vorvorgänger Helmut Kohl soll gar ein Pinguin benannt gewesen sein.

Christian Wulff setzte sich in seinen Zeiten als Ministerpräsident Niedersachsens für die Zoos in Osnabrück und Hannover ein, später dann als Bundespräsident für den „Hauptstadtzoo“ in Berlin; für letzteren hatten sich in ihren jeweiligen Amtszeiten schon Richard von Weizsäcker und Horst Köhler stark gemacht. Auch Norbert Blüm, Wolfgang Schäuble, Norbert Röttgen, Ursula von der Leyen und zahllose andere Unionspolitiker_innen, die ansonsten herzlich wenig für Tiere übrig haben (außer auf dem Teller), gelten als bekennende Tiergartenfreunde.

Vor allem aber in der Kommunal- und Landespolitik gibt es kaum einen Mandatsträger, der sich nicht danach drängte, eine Tierpatenschaft zu übernehmen und so mit dem örtlichen Zoo assoziiert zu werden: Millionen Zoobesucher_innen sind Millionen potentielle Wähler_innen. Erwähnt sei insofern das besondere Engagement des bayerischen Finanz- und Heimatministers Marcus Söder für den Tiergarten Nürnberg oder das des früheren saarländischen Ministerpräsidenten Peter Müller für den Zoo Saarbrücken. Manch einer, wie etwa der niedersächsische CDU-Landtagsabgeordnete Klaus-Michael Machens wechselte nach seinem Ausscheiden aus der Politik direkt ins Zoogeschäft: 1994 trat er das Amt des Geschäftsführers der *Zoo Hannover GmbH* an.

Der tiefere Grund für das Faible gerade christlich angehauchter Politiker_innen für Zoos dürfte indes in ihrer christlich geprägten Sicht auf das Verhältnis Mensch-Tier zu suchen sein, die ihrerseits determiniert ist durch den biblischen Unterjochungsauftrag aus dem 1. Buch Moses, in dem Gott selbst den Menschen befiehlt, „zu herrschen über die Fische im Meer und über die Vögel unter dem Himmel und über alles Getier, das auf Erden kriecht“ [1.Mose 1,26]. Wo sonst würde dieser Auftrag gottgefälliger ausgeführt als in einem Zoo?

Rezension

Plädoyer für einen Seinszusammenhang aller Lebewesen

» von Arabella Unger

Die Verfasserin, Germanistin und promovierte Philosophin, legt hier, zumindest für den westlichen Kulturkreis, erstmals eine Monographie über die spezifische Verbundenheit von Mensch und Tier als wechselseitige Bezogenheit vor. Sie erarbeitet das Thema gegenwarts- und zukunftsorientiert. So entsteht eine Untersuchung auf der Höhe ihrer Zeit.

Das Buch gliedert sich in vier Hauptteile: *Wegweiser* (S. 29–116), *Begegnung* (S. 119–164), *Auflösung hierarchischer Passungen* (S. 167–216), *Magische und Animistische Anleihen* (S. 219–258) sowie abschließende *Conclusio* (S. 259–264). Angesichts der Einheit des Themas verzichtet die Autorin auf eine (numerische) Klassifikation aller Haupt- und Unterteile, was, obwohl etwas ungewöhnlich, sich doch praktisch rechtfertigt, weil das Ganze sprachlich äußerst kunstvoll wie ein musikalisches Thema mit Variationen mit schwebenden Übergängen entfaltet wird. Für uns bietet sich daher eine zusammenfassende Darstellung an.

Der notwendige Zusammenhang alles Bestehenden wird von Gottfried Wilhelm Leibniz beschrieben: Danach resultiert der gemeinsame Ursprung aller Lebewesen aus einem letzten Grund, welcher seinerseits wiederum ihre innere Verbundenheit konstituiert. Diese manifestiert sich auch in der leiblichen Sphäre der Erscheinung des Lebens. Leiblichkeit und Seele generieren innerhalb der Subjekte und über sie hinaus eine Verbindung, welche in ihrer Ausgestaltung das Potenzial zur Verbundenheit hat.

Seele wiederum wird modern von Sandra Ingerman als überindividuelle Kraft definiert, die alle Lebewesen durchdringt. Sie ist nicht leicht fassbar, bleibt aber als „schwebende Präsenz“ (S. 45) stets gegenwärtig. Es gibt somit eine Erlebniseinheit von Leib und Seele.

Gemeinsam sind allen Lebewesen die jeweils individuelle Lebensenergie und die Seele als Lebensfunktion, im genuinen Zusammenspiel mit einer *Weltseele* (hier definiert als „dauernder Seinszusammenhang“; S. 259). In diesem Rahmen können sich die Lebewesen miteinander verbinden und untereinander kommunizieren.

Seele in einen philosophischen Kontext, abseits von rein naturwissenschaftlicher Analyse, „zurückzuholen“ (S. 45), ist ein Hauptanliegen der Verfasserin. Es kommt ihr auf eine Erweiterung von Welt-Erfahrung im Bereich der Beziehung Tier-Mensch an. Dazu bedarf es der Möglichkeit der eigenen Perspektivenerweiterung in der Auseinandersetzung mit allem Belebten, was aber erfordert, auch die Forschung zu „animieren“ (S. 56). Das kann durch intrinsische Einfühlung geschehen, aber auch mittels Perspektiventausch und im Rahmen einer (künstlerischen) Kommunikation, ebenso in Form einer (zeitweiligen) gegenseitigen Rollenübernahme (zum Beispiel bei Donna Haraway). In einzelnen Fällen kann das einen vorübergehenden Gestaltwandel (Beispiel: Mensch in einer Tiermaske) implizieren, um danach an Erfahrung reicher als „extended mind“ (S. 240) in die eigene Gestalt zurückzukehren.

Voraussetzung zu all diesem ist aber eine Rückkehr zu einem Ästhetikbegriff wie dem von Alexander Gottlieb Baumgarten als umfassender (sinnlicher) Wahrnehmung, welcher Grundlage aller Erkenntnis und letztlich auch der Ethik zu sein hat, weil er wesentlich deren Bedingungsfeld strukturiert, besonders in einer Gesellschaft, die sich zunehmend von traditionellen (religiösen) Moralvorstellungen emanzipiert.

Was folgt nun aus dieser Basisforschung der Autorin für eine Ethik, die sich der finalen Befreiung der Tiere verpflichtet fühlt?

Es ist die Öffentlichkeit, welche in einem permanenten Kommunikationsprozess für dieses Ziel gewonnen werden muss, denn erst die Schaffung eines entsprechenden Bewusstseins geriert in seiner Nachfolge eine neue juristische Stellung der Tiere. Leider verschlechtern sich in der Moderne rasant die Bedingungen dafür. Durch die räumliche Auslagerung des Fleischverarbeitungsprozesses wird die Herkunft dessen kaschiert, was einmal Teil eines Tieres war. Alle Generationen, insbesondere aber jene, die mit diesen Verhältnissen aufgewachsen sind, müssen diskursiv nachhaltig mit diesem Phänomen konfrontiert werden. Ergänzend dazu können Akte der Konzept- und Aktionskunst wesentliche Beiträge leisten.

Zusammenfassend kann gesagt werden, dass die Verfasserin äußerst wertvolle Grundlagenforschung geleistet hat, die in ihrer Materialfülle (ein Index hätte diese logisch abgerundet) und Überzeugungskraft weit darüber hinausgeht, nur den Anthropozentrismus zu kritisieren. Vielmehr treibt sie ihn argumentativ in die Defensive, in der er sich nur „durch Handeln wider besseres Wissen“ in einer letztlich sich selbst aufreibenden „Ignoranz- und Verdrängungsenergie“ (S. 263) aufrechterhalten kann. Dennoch, so räumt die Autorin ein, gäbe es auch heute noch nicht wenige Wissenschaftler, die sich angesichts eigener Erkenntnis und notwendiger persönlicher ethischer Folgerungen inkongruent verhalten würden. Den „Missing Link“ zur Überbrückung dieses Gegensatzes zu erforschen, ist das nächste Vorhaben der Autorin.[1]

[1] Gemäß einer E-Mail vom 13. September 2017 an die Verfasserin dieser Zeilen.



Susanne Magdalena Karr

Verbundenheit. Zum wechselseitigen Bezogensein von Menschen und Tieren.

Neofelis Berlin, 2015
274 Seiten, 26,00 Euro

Impressum

25. Jahrgang
Heft 97, Dezember 2017
ISSN 1438-0676

Herausgeber:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
Fax +49 40 380 17 85 46 12

So erreicht ihr uns per E-Mail:
TIERBEFREIUNG:
redaktion@tierbefreiung.de
die tierbefreier e.V.:
info@tierbefreier.de
tierbefreier-Shop:
shop@tierbefreier.de

Internet:
tierbefreiung.de
tierbefreier.de
tierbefreiershop.de

Spenden und Bankverbindung:
die tierbefreier e.V.
GLS Gemeinschaftsbank eG
IBAN:
DE77 4306 0967 4096 5368 00
BIC: GENODEM1GLS

Redaktion, V.i.S.d.P.:
Raffaela Göhrig, Markus Kurth, Daniel Lau, Loni Müller, Mirjam Rebhan, Maria Schulze, Ina Schmitt, Ulrike Schwerdtner, Jennifer Wölk, Tom Zimmermann
Gastautor_innen:
Colin Goldner

Layout: die tierbefreier
Verlag: Selbstverlag
Fotonachweis: Bildunterzeilen, tierbefreier-Archiv

Druck:
Druckwerk GmbH Offsetdruck und Reprographie
Schwanenstr. 30
44135 Dortmund
(gedruckt auf 100% Recyclingpapier)

Abo:
Einzelpreis: 4,- Euro
Abonnement: 19,- Euro jährlich (inkl. Versand)
Erscheinungsweise: vierteljährlich
Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Anzeigen:
Es gilt die Preisliste von September 2013.
Mediadaten & Preisliste zu erfragen unter:
anzeigen@tierbefreiung.de

Ältere Ausgaben:
Ältere Hefte können nachbestellt werden. Bitte sendet 4,80 Euro in Briefmarken an die tierbefreier e.V. oder schaut in den tierbefreier-Shop.

Wiederverkaufsstellen:
Ab 5 Exemplaren und vor Erscheinungstermin (Faustregel: ca. 7 Wochen nach Redaktionsschluss) gewähren wir 30% WVK-Rabatt. Bei kleineren Mengen oder Bestellungen nach Erscheinungstermin gewähren wir 15% WVK-Rabatt, jeweils zzgl. Versandkosten. Zahlung 30 Tage nach Erhalt der Rechnung, die der Lieferung beiliegt. Kommissionsgeschäfte können wir nicht anbieten. Kontakt: abo@tierbefreiung.de

Wichtige Hinweise
Für unverlangt eingesandte Artikel und Fotos übernehmen wir keine Haftung. Durch den Abdruck von Beiträgen in Wort und Bild rufen wir nicht zu Straftaten auf.

Erklärung
Nach dem Teledienstgesetz § 9 ist der Anbieter für fremde Inhalte, zu denen lediglich der Zugang vermittelt wird, nicht haftbar zu machen. Ein Link stellt demnach lediglich eine Zugangsvermittlung nach § 9 TDG dar. Als Printmedium und Redaktion stehen wir zudem unter dem erweiterten Schutz von Art. 5 des Grundgesetzes (Pressefreiheit) und sehen uns in der Pflicht zu berichten. Wir haben keinerlei Einfluss auf die Gestaltung und die Inhalte der gelinkten Seiten und machen uns die Inhalte nicht zu eigen. Wir übernehmen keine Verantwortung und Haftung für Verweise auf Internetseiten in der TIERBEFREIUNG.

Forschungsgruppe zu Human-Animal Studies in Münster gegründet

An der Westfälischen Wilhelms-Universität Münster hat sich die Forschungsgruppe TiMeS (Tier-Mensch-Studien) formiert. Der Name soll die zeitliche Tiefe der aus archäologischen und historischen, philosophischen, pädagogischen und religionswissenschaftlichen Disziplinen zusammengesetzten Gruppe widerspiegeln. Im Januar findet in kleinem Rahmen ein erster Workshop zur Kategorisierung von Tieren statt. Daniel Lau, Redakteur bei der TIERBEFREIUNG und Mitglied bei *die tierbefreier e.V.*, vertritt das Fach Vorderasiatische Archäologie und wird die Sichtweise der Critical Animal Studies einnehmen. (dl)



Ältere Ausgaben

Tierbefreiung verpasst? Kein Problem!
Im tierbefreier-Shop können ältere Ausgaben nachbestellt werden. Der Shop ist non-profit! Alle Einnahmen aus dem tierbefreier-Shop fließen direkt in die Tierrechtsarbeit des Vereins *die tierbefreier* oder der jeweiligen Kampagnen.

 **www.tierbefreiershop.de**

Leser*innenbriefe zu Heft 96

„Es hat uns schon immer gestört“

Endlich mal ein Auftakt, die bisher informationsarm und schuldzuweisend-ausgrenzend geführte Diskussion um die vegane Versorgung auf Lebenshöfen und anderswo fundierter fortzusetzen.

Vielleicht gibt es nun endlich einen Anstoß, sich mit diesem Thema echt auseinanderzusetzen, anstatt es nur plakativ für andere Interessen zu benutzen oder es zu verschweigen. Das ist jedenfalls längst überfällig.

Jeder Mensch, der Verantwortung für nichtmenschliche Leute trägt, tierbefreierisch denkt und versucht zu handeln, kennt den permanenten Konflikt, um den sich dieser Streit dreht. Denn genau darum geht es – Verantwortung. Auf der einen Seite für die, deren Leben täglich mit meinem eigenen verbunden ist, die unmittelbar auf mich angewiesen sind und auf der anderen Seite ebenso für all diejenigen, die ich nicht persönlich kenne, die ich da draußen vor Ausbeutung bewahren will.

Dabei ist es deutlich zu kurz gegriffen, hier ausschließlich über Ernährung zu sprechen. Die gleichen Dilemmata zeigen sich bei Medikamenten, Transporten, Verpackung, Auswahl der Bewohner_innen und sicherlich noch vielen weiteren Aspekten, die aber in der Hochglanzwelt einiger Orgas verschleiert und bei vielen anderen zumindest schlicht nicht benannt oder bedacht werden.

Das Thema ist also weitaus komplexer als die bisherige platte Katzenfutterdiskussion.
Wer diese Diskussion führen will, kann sich somit nicht nur mit Ernährung beschäftigen und wird anerkennen müssen, dass eine rein theoretische Auseinandersetzung den Grenzen der Realität nicht gerecht werden kann.

Solange nichtmenschliche Leute bei menschlichen Leuten leben müssen und die Utopie einer veganen Welt nicht eingetreten ist, wird diese Gratwanderung nötig bleiben.

Sollte es nicht eine Aufgabe der Tierrechts-/befreiungsbewegung unserer Zeit sein, sich diesem Konflikt kritisch und realitätsbezogen zu stellen und die genannten Dilemmata in der Praxis kontinuierlich weiter zu reduzieren, anstatt ihn undurchdacht zur Herabsetzung von Teilen der Bewegung zu benutzen?

In diesem Sinne: Danke für den Artikel! Bleibt die Hoffnung, dass er etwas auslöst.

Kerstin

„Befreit die Gewässer!“

Sehr gutes und breit gefächertes Themenheft (mit großartigem Cover). Auch der Weltzooverband (WAZA) hat auf seiner Jahreskonferenz im Zoo Berlin (15.–19.10.2017) das Thema „Gewässerschutz“ für sich beziehungsweise für die greenwashing-Aktionen seiner Mitgliedszoos entdeckt. In Zusammenarbeit mit dem UN Environment Programme will der Weltzooverband dafür sorgen, dass die „Vermüllung der Meere durch Einwegkunststoff“ beendet wird.

Wie sich das verträgt mit dem Umstand, dass in gefühlt jedem zweiten Zoo weltweit die zooeigenen Restaurants und Imbissstände von Systemgastronomien und Fastfoodketten betrieben werden, die megatonnenweise Plastikabfall aus Einwegtellern, -bechern, -schalen und -essbestecken produzieren, teilte WAZA nicht mit. Von den extrem langlebigen Folienballons und sonstigem Plastikzeug, das in jedem Zooshop verkauft wird, noch gar nicht zu sprechen.

Vegane Grüße,
Sabine Hufnagl



Leser*innenbriefe

Die Redaktion freut sich über Post:
E-Mail: redaktion@tierbefreiung.de
Post: die tierbefreier e.V.,
Postfach 16 01 32, 40564 Düsseldorf

VEREIN

Jahreshauptversammlung 2017

Am 18. November fand in Düsseldorf die Jahreshauptversammlung von *die tierbefreier e.V.* statt. Der ausführliche Jahresbericht für das Vereinsjahr November 2016 bis November 2017 kann bei vorstand@tierbefreier.de erfragt werden. Nachfolgend werden die wichtigsten Informationen aufgeführt.

Vorstandsneuwahl

Vorstandsmitglied Daniel Lau ist aus persönlichen Gründen zurückgetreten. Mirjam Rebhan wurde als neues Vorstandsmitglied gewählt. Weitere Vorstandsmitglieder sind Corinna Krell und Bianca Müller.

Anträge

A: Satzungsänderung, § 4, Abs. c)

(Änderung/Ergänzung fett gedruckt)

Die Mitgliedschaft erlischt durch Tod, durch freiwilligen Austritt oder durch Ausschluss seitens des Vorstandes. Der Ausschluss kann erfolgen, wenn das Mitglied ~~grob~~ gegen die Satzung verstoßen hat, die Interessen des Vereins nach außen nicht vertritt, das Vereinsansehen in der Öffentlichkeit schädigt sowie gegen Beschlüsse und Anordnungen der Vereinsorgane verstößt. **Der Ausschluss kann ebenfalls erfolgen, wenn das Mitglied antiemanzipatorische, diskriminierende oder anderweitig ausgrenzende oder totalitär-religiöse Hintergründe hat oder entsprechende Ansichten vertritt (ausführlich siehe Selbstverständnis).** Die Mitgliedschaft kann außerdem erlöschen, wenn das Mitglied 12 Monatsbeiträge im Rückstand ist.

B: Arbeitsstelle Archiv

Die im Mai 2017 eingeführte Minijob-Stelle des *tierbefreiungsarchivs* wird bis 31. Dezember 2018 fortgesetzt. Zudem wird eine zweite Minijob-Stelle für das Archiv geschaffen.

C: Vereinssitz

Der Sitz des Vereins wird nach Gelsenkirchen verlegt.

Unterstützung von Lebenshöfen

Weiterhin werden drei Lebenshofprojekte – Endstation Hoffnung, Erdlingshof und Free Animal e.V. – finanziell unterstützt. Die Unterstützung beträgt monatlich je 100 Euro; die Unterstützung von Endstation Hoffnung wurde im Juli 2017 auf monatlich 200 Euro verdoppelt.

Rechtshilfe

Der im Rahmen der Jahreshauptversammlung im Jahr 2015 beschlossene Kontenwechsel wurde abgeschlossen. Die treuhänderisch verwalteten Konten wurden geschlossen und die Gelder auf das von *die tierbefreier* verwaltete GLS-Konto ausgekehrt. Dieses Konto wird selbstverwaltet und ist vom Vereinskonto getrennt.

Der Kontenwechsel gelang nur mittels Beauftragung einer Anwaltskanzlei, da der Treuhänder die Auskehrung der Gelder sowie die Übermittlung vollständiger Kontoauszüge lange Zeit verweigerte beziehungsweise alle gesetzten Fristen verstreichen ließ. Die Übernahme der entstandenen Anwaltskosten sowie der Gebühren für die Klagevorbereitung steht seitens des Treuhänders noch aus. Sofern dieser der Zahlungsaufforderung nicht nachkommen sollte, würden die Kosten vom Verein *die tierbefreier* getragen und belasten die Rechtshilfe nicht.

Rechtshilfeauszahlungen

Betrag [Euro]	Vorwurf/Grund	Art der Kosten	Datum
150,00	Zerstörung eines Hochsitzes in Hildesheim	RA-Kosten-Vorschuss	11.2017
346,59	Gescheiterte Nerzbefreiung, Nerzfarm Rhaden (Verfahren eingestellt)	RA-Kosten	11.2017
0,00	Zerstörung eines Hochsitzes	Kostenübernahme des Adhäsionsantrages (1.500,00) durch Rechtshilfe abgelehnt	10.2017
1.273,96	Besetzung des Büros von D+S-Montage; Schlachthofblockade Tönnies (2013)	Straf-, Prozesskosten	08.2017
170,00	Strafbefehl (Ende Gelände 2017), Verfahren eingestellt	Auflagen, Anwaltskosten, ...	05.2017
Summe: 1.940,55			



Rechtshilfe: Kriterien für die Übernahme von Unterstützungsanträgen

Um den Unterstützungsprozess von *die tierbefreier* transparenter zu kommunizieren, wurden die Kriterien, nach welchen eingegangene Unterstützungsanträge nach Einzelfallprüfung angenommen oder abgelehnt werden können, wie folgt schriftlich festgehalten.

Der Verein *die tierbefreier e.V.* unterstützt alle von Repression Betroffenen, sofern diese bei ihrer politischen Betätigung im Sinne des Vereins handeln oder gehandelt haben. Unterstützungsanträge können an rechtshilfe@tierbefreier.de gestellt werden. Die Unterstützung erfolgt immer nach Prüfung des Einzelfalls und ist nicht an eine Mitgliedschaft gebunden. Ein grundsätzlicher Anspruch auf Unterstützung besteht nicht.

Eine Unterstützung kann in folgenden Fällen erfolgen:
- Politische Verfolgung durch staatliche Organe
- Verwaltungsrechtliche Klagen (zum Beispiel gegen Demoverbote, Raumverbote, Feststellung der Rechtmäßigkeit von Polizeieinsätzen), die von grundsätzlicher Bedeutung sind
- Vorschussleistungen für Jurist*innen

Eine Unterstützung kann vollständig oder teilweise abgelehnt werden, wenn
- festgestellt wurde, dass es im Rahmen eines Strafverfahrens zu Aussagen oder gar einer Zusammenarbeit
- mit den Repressionsbehörden (Polizei, Staatsanwaltschaft, Gericht, …) gekommen ist,
- es sich um ein Gnadenverfahren/Gnadengesuch handelt,
- die vorgeworfene „Tat“ mittels Geständnis und/oder Entschuldigung vor Gericht eingeräumt wird, eine Distanzierung von Direkten Aktionen erfolgt.

Der Regelsatz für eine finanzielle Unterstützung beträgt 50 Prozent. Übersteigt der Bedarf der finanziellen Unterstützung den Regelsatz, so kann für die Übernahme der restlichen Kosten ein zweiter Antrag gestellt werden. Hierfür muss glaubhaft deutlich gemacht werden, weshalb die restlichen Kosten nicht selbst bezahlt werden konnten beziehungsweise wie und ob sich um eine weitere Unterstützung gekümmert wurde (zum Beispiel durch andere Solifonds, durch Solipartys oder Spendensammlungen).

Eine finanzielle Unterstützung erfolgt nur nach Vorlage einer Kopie der Rechnung(en) (zum Beispiel Vorschussrechnungen, Gerichtskosten et cetera).

Die Rechtshilfe von *die tierbefreier e.V.* übernimmt in der Regel keine Kautionen oder zivilrechtlichen Ansprüche (zum Beispiel Adhäsionsverfahren, Schadensersatzansprüche).

die tierbefreier Bochum

Einladung zum TierrechtsTag 2018



Am 13. Januar 2018 findet zum vierten Mal der TierrechtsTag im Sozialen Zentrum Bochum statt.

Wie immer möchten wir Euch einen Tag bieten, an dem sowohl langjährige Aktivist_innen wie auch Neuveganer_innen mit uns und anderen Tierrechts- und Tierbefreiungsgruppen und Projekten zusammen kommen, um bei einem interessanten, politischen und kulturellen Programm neue Erkenntnisse zu sammeln, zu diskutieren und Kontakte zu schließen.

Natürlich ist bestens für Essen und Trinken gesorgt, -Soli, gegen Spende für Projekte innerhalb der Bewegung!

Dieses Jahr beginnen wir mit dem Vortrag „Widerstand ein Leben lang“, danach wird es von *Die Welt der Spinnen und Insekten* einen Vortrag rund um das Thema Insekten geben. Als Abschluss wird Neo C den Abend mit eigener Lyrik ausklingen lassen.

Zudem werden Arbeiten von Fotografinnen ausgestellt, die sich mit den Themen Tierrechte, Tierbefreiung und Aktivismus befassen. Außerdem gibt es Infostände von Gruppen aus der Region und natürlich unserer tierbefreier-Ortsgruppe, an denen sich informiert, vernetzt und ausgetauscht werden kann.

Der TierrechtsTag wird von den tierbefreiern Bochum und Einzelpersonen veranstaltet und uns vom Freiraum e.V. ermöglicht. Kommt zahlreich vorbei und vernetzt euch, für die Befreiung der Tiere!

Wir treten für eine befreite Gesellschaft ein, daher sind selbstverständlich alle Formen von Diskriminierung und Unterdrückung und Personen, die solche gutheißen mit unseren Veranstaltungen unvereinbar.



Am 13. Januar,
Programm: 14 bis 20Uhr
Soziales Zentrum Bochum
Josephstraße 2, Bochum

Weitere Infos unter:
www.facebook.com/tierbefreierbochum

Vegane Lebenshöfe als Ideal
– und warum es sich lohnt, dafür zu kämpfen

» von Farina Graßmann

Vegan zu leben ist in unserer Gesellschaft ein Ideal, das immer wieder auf die Probe der Umsetzbarkeit gestellt wird. Das spürt man selten so deutlich wie auf den Lebenshöfen.

Vegan – von den Wurzeln bis zu den Lebenshöfen

Die *Vegan Society* definierte im Jahr 1979 Veganismus als „[…] eine Lebensweise, die versucht – soweit wie praktisch durchführbar – alle Formen der Ausbeutung und Grausamkeiten an leidensfähigen Tieren für Essen, Kleidung und andere Zwecke zu vermeiden […]. In Bezug auf die Ernährung bedeutet dies den Verzicht auf alle Produkte, die zur Gänze oder teilweise aus Tieren gewonnen werden.“ (übersetzt aus dem Englischen)

Wenn es um das „soweit wie praktisch durchführbar“ geht, scheiden sich die Geister. In den 38 Jahren, die seit dieser Definition vergangen sind, haben bereits viele Menschen den Beweis angetreten, dass kein Tier zur Gewinnung von Fleisch, Milch, Eiern, Wolle, Leder oder Pelz ausgebeutet werden muss. Um diesen Schritt zu gehen, braucht es eine Portion Wissen über die vielfältigen Ausbeutungsformen, eine Portion Kreativität beim Finden von Alternativen und nicht zuletzt die Überzeugung, die einen antreibt, diesen Weg zu gehen.

Die Überzeugung hat uns dazu geführt, die Tierausbeutungsindustrie zu kritisieren und sich ihren Fängen durch Boykott zu entziehen. Und letztlich hat sie auch zu Befreiungsaktionen der Leidtragenden geführt – zur Tierbefreiung. Die Tiere sollen nicht für den Menschen existieren, sondern um ihrer selbst wegen – sie sollen ein Leben in größtmöglicher Freiheit und Selbstbestimmung führen können, das ihren individuellen Bedürfnissen gerecht wird.

Als Ort, an dem Tiere ein Zuhause finden, wurden Lebenshöfe zu einem unverzichtbaren Bestandteil der Tierrechtsbewegung. Die Betreiber_innen der Lebenshöfe haben das Ziel, nichtmenschlichen Tieren zu helfen, die vom Menschen ausgebeutet, vernachlässigt oder verletzt wurden. Um der Verantwortung gegenüber den vielen Tieren, die (noch) nicht befreit werden konnten, gerecht zu werden, ist die vegane Ernährung für die Lebenshöfe seit den Anfängen ein fester Bestandteil.

Über die Wichtigkeit der veganen Ernährung und die damit verbundenen Probleme habe ich mit Raffaela vom Lebenshof *Endstation Hoffnung*, Manuela von der *Tierschutzgemeinschaft Stellichte e.V.* und Melanie vom *Pferdeschutzhof Süthen* gesprochen.

Raffaela beschreibt ihre Erfahrungen mit der veganen Ernährung als positiv: „Ich habe das enorme Glück, dass die Tiere das Futter akzeptieren und, soweit ich das beurteilen kann, auch mögen und gerne essen.“ Dennoch ist ihr bewusst, dass die vegane Ernährung an ihre Grenzen geraten kann. „Es würde mich enorm belasten, Fleisch zu füttern“, ist sich Raffaela sicher. Denn seit dem Jahr 2008 strebt sie danach, dass die *Endstation Hoffnung* vegan ist – und das mit Erfolg.

Manuela stieß immer wieder an solche Grenzen – mit dem Konflikt, den viele Menschen kennen, die sich um *carnivore* (*Fleischfresser* wie Katzen oder Frettchen) oder *omnivore* (*Allesfresser* wie Hunde) Tiere kümmern, ist sie deswegen leider vertraut. „Es hat uns schon immer gestört, dass wir auf der einen Seite Tieren helfen und auf der anderen Seite Tiere verfüttern müssen.“ Dass viele Menschen sogenannte ‚Haustiere' lieben, aber zu ‚Nutztieren' herabgewürdigte Tiere essen, ist einer der größten Widersprüche unserer Gesellschaft. Die Kritik daran ist für viele Tierrechtler_innen der Grund dafür, nicht nur selbst vegan zu leben, sondern auch ‚ihre' tierlichen Mitbewohner vegan zu ernähren. Doch wie geht man damit um, wenn die vegane Nahrung von einem Tier nicht akzeptiert wird oder gesundheitlich nicht möglich ist?

Um diese Frage zu beantworten, muss man sich nicht nur auf eine Vorstellung von Veganismus einigen, sondern auch auf Prinzipien im Umgang mit Menschen und anderen Tieren, die nicht dieser Vorstellung entsprechen.

Besonders bei kranken oder alten Tieren kann es vorkommen, dass sie die vegane Nahrung nicht beziehungsweise nicht ausreichend essen oder es nicht vertragen. In einem solchen Konflikt gibt es keine eindeutige Lösung.

Die (theoretische) Pflicht zur veganen Ernährung

Wenn man diesen Konflikt theoretisch betrachtet, scheint die Lösung auf den ersten Blick einfach, wenn auch nicht einfach durchzuführen. Es ist offensichtlich nicht gerecht, wenn das Wohl eines einzelnen Individuums dem Wohl mehrerer anderer Individuen übergeordnet wird (orientiert an dem utilitaristischen Motto „everybody to count for one, nobody for more than one“). Andererseits gibt es Situationen, in denen kein Platz für Moral ist. Das ist beispielsweise dann der Fall, wenn das eigene Leben auf dem Spiel steht – niemand kann erwarten, dass man sich für die Rettung eines Anderen opfert.

Für die Tiere, denen wir bei uns ein Zuhause geben, übernehmen wir zugleich die Verantwortung – auf der einen Seite sind wir verantwortlich für das, was die Tiere tun, auf der anderen Seite sind wir verantwortlich für ihr Wohl. Deswegen müssen wir anstelle der Tiere moralisch handeln, beispielsweise indem wir verhindern, dass sie Anderen schaden. Ein solcher Schaden entsteht auch dadurch, dass sie andere Tiere essen oder für ihre Nahrung andere Tiere sterben. Deswegen ist es unsere Pflicht, unsere tieri-

schen Mitbewohner vegan zu ernähren – unter der Voraussetzung, dass es möglich ist.

Die (praktischen) Grenzen der veganen Ernährung

Dennoch wird immer wieder gefordert, dass Hunde und Katzen, die sich nicht vegan ernähren lassen, sterben gelassen oder getötet werden müssen. Dass Tiere in einer solchen Situation ihre Lebensberechtigung verlieren, weist Manuela von der *Tierschutzgemeinschaft Stellichte e.V.* entschieden zurück. Das würde nur sagen „wer in der Theorie lebt und noch niemals ein Tier in der Not […] Auge in Auge gegenüberstand" – für Manuela ist das Hungernlassen kein Weg, um Tiere an vegane Nahrung zu gewöhnen.

Mit Zwang werden wir immer wieder konfrontiert, wenn es um den Umgang mit anderen Tieren geht. Deswegen stellt sich die Frage:

Wie sehr dürfen wir über unsere tierlichen Mitbewohner_innen bestimmen?

Wenn wir Tiere als Individuen anerkennen, denen wir moralische Berücksichtigung schulden, dann müssen wir ihnen auch das Recht auf Selbstbestimmung zugestehen. Raffaela vom Lebenshof *Endstation Hoffnung* findet, dass die Selbstbestimmung bei sogenannten ‚Haustieren' (zu) wenig Beachtung findet – „[…] was leider bedeutet, dass sie, sofern sie es nicht verweigern, das essen müssen, was mensch ihnen anbietet […]. Es liegt also in der Verantwortung des Menschen." Mit Ausnahme von Freigängerkatzen sind die Tiere darauf angewiesen, dass wir sie ihren Bedürfnissen entsprechend ernähren. Besonders Hunde, die als ‚Hausmitbewohner' leben und sich ihre Nahrung nicht selbst erbeuten, sind auf den Menschen angewiesen. „Die wahre Bestimmung über den Hund […] fängt hier in meinen Augen also nicht da an, wo das vorgesetzte Essen vegan ist", meint Raffaela, „sondern da, wo der Hund aufgrund von mangelnden Alternativen gezwungen ist, mit dem vorlieb zu nehmen, was der Mensch ihm gibt".

Viele Tierrechtler_innen sprechen von ‚ihren' Tieren – sogenannte ‚Haustiere' gehören häufig wie selbstverständlich zum Leben dazu. Der egoistische Wunsch mit einem Tier zusammenzuleben, wird meist dadurch verdeckt oder gerechtfertigt, dass das Tier aus schlechten Verhältnissen stammt. Um zum Wohl der sogenannten Haustiere allerdings wirklich Substanzielles zu erreichen, muss das langfristige Ziel ein Ende dieser Form der Tierhaltung sein. Leider findet dieses Thema wenig Beachtung. Dabei liegt es offen auf der Hand: Um die Gewalt gegenüber diesen Tieren zu beenden, ist ein Ende von Zucht, Handel und schlussendlich auch der Haltung zwingend notwendig. Denn Gewalt ist bei der Haltung von ‚Haustieren' unvermeidbar – ob es in dem Einsperren in der Wohnung besteht, dem an die Leine nehmen oder dem Einfluss auf die Ernährung. Die Liste der Eingriffe in die Freiheit der ‚Haustiere', die wir als ‚Halter_innen' vornehmen, ist lang.

Ist auf den Lebenshöfen nur Platz für vegane Tiere?

Melanie vom *Pferdeschutzhof Süthen* beschäftigt sich bereits seit 20 Jahren mit der veganen Ernährung auf Lebenshöfen. „Ich hatte das große Glück, dass die bei mir lebenden Hunde und Katzen das vegane Futter sofort angenommen und gerne gegessen haben", berichtet sie. Die Erkrankung der Katze Luna stellte jedoch ein unüberwindbares Hindernis dar. Aufgrund eines Nierenkrebses brauchte Luna eine Nierendiät, die allerdings nicht vegan war, um eine Chance aufs Überleben zu haben. Melanie stand zum ersten Mal vor der Entscheidung: Sterben lassen oder Fleisch verfüttern. Sie hat sich dafür entschieden, Luna nicht sterben zu lassen und ihr die Nierendiät zu geben – allerdings mit Widerwillen. Obwohl Melanie die bei ihr lebenden Hunde und Katzen vegan ernähren kann, sagte sie mir trotz dieser Erfahrung, dass sie „auf keinen Fall nur noch rein vegan lebende Tiere aufnehme", sondern „weiterhin bei jedem neuen Tier versuchen [wird], es vegan zu ernähren." Auch Manuela wehrt sich dagegen, nur veganen Tieren ein Zuhause zu geben. „Nur weil ich keine Tiere aufnehme, die Fleisch essen, heißt es ja nicht, dass es sie nicht gibt", begründet sie diese Haltung.

Wie gehen wir als Tierrechtsbewegung mit Tieren um, die nicht vegan ernährt werden können?

Innerhalb der Tierrechtsbewegung stimmt man darüber überein, dass es falsch ist, die Tierausbeutungsindustrie zu unterstützen. Deswegen ist die vegane Ernährung ein wichtiger Bestandteil, um die Theorie in die Praxis umzusetzen. Wenn die vegane Ernährung nicht möglich ist, bringt das nicht nur das eigene Gewissen in Konflikt. Zusätzlich stößt eine solche Entscheidung innerhalb der Tierrechtsbewegung häufig auf Kritik, die nicht selten in verbalen Angriffen gipfelt.

Doch die Angst vor solchen Angriffen darf nicht dazu führen, dass nicht über Probleme bei der veganen Ernährung von Tieren gesprochen wird. Indem man solche Probleme als Teil der Widersprüche in einer von Ausbeutung geprägten Gesellschaft akzeptiert, schafft man die Basis für einen konstruktiven Umgang. Um etwas gegen das Leid in den Mastanlagen zu tun, ist es wichtig, sich konstruktiv einzubringen, gemeinsam Lösungen zu erarbeiten und praktische Unterstützung zu bieten. Weder den Tieren noch der Tierrechtsbewegung ist gedient, wenn es eine Spaltung in vegane und nicht-vegane Tiere, in vegane und nicht-vegane Lebenshöfe gibt.

Für den Weg der Unterstützung haben sich *die tierbefreier e.V.* entschieden. Ihre finanzielle Hilfe fließt in vegane Nahrung für die tierlichen Lebenshofbewohner. Die Lebenshöfe sind auf Spenden angewiesen und nur durch Spenden für/in Form von veganer Nahrung, lässt sich die Ernährung langfristig ‚veganisieren'.



Vielen Dank an Manuela, Raffaela und Melanie für den Einblick in die Lebenshöfe.

Weitere Informationen über die Lebenshöfe findet ihr auf den Homepages:
www.tierschutzgemeinschaftwalsrode.de
www.endstationhoffnung.blogsport.de
www.pferdeschutzhof-süthen.de
www.free-animal.de/Lebenshoefe-und-Projekte

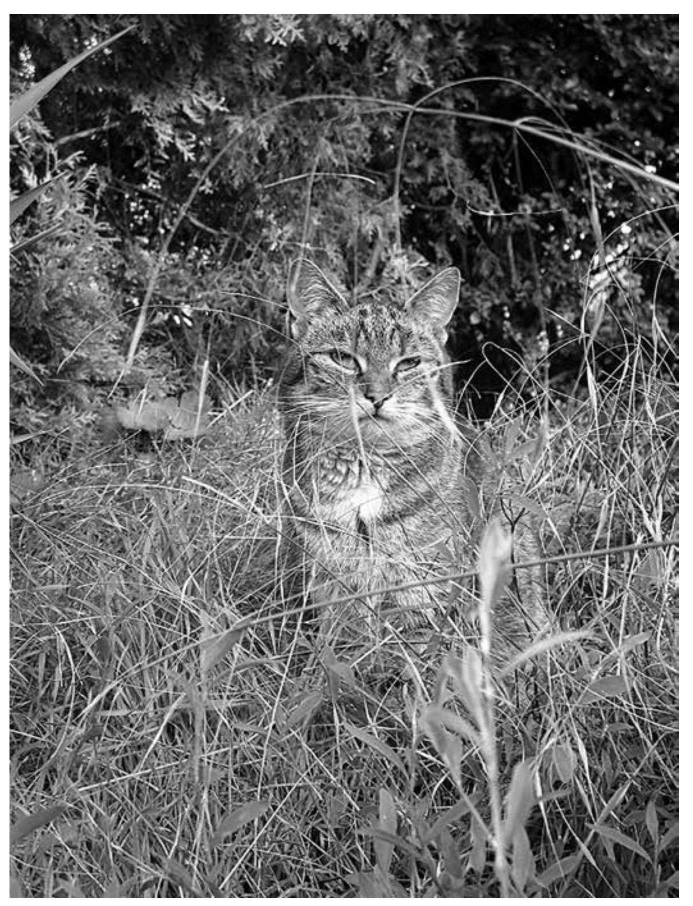
Endstation Hoffnung

Es ist Mitte Oktober, heute ist der erste sonnige Tag seit langem, es ist herrliches Wetter. Die Kleinen (Meerschweinchen und Kaninchen) dösen in der Sonne und auch ich merke, wie die wärmenden Sonnenstrahlen meine Akkus füllen und mir gut tun. Glück kann so trivial sein!

Vorhin habe ich Busti beobachtet, wie er sich im Gras wälzte, auf dem Rückend liegend, alle vier Füße in die Luft. Welch ein Ausdruck von Wonne und Lebensfreude. In solchen Augenblicken weiß ich, dass seine Welt noch heil ist. Wie oft wird er solche Momente noch haben, wie viele „gute" Tage bleiben ihm? Werde ich es sofort merken, wenn die schlechten hereinbrechen oder werde ich bei einem Wesen, das mich seit acht Jahren durchs Leben begleitet, betriebsblind? Ich denke, ich bin mir meiner Verantwortung bewusst. Wann ist es Zeit zu gehen? Wenn das Leben mehr Fluch als Segen ist! Er sieht erbärmlich aus, weil er so abgemagert ist, aber noch hat er genug Leben in sich. Er ist, seinem Alter entsprechend, halbwegs fit, er benötigt keine Medikamente, hat einen gesegneten Appetit, er ist ruhiger geworden, seine Kräfte schwinden, aber er ist geistig vollkommen präsent. Noch sind seine Tage nicht gezählt. Er wird nicht eingeschläfert, bloß weil sein rein äußerlicher Anblick schwer zu ertragen ist. Man sieht jeden Knochen. Das ist kein Todesurteil. Ich möchte bewusst kein aktuelles Bild von ihm abdrucken, weil er so nicht in Erinnerung bleiben soll. Ich bin mir sehr sicher, dass diese Ausgabe meine letzte Chance sein wird, über ihn zu berichten. Ob er noch lebt, wenn ihr das hier in den Händen haltet, kann ich nicht abschätzen. Im Januar hätte ich nicht gedacht, dass er überhaupt so lange durchhält. Bereits Anfang des Jahres war ich der Meinung, dass er das Jahr 2018 nicht erlebt. Momentan besteht zumindest eine leise Hoffnung, dass er das vielleicht doch tut. Nur noch wenige Wochen. Er ist verdammt zäh, Dogo Argentino-Gene! Ich bin mir bewusst, dass das Blatt sich wenden kann und es Knall auf Fall zu Ende gehen kann. Es ist Herbst, der Winter steht vor der Tür... immer weniger Sonne, immer weniger Möglichkeit, sich vor Freude im Gras zu wälzen. Busti geht nicht mehr alle vier Gassirunden am Tag mit. Das wäre zu viel. Er möchte zwar, aber ich halte es für meine Pflicht, ihm da Grenzen zu setzen, wo er selbst nicht dazu in der Lage ist. Ich bestimme, in bester Absicht, über seinen Kopf hinweg „Nein Busti, diesmal kannst du nicht mit, es ist zu weit für dich". Bewegung ist wichtig für ihn, Arthrose hin oder her, aber manchmal scheint er nicht zu verstehen, wie schlecht er laufen kann.


Busti im Frühjahr

Ich möchte euch mehr von Busti erzählen, zum Abschluss: Alle paar Jahre stoße ich auf das Foto, manchmal kommt mir das Bild auch von selbst in den Kopf: Busti vor Jahren in einem verschissenen Zwinger, drei Seiten Beton, nicht mehr als drei Quadratmeter (wenn überhaupt!), Naturboden, ein Plastikhundekorb, ohne Decken, ohne alles, sonst ist nichts zu


Titzia im Garten

sehen. Vorne ist eine Gittertür. Das Trockenfutter liegt neben ihm im nackten Hundekorb, ohne Napf. Auf dem erdigen Boden mehrere Durchfallhaufen. Bustis Blick – er trifft ins Herz. Damals war er fast so abgemagert wie er es mittlerweile ist. Es ist ein Bild, das sich mir eingebrannt hat. Woran werde ich mich erinnern, wenn er nicht mehr ist? An Busti, der sich genüsslich im Gras wälzt? Busti, der Herzwürmer hatte? Busti, der letzten Sommer auf seine alten Tage aufgrund eines Hodentumors noch kastriert wurde? Busti, der sicher nur halb so gefährlich aussehen würde, wenn sein Kopf nicht so überproportional groß wäre und seine Ohren nicht kupiert? Busti hat mich im Lauf der Jahre viel Geld gekostet. Ich meine das völlig wertfrei. Eine Erinnerung, die mich schmunzeln lässt: Vor Jahren war ich mit ihm aufgrund einer damaligen Lahmheit bei einem Spezialisten zum MRT. Das hat damals schon 500 Euro gekostet. Busti hatte zum Glück nichts Schlimmes. Der Tierarzt sagte nach dem Betrachten der Aufnahmen unter anderem zu mir „Ihrem Hund fehlen fünf Halswirbel". Das hat nichts zur Diagnose beigetragen. Er meinte es sicher neutral, in meinen Ohren klang es eher wie ein „Ihr Hund ist eine Missgeburt". Hatte er wohl vorher noch nie gesehen. Bustis Nacken sieht in der Tat seltsam aus: Sein „Stiernacken" ist doppelt so breit wie es seinem Körperbau entsprechen würde und Busti kann den Kopf maximal in die Horizontale heben, aber nicht weiter. Er kann also im Stehen nur geradeaus schauen, aber nicht nach oben. Es geht einfach nicht. Er bekommt den Kopf nicht hoch. Von der Anzahl der Halswirbel hängt das Lebensglück nicht ab! Busti, der Schmuser. Er mag menschliche Nähe und Streichelein-

heiten. Er schläft neben mir im Bett. Er legt sich stellenweise ganz nah zu mir. Das führt zum Teil dazu, dass entweder er oder ich nicht richtig Platz haben. Er seufzt zufrieden, wenn ich ihn streichle. Auch das ist für ihn Lebensqualität, heile Welt.

Obwohl ich seit Jahren so intensiv mit Tieren zusammenlebe und mir vieles, was den meisten anderen völlig fremd ist, zutiefst vertraut ist, finde ich es dennoch manchmal nahezu beängstigend, wie menschlich Tiere sind – in ihrer Freude, in ihrem Leid.

Wer findet, dass das, was ich tagtäglich leiste, unterstützenswert ist, kann mir gern über das Vereinskonto spenden – meine Zeit ist unbezahlbar und ich investiere sie sehr gern in all das, aber Futter, Tierarztrechnungen, Pflegemittel, Medikamente, Heu, Stroh und Einstreu gibt es nicht umsonst. All das kostet sehr, sehr viel Geld. Bitte helft mir dabei. Ihr helft damit Tieren wie Busti.

Raffaela



Russell (links) musste am 20.10. eingeschläfert werden.

Erdlingshof



Vroni und Viktoria



Hundeopi Monti und der junge Lukas



Doreen und David

Liebe Leser_innen, Doreen und David, die zu den jüngsten Erdlingen auf dem Hof gehören, bereichern seit einigen Monaten die Hühnergruppe. Die Henne und der Hahn haben sich gesucht und gefunden – dabei ist es größter Zufall, dass sich ihre Wege überhaupt kreuzten. Vor einigen Monaten machten wir uns auf den Weg nach Dortmund, um Doreen auf den Erdlingshof zu holen. Doreen und ein weiteres Küken waren zuvor in sehr schlechtem Zustand gefunden und von einer Frau wieder aufgepäppelt worden. Als eines starb, suchte die Retterin ein neues Zuhause für Doreen – den Erdlingshof.

Auf dem Rückweg aus Dortmund legten wir irgendwann einen Stopp ein, um nach Doreen zu schauen. Und was passierte? Auf diesem Rastplatz lief ein junger Hahn herum. Wir vermuten, dass er hier einfach ausgesetzt wurde. Nach einigen vergeblichen Versuchen gelang es uns, ihn einzufangen. Glücklicherweise hatten wir noch eine zweite Kiste im Auto, sodass Doreen und David sich aus ihren jeweiligen Boxen heraus langsam aneinander gewöhnen konnten.

Seit unserer Ankunft auf dem Hof sind sie die Unzertrennlichen. Doreen und David verbringen Tag wie Nacht miteinander. Sie machen gemeinsame Sandbäder und Spaziergänge und schlafen nachts eng zusammengekuschelt.

Neben dieser schönen Geschichte mit Happyend müssen wir euch leider auch Trauriges erzählen. Unser Hundeopi Monti ist in der Zwischenzeit gestorben. Einige Monate nach seinem 17. Geburtstag verließen ihn seine Kräfte endgültig. Wir sind traurig und vermissen Monti sehr. Gleichzeitig sind wir dankbar und glücklich, dass wir ihn kennenlernen und eine Zeit seines Lebens begleiten durften.

Schließlich möchten wir euch noch darauf aufmerksam machen, dass unser Schweinemädchen Viktoria, das sich mit einem mutigen Sprung vom Tiertransporter selbst das Leben rettete, nun eine eigene Facebook-Seite und ein Instagram-Profil hat. Darüber möchten wir möglichst viele Menschen erreichen, ihnen Viktorias außergewöhnliche Geschichte erzählen und zeigen, dass sie ein fühlendes Wesen ist, das am Leben hängt wie jede_r von uns. Wenn ihr Viktoria folgen und uns dabei helfen möchtet, ihre Geschichte weiterzutragen, dann findet ihr sie als „Glücksschwein Viktoria“ oder auch als @luckypigviktoria auf beiden Plattformen.

Wir wünschen euch eine schöne, gemütliche Winterzeit und alles Gute für das neue Jahr 2018!

Herzliche Grüße,
euer Erdlingshof-Team

Quartalsreport: Befreiungen und Sabotagen

Aufgrund erfolgter und drohender Repression wird folgender Hinweis allen abgedruckten Schreiben und Berichten vorangesetzt:
Es handelt sich bei den genannten Aktionen nicht um Aktivitäten des Vereins die tierbefreier e.V. Der Verein berichtet seit 1985 über anonyme Direkte Aktionen, wie sie etwa unter dem Namen Animal Liberation Front laufen, solidarisiert sich mit ihnen, führt jedoch keine durch. Die Veröffentlichung erfolgt im Rahmen der Informations- und Pressefreiheit. Weder Verein noch Redaktion rufen damit zu Straftaten auf.

Bekanntgewordene Aktionen des letzten Quartals im deutschsprachigen Raum

Mitte Juli, Dachtmissen
Drei zerstörte Jagdkanzeln und zerstörter Weidezaun um Kartoffelfeld.

Ende Juli, Ried
Zwei Jagdkanzeln wurden beschädigt, die Leitern entfernt und die Türen herausgerissen.

August, Freiburg im Breisgau
Mehr als 40 Zirkusplakate der Ausbeuter*innen von „Charles Knie“ wurden zerstört und/oder mit Parolen gegen Tierausbeutung besprüht.

August, Weiskirchen
Überdachter Leitersitz umgerissen und zerstört.

September, Leidersbach
Vier Hochsitze wurden zerschlagen und zersägt.

September, Warstein
Drei Hochsitze in der Warsteiner Revierförsterei zerstört.

Mitte September, Frauenau
Seit dem Frühjahr wurden in den Poschinger-Waldungen fünf Hochsitze zerstört.

Mitte September, Mettmann
Zerstörung einer Jagdeinrichtung (siehe Bekenner_innenschreiben).

Nacht zum 24. September, Hilkerode
Mobiler Hochsitz umgekippt und zerschlagen.

Oktober, Großhau
Drei Hochsitze beschädigt und eine Wildkamera gestohlen.

Oktober, Vohenstrauß
Fahrbarer Hochsitz und Jagdkanzel umgestürzt.

11. Oktober, Ritterhude
Abgefackelter Hochsitz im Bereich Hagensfährer Weg.

26. Oktober, Homberg
Ein Jägerhochstand im Homberger Wald wird durch Feuer zerstört.

26. Oktober, Ratingen
Jagdkanzel zerstört und Fotofalle entwendet (siehe Bekenner_innenschreiben).

Oktober, NRW
Befreiung von 28 sogenannten Legehennen (siehe Bekenner_innenschreiben).

Oktober, NRW
Befreiung eines Schafes (siehe Bekenner_innenschreiben).

Seit Dezember 2016, NRW
Seit Ende 2016 insgesamt 14 Hochsitze in NRW umgelegt (siehe Bekenner_innenschreiben).

Bei die tierbefreier e.V. eingegangene Bekenner_innenschreiben

Mitte September, Mettmann
„Zu Beginn der Jagdsaison wurde bei Mettmann eine Jagdeinrichtung durch Feuer vernichtet.
ALF“

26. Oktober, Ratingen
„In der Umgebung von Ratingen/NRW wurde am 26.10.2017 eine Jagdkanzel durch Feuer unbenutzbar gemacht.
Eine Fotofalle wurde mitgenommen und entsorgt.
Für die Schwachen. ALF“

NRW
„A.L.F. im Westen, Drei Bekenner_innen-Schreiben aus NRW

(1) Im Oktober 2017 konnten insgesamt 28 Legehennen aus einer großen Anlage befreit werden. Die Tiere werden nie wieder ausgebeutet und dürfen ab sofort ein normales Leben führen. Sonne, Regen, Wind, saubere Luft, das alles dürfen sie nun fühlen und genießen. Für die Abschaffung der ausbeutenden Industrie und für alle Tiere in Gefangenschaft.
ALF

(2) Ende Oktober wurde die einsame und lebensausbeutende Haltung eines Schafes beendet. Das Tier wurde als billiger Rasenmäherersatz und mit einer Tötungsabsicht solo gehalten und konnte in eine Gruppe integriert werden. Die Einsamkeit hat nun ein Ende gefunden und das Schaf wird nun auch niemals geschlachtet werden.
Befreit alle Tiere!

(3) Das Jahr neigt sich dem Ende, Zeit für eine Zusammenfassung: Seit Dezember 2016 haben wir in NRW insgesamt 14 Hochsitze umgelegt. Wann immer sich die Möglichkeit gibt, sollte das passieren. Jagd bekämpfen, jetzt und immer! Für ein Ende der Jagd und die Freiheit aller Tiere.
ALF im Westen“

International: Direkte Aktionen

Eine Auswahl bekannt gewordener, internationaler Direkter Aktionen und Übersetzungen internationaler Bekenner_innenschreiben.

5. August, Schweden:
Innerhalb eines Monats wurde ein Pelz- und Ledergeschäft in Stockholms Mitte mehrfach von der ALF aufgesucht. Aktivist_innen besprühten Fenster und das Gebäude und die Schlösser wurden verklebt.

7. August, Schweden:
Außerhalb von Stockholm:
Tausende Lachse wurden aus ihrer Gefangenschaft im Meer befreit, indem die Netze um sie zerstört wurden. Fische sind Freunde, nicht Nahrung.

8. August, Schweden:
Laut Medienberichten wurden in der Nacht vom 2. auf den 3. August mehr als 2.000 Nerze von der Söndregårds Nerzfarm in Glommen befreit.

14. August, Vereinigtes Königreich:
„Erfolgsbericht, Nordengland, August.
Die ALF rettete zwei sechs Monate alte Lämmer aus einer Anlage. Nur eine Woche später sollten sie geschlachtet werden. Diese beiden werden jetzt ein sorgenfreies Leben an einem geheimen Ort führen.
Solidarität mit allen ALF Mitstreiter_innen.
Bis jeder Käfig leer ist.“

28. August, Schweden:
Nerzbefreiung in Smaland
In der Nacht vom 26. auf den 27. August halfen wir tausenden von Nerzen bei ihrer Flucht aus ihrem Gefängnis, der Nerzfarm. Ein paar Hundert von ihnen transportierten wir direkt zum Wald, wo sie zum ersten Mal festen Boden unter ihren Pfoten spüren konnten. Den anderen halfen wir, indem wir ihre Käfige öffneten und sie in im Dunkel der Nacht fliehen konnten. Leider konnten wir nicht alle Käfige öffnen, da wir plötzlich aufbrechen mussten, aber wir werden unsere Arbeit fortsetzen und alle Käfige öffnen und jede Farm schließen. Wir werden niemals aufgeben.
Der Besitzer der Farm sperrt diese Tiere ein, beutet sie aus und tötet sie nur aus Profitgründen.
Die gesamte Pelzindustrie wird von kapitalistischen Interessen gelenkt und wir müssen solidarisch gegenüber den Nerzen auftreten. Ausbeutung, Kapitalismus und Gefangenschaft bekämpft man am besten mit vereinten Kräften.
Die Nerzbefreiung fand in der „Woche der Solidarität mit anarchistischen Gefangenen“ statt und wir schicken Grüße über alle Mauern, Zäune und Grenzen hinweg.
Bis alle frei sind.
Animal Liberation Front

3. September, Vereinigtes Königreich:
Im August befreiten drei ALF Aktivist_innen ein acht Wochen altes Ferkel aus seinem Leid in einer Farm in Nordengland. Ihre Geschwister hatten nicht so viel Glück. Sie lebt nun in Sicherheit am anderen Ende des Landes.

5. September, Italien:
In der Nacht vom 2. auf den 3. September wurden die Fenster sowie das Mobiliar des Jagdclubs in Prevalle (Brescia) beschädigt. Zudem wurden Käfige geöffnet und 200 Wachteln und Rebhühner befreit.

6. September, Kanada:
Vor dem Schlachter gerettet! Sie mussten vor den Toren des Schlachthofs Zeuge des Grauens werden. Zwei Hühner wurden davor bewahrt, ihr Leben wurde gerettet.

23. September, Chile:
„In den frühen Morgenstunden des 20. Septembers wurde eine Metzgerei in Santiago mit Farbe sabotiert. Wir brachten deutlich zum Ausdruck, dass wir diejenigen heimsuchen werden, die der Befreiung von Tieren im Weg stehen. Jedes nichtmenschliche Leben, das verloren wurde, werden die Ausbeuter_innen und Mörder_innen büßen.
Nichtmenschliche Tiere sind keine Ware, mit der man Geschäfte macht.
Wir verhandeln nicht, wir tolerieren nicht, wir treten nicht in einen Dialog mit der Gegenseite. Tierbefreiung ist ein Imperativ.“

3. Oktober, Italien:
Am 21. August befreite die Animal Liberation Front Lämmer auf einer Farm in Veneto. Sie hätten geschächtet werden sollen. Jetzt sind fünf von ihnen frei und glücklich.

Zur Erinnerung:

Pressearbeit:

Aktive können Bekenner_innenschreiben an *die tierbefreier e.V.* schicken. Wir machen über unsere Internet- und Facebook-Seite auf die Aktion aufmerksam und listen sie auf der ALF-Sonderseite www.animalliberationfront.de. Bei größeren Aktionen und auf ausdrücklichen Wunsch auch bei kleineren Aktionen geben wir eine Pressemitteilung an die lokale bis bundesweite Presse heraus und stehen für Nachfragen und Interviews zu den Hintergründen von Direkten Tierrechtsaktionen zur Verfügung.

- kontakt@animalliberationfront.de (PGP-Key online)
- presse@die-tierbefreier.de
- oder: die tierbefreier e.V.,
  Postfach 16 01 32, 40564 Düsseldorf

Rechtshilfe:

Von Repression und Strafverfolgung betroffene Tierrechtsaktive, egal ob durch legale Tierrechtsarbeit, Zivilen Ungehorsam oder Direkte Aktionen, können sich an unsere Rechtshilfe wenden. Wir vermitteln kostenfreie juristische Beratung sowie im Idealfall, vergünstigte Verteidigung, unterstützen die Betroffenen finanziell bei der Begleichung von Prozess-, Verteidigungs- und Strafkosten und können, auf Wunsch, Öffentlichkeit für den Fall schaffen. Wir empfehlen in allen Repressionsfällen im Kontext von Direkten Aktionen, die Rechtshilfe möglichst früh zu informieren. Die Rechtshilfe ist ein Angebot für die Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung und nicht von einer Mitgliedschaft bei *die tierbefreier e.V.* abhängig.

- rechtshilfe@die-tierbefreier.de

Spenden:

Die Rechtshilfekasse finanziert sich durch Spenden. Sie wird ausschließlich zu diesem Zweck verwendet und ist von der Vereinskasse getrennt. Neben Einzelspenden sind wir auch für kleine Daueraufträge und Gruppen, die Solipartys organisieren, dankbar.

Achtung! Neue Kontoverbindung bitte beachten, alte Daueraufträge bitte anpassen

- Rechtshilfe-Konto:
  die tierbefreier e.V.
  GLS Gemeinschaftsbank eG
  IBAN: DE50 4306 0967 4096 5368 01
  BIC : GENODEM1GLS

Jurist_innen gesucht:

Wir suchen Strafverteidiger_innen und andere Jurist_innen, die sich mit den Zielen der Tierrechts-/Tierbefreiungsbewegung identifizieren und die Rechtshilfe durch Beratung oder die Übernahme von Fällen unterstützen würden.



www.animalliberationfront.de

Aktuelle Sonderseite von *die tierbefreier e.V.* über anonyme Direkte Aktionen, Tierrechtsaktionen, Repression und Rechtshilfe: Hintergründe, Neuigkeiten, Bekenner_innenschreiben, Aktionsarchive, Presse • kontakt@animalliberationfront.de (PGP-Key online)

Für eine starke *Bewegung!*

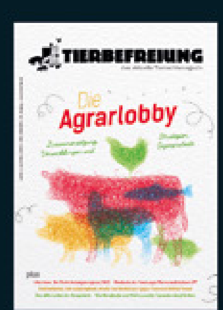
Die Einzigartigkeit jedes einzelnen Tieres wirklich zu respektieren heißt nicht länger seine grenzenlose Ausbeutung zu unterstützen, sondern aktiv zu seiner Befreiung beizutragen. die tierbefreier e.V. kämpfen bereits seit 1985 gegen Tierausbeutung. Sie organisieren Proteste, machen Aufklärungsarbeit und geben das Magazin TIERBEFREIUNG heraus. Unterstütze die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere und werde Mitglied im Verein!

Magazin „TIERBEFREIUNG"

Das Magazin versteht sich als Bewegungs- und nicht als Vereinsmedium. Themen sind Tierausbeutung, Proteste und Aktivismus, Diskussion und Vorstellung von Strategien und Profil der Bewegung, Kultur, Theorie, aktuelle Nachrichten und vieles mehr!







MITGLIEDSCHAFT

Ja, ich möchte die tierbefreier e.V. im Kampf für die uneingeschränkten Lebensrechte der Tiere unterstützen. Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Unterstützer*in bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt.

ABO

Ja, ich möchte die TIERBEFREIUNG abonnieren und 4x im Jahr zugeschickt bekommen. Der Abopreis beträgt 19 Euro (inkl. Versand) und wird jährlich abgebucht. Mir ist bekannt, dass ich das Abo innerhalb von 14 Tagen widerrufen kann (E-Mail an abo@tierbefreier.de).

MEIN MITGLIEDSBEITRAG:

○ 31 Euro im Jahr ○ oder ______ Euro im Jahr

MEIN ABOBETRAG:

○ 19 Euro im Jahr ○ oder ______ Euro Soliabo/Jahr

ANSCHRIFT

Vorname, Name

Straße, Nr.

PLZ, Ort

Tel. oder E-Mail (optional)

Datum, Unterschrift

BITTE EINSENDEN AN:
die tierbefreier e.V.
Postfach 16 01 32
40564 Düsseldorf
oder per Fax an
040/38017854612
Auch online unter
www.tierbefreier.de

EINZUGSERMÄCHTIGUNG

Bank

Kontoinhaber*in

IBAN BIC

Datum, Unterschrift

Die Höhe meines Mitgliedsbeitrages bestimme ich selbst (Mindestbeitrag 31 Euro/Jahr). Als Mitglied bekomme ich das Magazin TIERBEFREIUNG 4x jährlich zugeschickt. Das Zeitungsabo kostet mind. 19,- Euro/Jahr. Das Abo verlängert sich nach Ablauf um ein weiteres Jahr, wenn nicht mindestens 6 Wochen vor Ablauf gekündigt wird. Ich ermächtige die tierbefreier e.V. den Mitgliedsbeitrag/Zeitungsabo von meinem Konto abzubuchen.

ISSN 1438-0676 ZKZ 12673

Einzelexemplar 4,00 Euro
Abo bestellen unter abo@tierbefreiung.de

die tierbefreier e.V. · Postfach 16 01 32 · 40564 Düsseldorf



Termine

Dezember 2017
Winteraktionstage gegen Escada
offensive-gegen-die-pelzindustrie.net

13.01.2018, Bochum
TierrechtsTag 2018
Weitere Infos auf Seite 67
www.facebook.com/tierbefreierbochum

30.03. bis 01.04.2018, Hamburg
Osterakademie
»Die Zukunft der Bewegung –
Tierbefreiung zwischen Opposition und Affirmation«
www.osterakademie.tk

Weitere Termine online:
www.tierbefreier.de/kalender